



MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Datenjournalismus in Österreich

Eine qualitative Untersuchung zu aktuellen
journalistischen Entwicklungen und Arbeitsweisen

verfasst von / submitted by

Magdalena Waldl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Markus Beiler

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Jänner 2016

Magdalena Waldl

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich beim Verfassen dieser Masterarbeit und im Verlauf meines Studiums unterstützt haben.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, Walter und Gertraud, sowie meiner Schwester Clara, die während meiner Studienzeit in jeglicher Hinsicht für mich da waren.

Ebenso möchte ich all jenen danken, die mich in den letzten Monaten begleitet und unterstützt haben. Niki, Anna, Joschi und Marie, danke für eure Geduld, euren Zuspruch und die heiteren Stunden in der freien Zeit während des Schreibens.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen InterviewpartnerInnen Sahel, Gerald, Paul, Markus, Jakob und Florian. Ohne eure Hilfe wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen!

Ich danke auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Markus Beiler für die Betreuung meiner Arbeit.

Widmung

Während meiner intensiven Auseinandersetzung mit Datenjournalismus musste ich die tragische Nachricht vernehmen, dass Michael Bauer, wichtiges Mitglied im datenjournalistischen Team bei der Tageszeitung *der Standard* mit 35 Jahren gestorben ist. In den Interviews, die ich geführt habe, erzählten meine GesprächspartnerInnen von Michael und seinem Talent als Datenjournalist. Ich persönlich konnte ihn nicht kennenlernen, dennoch möchte ich ihm diese Arbeit widmen, einem Pionier im Bereich Datenjournalismus in Österreich, der für viele ein guter Kollege und Freund war und der nun fehlt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsleitende Fragen	2
1.2. Aufbau und Relevanz der Arbeit	2
2. Theorieteil	4
2.1. Daten – die Grundlage des Datenjournalismus	4
2.1.1. Was sind Daten?	4
2.1.2. Open Data	7
2.1.3. Open Data in Österreich	10
2.2. Die historische Entwicklung des Datenjournalismus	12
2.2.1. Die Anfänge der datenjournalistischen Arbeitsweise	12
2.2.2. Technologische Entwicklungen	13
2.2.3. Computer-Assisted Reporting und Präzisionsjournalismus	15
2.3. Datenjournalismus	20
2.3.1. Datenjournalismus – der Versuch einer Definition	20
2.3.2. Die datenjournalistische Arbeit als Prozess	21
2.3.3. Berufsbild „DatenjournalistIn“	25
2.3.4. Aufgabenteilung im Datenjournalismus – Teamarbeit und Crowdsourcing	26
2.3.5. Tools im Datenjournalismus	28
2.3.6. Die (daten-)journalistische Recherche	30
2.4. Die datenjournalistische Praxis	34
2.4.1. Datenjournalismus in den USA	34
2.4.1.1. Die datenjournalistische Praxis in den USA	37
2.4.1.2. Das Recht auf Information in den USA	38
2.4.2. Datenjournalismus in Europa	40
2.4.3. Datenjournalismus in Deutschland	41
2.4.3.1. Rollenselbstverständnis deutscher JournalistInnen	41
2.4.3.2. Rollenselbstverständnis deutscher DatenjournalistInnen	44
2.4.3.3. Das Recht auf Information in Deutschland	45
2.4.3.4. Die datenjournalistische Praxis in Deutschland	46
2.5. Datenjournalismus in Österreich–Rahmenbedingungen und redaktionelle Praxis	49
2.5.1. Rollenselbstverständnis österreichischer JournalistInnen	49
2.5.2. Die gesetzliche Lage hinsichtlich Informationsfreiheit	51
2.5.3. Die datenjournalistische Praxis in Österreich	56
2.5.3.1. Dossier – Ein Beispiel für Recherche-Journalismus in Österreich	56

2.6. Ausgewählte datenjournalistische Projekte aus Österreich	58
2.6.1. Dossier: Asyl.....	58
2.6.2. Die Karte	62
3. Methodenteil.....	65
3.1. Das Experteninterview als Erhebungsmethode	65
3.1.1. Auswahl der ExpertInnen und Durchführung der Interviews.....	66
3.1.2. Informationen zu den Interviewsituationen und InterviewpartnerInnen	67
3.2. Der Leitfaden	68
3.2.1. Leitfaden „Datenjournalismus in Österreich“ Interview II.....	69
3.3. Die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode.....	71
3.3.1. Erläuterung der Kategorien.....	74
3.4. Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse	75
3.4.1. Begriff Datenjournalismus.....	75
3.4.2. Datenjournalismus in den USA	77
3.4.3. Datenjournalismus in Deutschland	78
3.4.4. Datenjournalismus in Österreich.....	79
3.4.5. Berufsbild.....	82
3.4.6. Gesellschaftliche Bedeutung.....	85
4. Schluss	88
4.1. Zusammenfassung der Ergebnisse aus Theorie- und Methodenteil	88
4.2. Fazit und Ausblick	92
5. Quellenverzeichnis	93
6. Tabellenverzeichnis	99
7. Abbildungsverzeichnis	99
8. Anhang	100
8.1. Kodierbeispiel.....	100
Lebenslauf.....	111
Abstract	112
Abstract (english)	113

1. Einleitung

„What is data journalism? I could answer, simply, that is journalism done with data. But that doesn't help much.“ (Bradshaw, 2012, S. 2)

Paul Bradshaw ist einer von vielen AutorInnen, die im Jahr 2012 gemeinsam am „Data Journalism Handbook“ gearbeitet haben, um den Begriff Datenjournalismus mit all seinen Facetten zu ergründen. Doch was ist Datenjournalismus tatsächlich und was unterscheidet ihn vom Journalismus, der seit jeher mit Daten arbeitet?

Datenjournalismus ist vor allem ein sehr aktueller Begriff, der im angloamerikanischen Raum bereits länger verbreitet ist als in Deutschland oder Österreich. Richtige Bekanntheit erlangte er erstmals im Jahr 2010 im Zuge der Veröffentlichung mehrerer hunderttausend Dokumente auf der Internetplattform Wikileaks. Bei den Dokumenten handelte es sich um das sogenannte „Kriegstagebuch der US-Army“, das unter anderem Aufzeichnungen und Berichte sowie konkrete Orts- und Zeitangaben über den Kriegsalltag im Irak und in Afghanistan beinhaltete. Das Rohmaterial bestand hauptsächlich aus kurzen, präzisen Angaben, die erst durch die Analyse, Interpretation und Aufbereitung von JournalistInnen einen Sinnzusammenhang erfuhren und zu den Anfängen der datenjournalistischen Arbeitsweise zählen (vgl. Rogers, 2012a).

In den darauffolgenden Jahren kam es besonders in den USA und Großbritannien zur Etablierung dieser Form des Journalismus, ab dem Jahr 2012 galt Datenjournalismus auch im deutschsprachigen Raum als eines der Top-Themen im journalistischen Bereich. Einzig die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Datenjournalismus hinkt derzeit noch hinterher. Während im Jahr 2014 die qualitative Studie „Datenjournalismus in Deutschland. Eine explorative Untersuchung zu Rollenbildern von Datenjournalisten“ von Spiller und Weinacht veröffentlicht wurde, gibt es in Österreich zum jetzigen Zeitpunkt keine vergleichbaren Untersuchungen. Ziel der Magisterarbeit ist es daher, Datenjournalismus einerseits durch die theoretische Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten und Rahmenbedingungen und andererseits durch die Befragung von ExpertInnen aus Österreich in einen wissenschaftlichen Kontext einzubetten. Dabei stellen folgende forschungsleitende Fragestellungen den Kern des Erkenntnisinteresses dar:

1.1. Forschungsleitende Fragen

FLF 1: Was ist Datenjournalismus?

FLF 2: Wie grenzt sich Datenjournalismus vom traditionellen Journalismus ab?

FLF 3: Wie sieht die aktuelle Situation des Datenjournalismus in Österreich aus?

FLF 4: Welche Bedeutung hat Datenjournalismus für die Gesellschaft?

1.2. Aufbau und Relevanz der Arbeit

Der Theorieteil und der Methodenteil bilden die beiden Teile der Masterarbeit, in der das Phänomen Datenjournalismus ergründet werden soll.

In der theoretischen Auseinandersetzung werden vor allem die Hintergründe, Inhalte und Rahmenbedingungen, die für die datenjournalistische Arbeit relevant sind, beschrieben.

Im ersten und zweiten Kapitel wird auf die Begrifflichkeiten „Daten“ und „Open Data“ eingegangen und die historischen Hintergründe von Datenjournalismus aufgearbeitet, dabei werden wegweisende Richtungen wie „Computer Assisted Reporting“ (CAR) und „Präzisionsjournalismus“ erklärt.

Ein zentrales Kapitel stellt die inhaltliche Erarbeitung des datenjournalistischen Begriffs anhand der Darlegung der einzelnen prozesshaften Arbeitsschritte dar. Zusätzlich werden diese in Relation zu den klassischen journalistischen Vorgehensweisen (u.a. Recherche) gesetzt.

Daraufhin wird in einem weiteren Kapitel auf die aktuelle Situation des Datenjournalismus in den USA und Deutschland eingegangen. Die USA gelten vor allem durch die langjährige Tradition des Recherche-Journalismus als wegweisende Vorreiter in diesem Bereich, Deutschland stellt aufgrund der geografischen und sprachlichen Nähe zu Österreich eine wesentliche Bezugsgröße dar. Außerdem werden anhand der beiden Länder die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für Datenjournalismus geklärt, die sowohl die gesetzliche Lage in Hinblick auf die Informationsfreiheit als auch die Verfügbarkeit von Ressourcen thematisieren.

Im letzten Kapitel des Theorieteils soll die aktuelle Situation des Datenjournalismus in Österreich erörtert werden; genau wie bei den beiden anderen Ländern geht es dabei um die Voraussetzungen, die DatenjournalistInnen hierzulande vorfinden. Überleitend zum Methodenteil werden zwei realisierte datenjournalistische Projekte aus Österreich

vorgestellt, um die bis dahin erarbeiteten Hintergründe in Form von praktischen Beispielen zu veranschaulichen.

Zu Beginn des zweiten Teils wird die Wahl der Methode des Experteninterviews begründet, gefolgt von der Beschreibung der InterviewpartnerInnen und der Interviewsituationen. Außerdem wird der Leitfaden, der als Unterstützung während der Interviewführung diene, dargelegt.

Die Auswertung der Experteninterviews erfolgte mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008), die ebenfalls begründet und beschrieben wird. Weiters sollen der Kodierleitfaden sowie die Erläuterung der einzelnen Kategorien, mit deren Hilfe die Interviewprotokolle extrahiert wurden, Einblick in die Vorgehensweisen der Verfasserin gewähren, bevor auf die Ergebnisse der Inhaltsanalyse eingegangen wird. Die thematische Zusammenführung der Erkenntnisse aus dem Theorieteil und den Experteninterviews sowie Fazit und Ausblick bilden den Abschluss der Magisterarbeit.

Die Auseinandersetzung mit Entwicklungen und Veränderungen, die Journalismus prägen und zudem von großer Aktualität sind, ist wesentlich für eine Gesellschaft, in der Journalismus einen hohen Stellenwert hat und als Kontrollorgan von Politik, Wirtschaft und Justiz fungiert. Da die Aneignung und Analyse von Daten besonders in diesen Bereichen eine wichtige Rolle spielen (durch die Digitalisierung der Gesellschaft mehr denn je), ist es die Aufgabe des Journalismus, sich ebenfalls damit zu beschäftigen. Dabei werden diese nicht nur als Nebenprodukt der üblichen Berichterstattung beigelegt – die datenjournalistische Herangehensweise versucht aus der Flut an Informationen und Daten, die täglich zunimmt, direkt relevante Geschichten zu finden, diese präzise zu analysieren oder miteinander zu verknüpfen und letztendlich so aufzubereiten, dass ein datenbasiertes, journalistisches Endprodukt veröffentlicht wird, das einen Mehrwert für das Publikum bietet und im besten Falle einen Beitrag zur Transparenz einer demokratischen Gesellschaft leistet. Das Rollenselbstverständnis von JournalistInnen, deren Arbeitsweisen und alle damit verbundenen Rahmenbedingungen stehen vor neuen Gegebenheiten und Möglichkeiten. Die Auseinandersetzung mit Datenjournalismus bedeutet daher ebenso eine Thematisierung der Zukunft des Journalismus.

2. Theorieteil

In diesem Teil der Magisterarbeit erfolgt die schrittweise Aufarbeitung des Phänomens Datenjournalismus unterstützt durch Literatur, die Studie von Spiller und Weinacht (2014) und Internetseiten verschiedener Organisationen und Institutionen, die sich in den letzten Jahren mit der Thematik auseinandergesetzt haben und daher Aufschluss über die Rahmenbedingungen für Datenjournalismus (u.a. Gesetzeslage) geben.

2.1. Daten – die Grundlage des Datenjournalismus

Dieses erste Kapitel der Magisterarbeit widmet sich der Erarbeitung grundlegender Begrifflichkeiten, die wesentlich für die weitere Auseinandersetzung mit Datenjournalismus sind. Es wird geklärt, was Daten sind, wie sich die Begriffe Daten und Information zueinander verhalten und wie Daten für die Kommunikation und in weiterer Folge für den Journalismus relevant sind.

2.1.1. Was sind Daten?

Das Wort „Daten“ stammt vom lateinischen Wort dare (geben) und ist die Pluralform von Datum. Im Duden findet man unter der Bedeutung des Wortes eine Definition, die Daten als „elektronische Zeichen, Angaben, Informationen“ (Duden Online, 2015) beschreibt. In einer Definition aus dem Bereich der Wirtschaftsinformatik werden die Begriffe Daten und Informationen getrennt. Folglich

„können Daten als Fakten oder Informationselemente aufgefasst werden, die aus einzelnen oder mehreren Ziffern, Buchstaben, Sonderzeichen, grafischen Zeichen, akustischen oder visuellen Signalen usw. bestehen und durch Computer verarbeitet werden können. Daten stellen für sich alleine noch keine Information dar. Prinzipiell verarbeiten Computer Eingabedaten entsprechend dem gespeicherten Programm zu Ausgabedaten, ohne sich um ihren Informationsgehalt (Bedeutung) zu kümmern.“
(Badertscher/Gubelmann/Scheuring, 2006, S. 31)

So kann es sich bei Daten auch um Satellitenaufnahmen (nicht-textliches Material), Wetter-, Geo-, oder Umweltdaten (Rohdaten) oder medizinische Daten sowie mathematische oder wissenschaftliche Formeln (Daten aus der Forschung) handeln (vgl. Dietrich, 2011, S.1).

Das Verständnis, dass Daten erst durch eine vom Menschen hinzugefügte Interpretation, also dann, wenn sie in Zusammenhang gebracht werden und dadurch eine Bedeutung für den Betrachter erlangen, zur Information werden, ist besonders im Kontext dieser Arbeit relevant (vgl. Badertscher/Gubelmann/Scheuring, 2006, S. 31).

Auch im Bereich des Datenschutzes orientiert man sich an diesem Verständnis, das die beiden Begrifflichkeiten Daten und Information voneinander trennt. Hier werden Daten als kontextfreie Angaben bezeichnet. Erst durch eine kontextbezogene Interpretation durch den Menschen wird von Information gesprochen (vgl. Witt, 2010, S. 4f.)

In Hinblick auf Datenjournalismus ist diese Definition von Daten durchaus zutreffend. Das Datenmaterial wird durch die kontextbezogene Interpretation, Bearbeitung und Analyse der JournalistInnen zu Information. Somit stellen Daten die grundlegende Basis für die datenjournalistische Arbeit dar; das Endprodukt, das KonsumentInnen als Datenjournalismus wahrnehmen, ist demnach kein rohes Datenmaterial, sondern meistens Information. In der Praxis zeigt sich, dass bei einigen datenjournalistischen Projekten zusätzlich zur journalistischen, textlichen und visuellen Aufbereitung rohe Datensätze beigelegt und zum Download angeboten werden. Somit wird gewährleistet, dass diese durch andere Quellen interpretiert und weiterverwertet werden können. In Kapitel 2.5.3.1. wird darauf noch kurz eingegangen.

Zunächst soll eine Einordnung des Begriffs „Daten“ in unser gesellschaftliches Verständnis erfolgen. Denn dieser ist keinesfalls erst mit der weltweiten Nutzung des Internets entstanden, auch wenn es so scheint, als hätten die letzten Jahre ihn zu einem nahezu dauerhaft aktuellen Inbegriff für viele Bereiche unseres Lebens gemacht. Täglich werden Unmengen von Daten produziert, verbreitet und gespeichert. Datenschutz, Datenmissbrauch, datenbasierte Überwachung, Big Data, Open Data – dies sind nur einige Begriffe, die für das digitale Zeitalter bezeichnend sind.

Jede Nutzung des Internets, vom Einloggen auf sozialen Netzwerken, der Nutzung von Suchmaschinen, bis hin zum Versenden von Mails, Tweets oder Whats App Nachrichten, hinterlässt Datenspuren. Dazu kommen biometrische Daten oder Bewegungsdaten, die durch GPS- oder WLAN-Funktionen der mobilen Endgeräte wie Smartphones oder Tablets erfasst werden. Auch durch Location Tracking, dem Aufzeichnen von personenbezogenen

Alltagsaktivitäten (wo bewege ich mich, wann und wohin) oder Geräte, die vermehrt mit Sensorentechnik ausgestattet sind (u.a. Autos und andere Verkehrsmittel), werden Daten gesammelt (vgl. Adolf, 2014, S. 23).

Spätestens als der ehemalige *NSA* (National Security Agency) Mitarbeiter Edward Snowden im Sommer 2013 unzählige geheime Dokumente an die Öffentlichkeit brachte, die die weltweite Überwachung durch Datenerhebung und -auswertung bezeugen, wurde klar, welche Bedeutung Daten tatsächlich haben und wie das Sammeln der gigantischen Datenmengen zugunsten politischer aber auch wirtschaftlicher Machtinstanzen genutzt wird. Mit einer Reihe an Programmen und Tools sammelt und speichert die *NSA* in Kooperation mit anderen Geheimdiensten millionenfach Daten. Beispielsweise wurden mit dem Programm *Boundless Information* weltweit innerhalb von dreißig Tagen Datensätze von über 97 Milliarden E-Mails gesammelt (vgl. Greenwald, 2014, S. 139f.).

Welchen Eingriff die Überwachung von Daten in die Privatheit der UserInnen bedeutet, sieht man zudem am Programm *Prism*, das ebenfalls eines der wichtigsten Datenerhebungstools der *NSA* ist. Private Kommunikationsinhalte (u.a. E-Mails, Fotos, Videos, Chats) der UserInnen von beispielsweise Facebook, Yahoo, Google oder Skype können damit erhoben und analysiert werden (vgl. Greenwald, 2014, S. 162).

In Hinblick auf die vorliegende Arbeit soll allerdings nicht näher auf diese Aspekte der Verwendung von Daten eingegangen werden, da dies einer eigenen wissenschaftlichen Auseinandersetzung bedürfte.

Der kurze Einblick in die Ausprägung der Erhebung und Sammlung von Daten soll allerdings verdeutlichen, welchen Stellenwert Daten im gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontext aktuell haben.

Ebenso stellen Daten für die Medien- und Kommunikationsbranche und damit für den Journalismus eine rasch wachsende und relevante Komponente dar. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Verfügbarkeit von Daten: „Open Data“ ist ein Konzept, das in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Der kommende Abschnitt beschäftigt sich daher mit Open Data, beginnend mit der Einordnung des Begriffs, einer Definition und in weiterer Folge einer Darstellung der aktuellen Situation in Österreich.

2.1.2. Open Data

Wie bereits erwähnt wurde, gibt es unterschiedliche Arten von Daten. Dazu zählen unter anderem Geodaten, Daten aus Statistiken, Verkehrsdaten oder auch Daten, die in der Wissenschaft und Forschung entstehen. Der Begriff Open Data kann im Prinzip auf alle Arten von Daten zutreffen und impliziert den „offenen“ Zugriff auf Daten. Das Konzept ist vor allem im Bereich der Wissenschaft nicht neu, es ist vergleichbar mit anderen offenen Prinzipien wie Open Source oder Open Access. Genaugenommen sind aber jene Daten, die als Open Data bezeichnet werden, meist Daten der öffentlichen Verwaltung, Daten, die vom Staat kommen, also „Open Government Data“ oder „offene Behördendaten“ (vgl. Dietrich, 2011, S. 1).

Jährlich werden unzählige Daten von Behörden, Ministerien und anderen Bereichen der öffentlichen Verwaltung produziert (u.a. Gesetze oder Protokolle), die der Erfüllung staatlicher Aufgaben dienen und daher von öffentlichem Interesse sind. Die Bereitstellung von Daten nach dem Prinzip von Open Data ermöglicht BürgerInnen einen Einblick in staatliches Handeln im Sinne der Demokratie. Durch die Möglichkeit des offenen Zugriffs auf Daten entsteht Transparenz, die Einfluss auf das Verhältnis zwischen BürgerInnen und Staat haben kann (vgl. Dietrich, 2011, S. 1).

Dennoch ist dieses Verständnis bis heute nicht grundlegend in der Gesellschaft verankert - in Österreich gibt es nach wie vor Gesetze, die die Veröffentlichung von und den Zugriff auf Daten erschweren. Darauf wird in Kapitel 2.5.2. näher eingegangen. Ein weiterer Grund für Probleme mit offenen Daten wird in der Definition von Open Data ersichtlich. Daniel Dietrich (2011), Mitgründer von *Open Data Network*, fasst in seinem Artikel „Was sind offene Daten“ folgende Definition des Begriffs Open Data zusammen:

„Daten sind dann offen, wenn es keine rechtlichen, technischen oder sonstigen Kontrollmechanismen gibt, die den Zugang, die Weiterverarbeitung und die Weiterverbreitung dieser Daten einschränken. Der Zugang, die Weiterverarbeitung und die Weiterverbreitung soll jedermann und zu jeglichem Zweck, auch kommerziellem, ohne Einschränkungen und Diskriminierung und ohne Zahlung von Gebühren möglich sein.“ (Dietrich, 2011, S. 1)

Dieser Definition ist zu entnehmen, dass Daten gewisse Kriterien erfüllen müssen, um dem Prinzip von Open Data zu entsprechen. Diese wurden erstmals 2007 von der Sebastopol Group in Form von acht Prinzipien festgelegt, die 2010 von der Sunlight Foundation überarbeitet und auf zehn erweitert wurden: (vgl. Sunlight Foundation, 2010)

1. Completeness: Datensätze sollten so vollständig wie möglich zur Verfügung gestellt werden.
2. Primacy: Datensätze sollten grundsätzlich Primärquellen sein.
3. Timeliness: Die Zeit zwischen der Erhebung und Veröffentlichung der Daten sollte so kurz wie möglich sein.
4. Ease of Physical and Electronic Access: Der Zugang zu Daten sollte möglichst ohne physische oder elektronische Hürden möglich sein. Zu diesen Hürden können beispielsweise Behördengänge oder gewisse technische Systemanforderungen zählen.
5. Machine readability: Daten sollten maschinenlesbar sein; gewisse Formate sind zu vermeiden.
6. Non discrimination: Daten sollten für alle Personen dauerhaft verfügbar sein, ohne jegliche Zugangsbeschränkungen oder die Notwendigkeit einer Registrierung.
7. Use of commonly owned standards: Es sollten Formate verwendet werden, die von möglichst vielen Programmen, bestenfalls ohne entstehende Kosten oder Lizenzen, gelesen werden können.
8. Licensing: Daten sollten mit einer Lizenz versehen werden, die sie als Werk der Regierung kennzeichnet.
9. Permanence: Daten sollten dauerhaft archiviert werden und auffindbar sein. Falls Veränderungen vorgenommen werden, sollten diese gekennzeichnet sein.
10. Usage Costs: Daten sollten kostenlos zugänglich sein, auch geringe Gebühren stellen ein Hindernis dar.

Da das Prinzip der Maschinenlesbarkeit für DatenjournalistInnen von besonderer Wichtigkeit ist, soll dieses kurz erklärt werden: Dokumente, die Daten enthalten, sollten im besten Fall in maschinenlesbaren Formaten vorliegen, die vom Computer erfasst und verarbeitet werden können. Dazu zählen unter anderem *Excel*, *CSV*, *XML* oder *JSON*, während *PDFs*, *HTML*-Seiten oder *Word*-Dokumente im Gegensatz dazu Formate sind, die die datenjournalistische Arbeit erschweren (vgl. Bounegru/Chambers/Gray, 2012, S. 125).

Ein weiteres Modell, das die Offenheit von Daten messbar machen soll, ist das *Five-Star Open Data Modell*, das auf Tim Berners-Lee, Erfinder des Webs und Linked-Data Initiator, zurückgeht. Anhand von Sternen soll die Qualität der Daten nach ihrem Offenheitsgrad bewertet werden - je mehr Sterne, desto besser (vgl. Berners-Lee, 2009).

Open Data ist also ein vielschichtig offenes Prinzip, das klarerweise nicht für alle Daten gelten kann. Datenschutzbestimmungen verfolgen beispielsweise gegensätzliche Ziele, vor allem wenn dabei schutzwürdige Interessen von Personen im Fokus stehen.

In der Österreichischen Verfassung wird im Datenschutzgesetz (2000) zwischen personenbezogenen Daten, indirekt personenbezogenen Daten und nichtpersonenbezogenen Daten unterschieden. Sowohl personenbezogene Daten als auch indirekt personenbezogene Daten fallen unter den Bereich des Datenschutzes (vgl. Bundeskanzleramt Österreich, 2015a).

Für den Datenjournalismus stellt der offene Zugang zu Daten eine äußerst relevante Komponente dar. Man könnte auch von der Basis der datenjournalistischen Arbeit sprechen. Die eben genannten Prinzipien für offene Daten sind daher ausschlaggebend für die Qualität der datenjournalistischen Arbeit.

Je besser der Zugang zu offenen Daten ist, je mehr Verwaltungsdaten und Informationen vom Staat preisgegeben werden und vor allem je besser die Qualität der angebotenen Datensätze ist, desto einfacher ist es für JournalistInnen, mit diesen Daten zu arbeiten und interessante und relevante Projekte umzusetzen.

Im folgenden Abschnitt soll daher die Situation von Open Data in Österreich dahingehend beleuchtet werden.

2.1.3. Open Data in Österreich

„Vielfalt, Transparenz, Offenheit, Demokratie“ - dies sind die leitenden Grundsätze der Open Data Plattform *data.gv.at*, die eine zentrale Stellung in Österreich in Bezug auf offene Verwaltungsdaten hat. Der Datenkatalog basiert auf den oben genannten Open Data Prinzipien, bietet Datensätze von unterschiedlichen österreichischen Gemeinden und Bundesländern zur Einsicht und zum Download an und wird regelmäßig erweitert. Dabei dürfen ausschließlich VertreterInnen der Verwaltungseinheiten also Bundesländer, Städte/Gemeinden, Bund und ausgegliederte Organisationen (z.B. Umweltbundesamt) Daten veröffentlichen (vgl. Bundeskanzleramt Österreich/Magistrat der Stadt Wien, 2015).

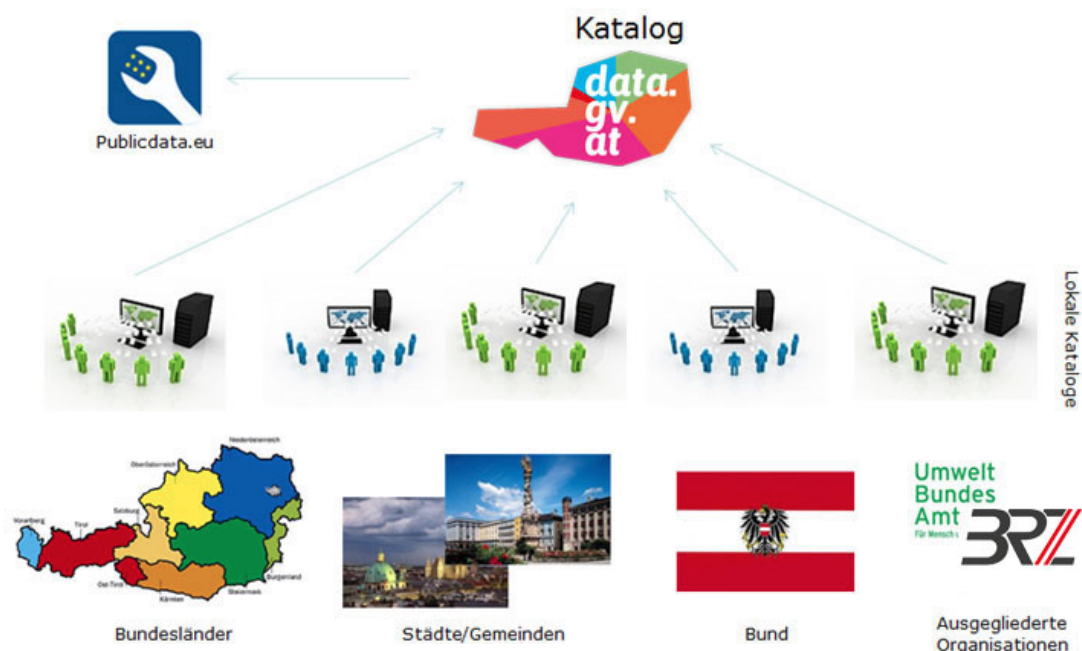


Abb. 1: Zielsetzung *data.gv.at* (Bundeskanzleramt/Magistrat der Stadt Wien, 2015)

Das Ziel der Plattform lautet: „*data.gv.at* soll als zentraler ‚Österreich‘-Katalog die Metadaten der dezentralen Datenkataloge in Österreich in sich aufnehmen und manuell wie automatisiert abrufbar halten.“ (Bundeskanzleramt Österreich/Magistrat der Stadt Wien, 2015)

Eine weitere Plattform, die anders als „*data.gv.at*“ auch der Zivilbevölkerung die Möglichkeit, bietet Daten hochzuladen, ist das *Open Data Portal* (*opendataportal.at*).

Das *Open Data Portal* wird als Ergänzung zu *data.gv.at* betrachtet; es gibt aktuell 350 Datensätze, die dort zu Themen wie Kunst und Kultur, Wirtschaft oder Forschung abrufbar sind (vgl. Wikimedia Österreich).

Neben *data.gv.at* und dem *Open Data Portal* bieten zahlreiche kleinere Portale offene Daten an. Bundesländer (z.B. land-oberoesterreich.gv.at/opendata.html), Städte wie Wien (open.wien.gv.at) oder Graz (data.graz.gv.at) sowie Non-Profit-Organisationen und Open Data Initiativen wie *open3* (open3.at) stellen Datensätze zu verschiedenen Themen im Internet zur Verfügung.

Länderübergreifende Projekte in Bezug auf Open Data gibt es beispielsweise seitens der Europäischen Union. Das Open Data Portal open-data.europa.eu, das vom Amt für Veröffentlichungen der EU verwaltet wird, soll einen zentralen Zugang zu Daten von Institutionen und anderen Einrichtungen der EU bieten (vgl. Europäische Kommission, 2015).

Es gibt also mittlerweile ein relativ breites Spektrum an Open Data Angeboten, das sich in den letzten Jahren etabliert hat. Österreich ist demnach auf dem Weg, behördliche Strukturen zu lockern, mehr Einblick in den Verwaltungsapparat zu gewähren und dadurch Transparenz zu schaffen. Dies hat nicht nur Vorteile für BürgerInnen, die die Möglichkeit bekommen, die Vorgehensweise des Staates zu überprüfen und nachzuvollziehen, sondern besonders auch für den Datenjournalismus, der aus all den Datensätzen relevante Daten herausfiltert und diese für die Öffentlichkeit in Form von journalistischen Endprodukten aufbereitet. Warum die Open Data Situation in Österreich dennoch ausbaufähig und weiterhin mit Schwierigkeiten konfrontiert ist, wird in Kapitel 2.5.2. diskutiert, wenn es um die gesetzliche Lage in Hinblick auf Informationsfreiheit geht.

Nachdem einerseits der Begriff Daten und andererseits das Prinzip der Datenverfügbarkeit, die Voraussetzung für Datenjournalismus ist, erklärt wurden, sollen im folgenden Kapitel nun die historischen Hintergründe der datenbasierten Arbeit betrachtet werden.

2.2. Die historische Entwicklung des Datenjournalismus

In diesem Kapitel wird die Entstehungsgeschichte des Datenjournalismus aufgearbeitet. Es werden Beispiele aus den Anfängen der datenbasierten Arbeit im Journalismus genannt. Außerdem werden Begriffe wie „Computer-Assisted Reporting“ (CAR) und „Präzisionsjournalismus“ erklärt, die in direkter Verbindung zur Entwicklung des Datenjournalismus stehen.

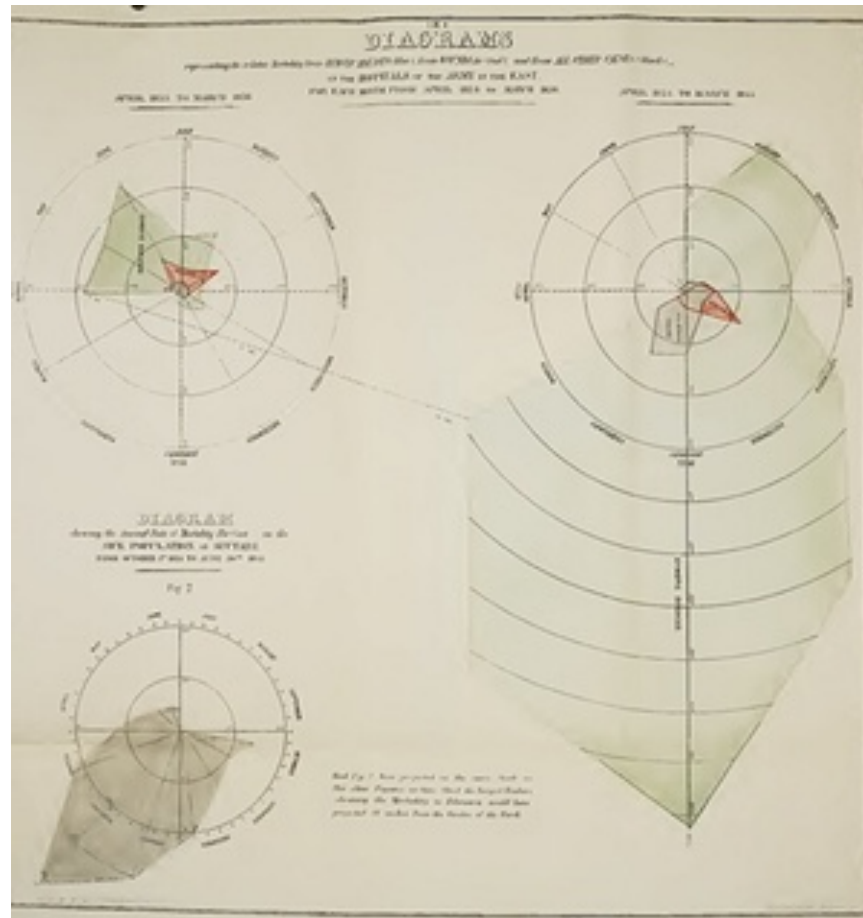
Eine wichtige Bezugsquelle stellt das „Data Journalism Handbook“ (2012) dar, in dem die historischen Hintergründe der datenjournalistischen Arbeit genauer beschrieben werden.

2.2.1. Die Anfänge der datenjournalistischen Arbeitsweise

Obwohl der Begriff „Datenjournalismus“ seinen Aufschwung (in Europa) großteils in den letzten Jahren erlebte, ist die Idee des Sammelns und Analysierens von Daten im Journalismus schon auf das 19. Jahrhundert zurückzuführen. Bereits 1821 erschien im *Guardian* eine Liste mit den Daten von SchülerInnen, die in Manchester die freie Schulbildung genießen durften. Die journalistische Veröffentlichung zeigte, dass die Zahlen deutlich höher waren, als in offiziellen Angaben bis dahin behauptet wurde.

Ein weiteres Beispiel für eine frühe datengestützte Reportage ist Florence Nightingales „Mortality of the British Army“ aus dem Jahr 1858. Bei der Datenerhebung ging es darum, aufzuzeigen, dass die Mehrheit der Soldaten nicht durch Schussverletzungen, sondern durch Krankheiten, die man hätte behandeln können, verstorben sind (vgl. Bounegru, 2012, S. 19).

Die Daten zu den Todesursachen wurden zur besseren Veranschaulichung sogar in Grafiken und Diagrammen veröffentlicht. Die grünen Flächen zeigen die durch Krankheiten verursachten Todesfälle, während die roten die Todesfälle durch Schussverletzungen darstellen (siehe Abbildung):



Computern (so genannten Mainframes oder Großrechnern) in die Recherche und Berichterstattung eine Revolution für den Journalismus dar. Der Begriff „Computer-Assisted Reporting“, kurz CAR, fand seine Anfänge in den 1950er und 1960er Jahren in den USA. 1952 wird von vielen als Geburtsjahr des CAR betrachtet. Der US-amerikanische Sender *CBS* nutzte erstmals Großrechner, um die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen vorauszusagen. Als einer der Pioniere des CAR ist Philip Meyer zu nennen, der mithilfe von Großrechnern Umfragen und Daten von den EinwohnerInnen Detroit analysierte, um die Unruhen, die dort im Sommer 1967 herrschten, zu ergründen. Elliot Jaspin ist ein weiterer Begründer und Entwickler von CAR. Beide, Meyer und Jaspin, gelten als Wegbereiter dieser neuen Form des datenbasierten und computergestützten Journalismus. Mit fortschreitenden technologischen Entwicklungen und der Einführung des Personal Computers waren weitere Schritte getan, die den Weg für JournalistInnen, die computergestützt arbeiten wollten, ebneten. Jaspin gründete 1989 zudem ein Institut an der Missouri School of Journalism, das auch heute noch unter dem Namen *National Institute for Computer-Assisted Reporting* (NICAR) bekannt ist. Ab den 1990er Jahren verbreitete sich das Wissen über CAR durch Vorträge und Konferenzen, die durch das *NICAR* und *IRE* (Investigative Reporters and Editors) gefördert wurden, letztlich dann global (vgl. Houston, 2015, S. 8f.).

In einer Zeitleiste soll die Entwicklung des datenbasierten Journalismus komprimiert dargestellt werden:

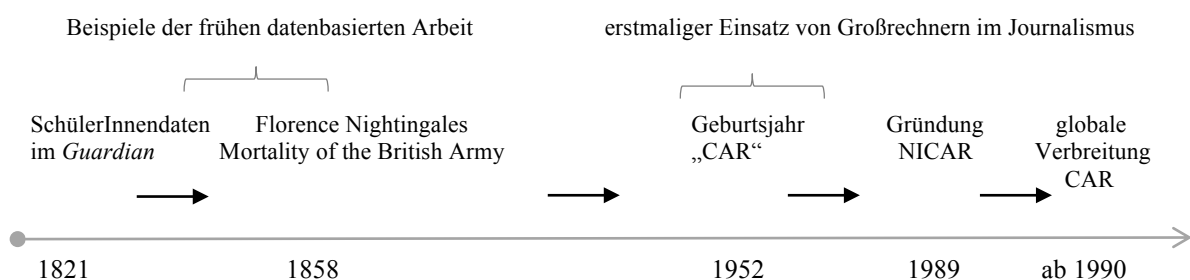


Abb. 3 Historische Entwicklung der datenbasierten Arbeit (vgl. Bounegru, 2012, S. 19/ Houston, 2015, S. 9f.)

Da CAR oftmals mit Datenjournalismus gleichgesetzt wird beziehungsweise die Meinungen hinsichtlich der Unterscheidungskriterien auseinandergehen, soll im folgenden Punkt noch näher auf CAR eingegangen werden. Zudem wird der Begriff Präzisionsjournalismus erläutert, der von Philip Meyer geprägt wurde und ebenfalls Einflüsse auf den modernen Datenjournalismus hat.

2.2.3. Computer-Assisted Reporting und Präzisionsjournalismus

Die Arbeit mit Computern ist heutzutage in der journalistischen Praxis nicht mehr wegzudenken, vor allem in Zusammenhang mit der Aufbereitung von Daten, die sonst händisch durchgeführt werden müsste. John Pavlik (2009) findet in seinem Aufsatz über Computer-Assisted Reporting folgende Worte:

„Die computergestützte Berichterstattung (CAR) ist eines der bedeutendsten Beispiele dafür wie mittels des Computers redaktionelle Abläufe verändert und neu gestaltet wurden. Die CAR trägt dazu bei, dass der Journalismus von einer weitgehend anekdotenhaften und manchmal irreführenden ereignisbasierten Berichterstattung zu einer systematischen und zuverlässigen Analyseform umgestaltet werden kann, mit der Tendenzen und Vorgänge aufgedeckt werden können, die den betreffenden Ereignissen zugrunde liegen.“ (Pavlik, 2009, S. 94)

Mithilfe der technologischen Komponente des Computers ist es vor allem mit wenig Aufwand möglich, Datenbankanalysen und umfassende Untersuchungen durchzuführen (vgl. Pavlik, 2009, S. 94).

Auch Houston (2015) schreibt der computergestützten journalistischen Herangehensweise einen hohen und zukunftssträchtigen Stellenwert zu. Durch die immense Flut an Daten, die in den letzten Jahren immer stärker gestiegen ist, haben sich die Softwareprogramme zur Verarbeitung und Visualisierung sowie die Tools zur Analyse der Datenmengen weiterentwickelt und verbessert. Ebenso ist es im modernen Journalismus unabdingbar, statistische und mathematische Grundkenntnisse zu besitzen. Oft können mit Daten unterschiedliche Perspektiven einer Geschichte präziser aufgezeigt und komplexe Sachverhalte einfacher dargestellt werden. Dabei ersetzt die computergestützte Vorgehensweise keineswegs herkömmliche journalistische Methoden und Fertigkeiten. Bei der Arbeit mit Daten ist es umso wichtiger, genau zu arbeiten, andere Quellen

hinzuzuziehen oder zusätzlich Interviews zu führen, um Datenaussagen durch ExpertInnenaussagen zu ergänzen und eine möglichst umfassende Aufarbeitung einer Thematik zu gewähren. CAR stellt also einen mittlerweile unabdingbaren Prozess im journalistischen Handeln dar (vgl. Houston, 2015, S. 4-6).

Schon in der Anfangszeit des CAR ging es JournalistInnen wie Philip Meyer durch die Analyse von Daten (oft auch politischer Natur) darum, der Bevölkerung Missstände in Bereichen des öffentlichen Sektors aufzuzeigen und somit Einblick in Systeme zu gewähren, die sonst nur schwer zugänglich sind. Bill Dedman, US-amerikanischer Journalist, zeigte mit seiner bekannten datenbasierten Geschichte „The Color of Money“ in den 1980er Jahren, dass die computergestützte Arbeit vor allem bei brisanten Thematiken besonders aufschlussreich ist (vgl. Bounegru, 2012, S. 18). Diese mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnete Untersuchung, die im Atlanta Journal erschien, offenbarte die Diskriminierung von schwarzen BürgerInnen in Atlanta bei Bankgeschäften und der Vergabe von Darlehen. Die Auswertung der riesigen Menge an Bankdaten, die zu diesem Ergebnis führte, war nur durch die computergestützte Vorgehensweise möglich (vgl. Pavlik, 2009, S. 96).

Klarerweise ist CAR als journalistische Methode oder journalistische Richtung vor allem heute im Big Data-Zeitalter und durch die Möglichkeiten, die das Internet bietet, von höchster Relevanz. Grundsätzlich stellt sich allerdings die Frage, inwieweit sich die Begriffe CAR und Datenjournalismus überhaupt unterscheiden und in welcher Beziehung sie zueinander stehen. Denn dass der Fokus auf der Arbeit mit Daten liegt, ist beiden journalistischen Richtungen inhärent.

In Houstons (2015) „Computer-Assisted Reporting. A Practical Guide“ gehen die Begrifflichkeiten ineinander über. Dies ist sogar dem Titel des ersten Kapitels zu entnehmen, das den Namen „Data Journalism. What Computer-Assisted Reporting is and why journalists use it“ trägt. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass es sich bei der aktuellsten Auflage aus dem Jahr 2015 bereits um die vierte handelt. In der ersten Auflage aus dem Jahr 1996 trägt das erste Kapitel noch folgenden Namen: „High-tech journalism: What Computer-Assisted Reporting is and why journalists need to use it“. Daraus kann man schließen, dass sich die Bezeichnung Datenjournalismus, zumindest für Houston, erst mit der Zeit entwickelt hat und wie „High-tech journalism“ ein anderer, modernerer Terminus oder eher eine Ergänzung des Begriffs CAR ist. Denn inhaltlich spricht er nicht

explizit über Unterschiede zwischen CAR und Datenjournalismus, sondern verwendet beide Begriffe gleichermaßen, wenn es um die datenbasierte journalistische Herangehensweise geht.

Auch Liliana Bounegru (2012) geht dieser Frage im „Data Journalism Handbook“ nach. Sie weist auf verschiedene Meinungen hin, die hinsichtlich der Begrifflichkeiten CAR und Datenjournalismus existieren. Während die einen keinerlei Unterschiede zwischen CAR und Datenjournalismus erkennen und CAR sozusagen als historische Bezeichnung für Datenjournalismus verwenden, sehen die anderen klare Abweichungen in der methodischen Vorgehensweise. So wird CAR eher als Technik betrachtet, mit der Daten gesammelt und analysiert werden, um journalistische Geschichten zu verbessern und zu ergänzen. Im Datenjournalismus stellen Daten nicht so sehr eine verbessernde oder ergänzende Komponente dar, sondern sind die Ausgangsbasis einer jeden Untersuchung und Reportage. Der erste Arbeitsschritt liegt somit beim Datenmaterial selbst, das bereinigt und analysiert wird und aus dem sich in weiterer Folge journalistisch verwertbare Geschichten ergeben können. Aus dieser Perspektive ist CAR nicht nur eine historische Bezeichnung für das, was man heute unter Datenjournalismus versteht, sondern Datenjournalismus ist eine neuartige Methode im Journalismus, die sich methodisch von CAR unterscheidet (vgl. Bounegru, 2012, S. 21).

Bounegru betrachtet die Diskussion über mögliche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten von CAR und Datenjournalismus allerdings als überflüssig:

„Rather than debating whether or not data journalism is completely novel, a more fruitful position would be to consider it as part of a longer tradition, but responding to new circumstances and conditions. Even if there might not be a difference in goals and techniques, the emergence of the label ‚data journalism‘ at the beginning of the century indicates a new phase wherein the sheer volume of data that is freely available online (...) enables more people to work with more data easily than ever before.“ (Bounegru, 2012, S. 21)

Diese Feststellung erscheint auch für die vorliegende Arbeit sinnvoll. Es ist nicht ausschlaggebend, sich für eine Definition von CAR oder Datenjournalismus zu entscheiden, sondern es geht vielmehr darum, die aktuellen (technologischen) Entwicklungen des 21. Jahrhunderts mit all den Daten, die im Überfluss zur Verfügung stehen, nicht außer Acht zu lassen.

Bevor diese Erkenntnisse im nächsten Kapitel als Basis für die nähere Auseinandersetzung mit Datenjournalismus herangezogen werden, soll der Begriff „Präzisionsjournalismus“ Erwähnung finden, der von Philip Meyer geprägt wurde und sich ebenfalls in dem, was wir heute unter Datenjournalismus verstehen, widerspiegelt.

Die bereits genannte Berichterstattung über die Proteste in Detroit (1967) war im Grunde genommen nicht nur ein Beispiel für CAR, sondern auch der Anfang des Präzisionsjournalismus. Präzisionsjournalismus ist Journalismus, der sich den Methoden der Verhaltens- und Sozialwissenschaften bedient, wie beispielsweise der Auswertung und Interpretation von Umfragen oder der Analyse von Statistiken und Datensätzen (vgl. Pavlik, 2009, S. 95).

In seinem Buch „Precision Journalism“ spricht Meyer (2002) über die Rolle von JournalistInnen in Zeiten des Informationsüberflusses. Zusätzlich zu den bisherigen Fähigkeiten und Einstellungen, die es brauchte, um guten Journalismus zu betreiben, sind neue Herangehensweisen wie das Filtern und Interpretieren von Informationen von Relevanz. JournalistInnen sollten mit Daten umgehen können, sie sollten diese verwalten, bearbeiten und analysieren, um dadurch einen Mehrwert für die RezipientInnen zu schaffen (vgl. Meyer, 2002, S. 1). Die Arbeitsweise, vor allem die Recherche, wird dabei durch die methodologischen Bedingungen der empirischen Sozialforschung geleitet und die Berichterstattung soll durch die sozialwissenschaftlich basierten Ermittlungen weniger spekulativ, intuitiv und zufällig sein. Präzisionsjournalismus hat in Meyers Vorstellung das Potential zur perfekten Vereinigung von Wissenschaft und Journalismus (vgl. Haas, 1999, S. 108). „The new precision journalism is scientific journalism (...) It means treating journalism as if it were a science, adopting scientific method, scientific objectivity, and scientific ideals to the entire process of mass communication.“ (Meyer, 2002, S. 5)

Betrachtet man den Journalismus des 21. Jahrhunderts, spielen die Grundideen des Präzisionsjournalismus vor allem in Hinblick auf die wissenschaftliche Herangehensweise zumindest keine ausschlaggebende Rolle im generellen Berufsbild von JournalistInnen. Diese müssen demnach keine WissenschaftlerInnen sein, so wie Meyer es in „Precision Journalism“ andeutet, um relevanten Journalismus zu betreiben.

Allerdings haben gewisse Elemente der Idee des faktenbasierten Arbeitens vor allem auf den Datenjournalismus Einfluss. Die Wirklichkeit anhand von Daten neutral und präzise darzustellen und die Massen an Informationen (und Daten) anhand von Fakten zu reduzieren ist daher in dieser Hinsicht aktuell und nützlich. Auch die Aussage Meyers, eine gewisse Bereitschaft und Offenheit gegenüber Veränderungen in gewohnten beruflichen Abläufen zu haben, ist gerade heute durch die sich schnell verändernden technischen Innovationen, die die Medienwelt prägen, von Relevanz.

In diesem Kapitel wurden nun die grundlegenden historischen Hintergründe in Bezug auf Datenjournalismus behandelt. Sowohl CAR als auch Präzisionsjournalismus sind wichtige Schritte in der Entwicklung des datenbasierten Arbeitens.

2.3. Datenjournalismus

Dieses Kapitel beschäftigt sich nun mit dem Kern des Erkenntnisinteresses. Sowohl die forschungsleitenden Fragestellungen als auch die bisherigen Schlüsse aus den vorhergehenden Abschnitten der Arbeit stellen eine gute Basis dafür dar. Es wird versucht, ein umfangreiches Bild des Phänomens Datenjournalismus zu generieren. Zuerst wird der datenjournalistische Arbeitsprozess und das Berufsbild des/der DatenjournalistIn beschrieben. Daraufhin findet eine Einordnung des Begriffs in das Konzept des klassischen Journalismus statt, es wird also Bezug auf die zentralen journalistischen Arbeitsweisen und Ziele genommen.

2.3.1 Datenjournalismus – der Versuch einer Definition

In der Literatur zu Datenjournalismus, sei es im „Data Journalism Handbook“, in Aufsätzen in wissenschaftlichen Journalen oder in der Studie von Spiller und Weinacht, zeichnet sich ab, dass es für den Begriff Datenjournalismus keine richtige Definition gibt, sondern vielmehr versucht wird, eine journalistische Richtung, die aufgrund der gesellschaftlichen und medialen Umstände gerade besonders aktuell erscheint, einzuordnen, also die zentralen inhaltlichen Merkmale und Rahmenbedingungen zu erörtern.

Diese Vorgehensweise wird auch für die vorliegende Arbeit adaptiert, darum handelt es sich lediglich um einen Versuch einer Definition.

Der erste Schritt Datenjournalismus zu ergründen, erfolgte bereits mit Feststellungen über die historischen Entwicklungen und Annäherungen der journalistischen Richtungen CAR und Präzisionsjournalismus. Somit ist klar, dass es sich bei Datenjournalismus zwar begrifflich um eine Entwicklung des 21. Jahrhunderts handelt, inhaltlich jedoch einige wesentliche Punkte schon jahrelang fix im Journalismus verankert waren.

Es besteht also keineswegs der Anspruch, Datenjournalismus als völlig neue, noch nie dagewesene journalistische Richtung einzustufen - dennoch gibt es zentrale inhaltliche Merkmale, die erst durch die gesellschaftlichen, technologischen und medialen Entwicklungen der letzten paar Jahre sehr stark zur Entstehung des Begriffs Datenjournalismus beigetragen haben.

Diesbezüglich spricht Paul Bradshaw (2012) im „Data Journalism Handbook“ von einer digitalen Welt, in der so gut wie alles anhand von Zahlen und Daten erfasst werden kann. Die journalistische Verarbeitung und Analyse der täglich wachsenden Masse an Daten kann als wesentlicher Bestandteil des Datenjournalismus bezeichnet werden. Die Ausgangsbasis dafür sind digitalisierte Datensätze, die beispielsweise aus Verwaltungsdaten zu unterschiedlichen Themen bestehen (Rückblick auf Open Data). Laut Bradshaw können diese sowohl als Quelle des Datenjournalismus fungieren als auch als Instrument dienen, um Geschichten zu unterstützen. Besonders wichtig ist der sorgfältige, bewusste und durchaus kritische Umgang mit dem Datenmaterial, das von JournalistInnen bearbeitet wird (vgl. Bradshaw, 2012, S. 2f.).

Die datenjournalistische Arbeit kann auch als Prozess betrachtet werden: „When information was scarce, most of our efforts were devoted to hunting and gathering. Now that information is abundant, processing is more important.“ (Meyer, o.J.¹ zit. nach Bounegru, 2012, S. 21). Genau dieser Prozess soll im folgenden Abschnitt nun Stück für Stück beschrieben und analysiert werden.

2.3.2. Die datenjournalistische Arbeit als Prozess

Auf die Frage nach der Definition von Datenjournalismus erhielten Spiller und Weinacht (2014) in den Experteninterviews Antworten, die die datenjournalistische Vorgehensweise als Prozess unterschiedlicher Arbeitsschritte beschreiben: „Der Kern des Datenjournalismus besteht aus der Sammlung, Analyse und Aufbereitung von digitalisierten Informationen mit dem Ziel einer journalistischen Veröffentlichung.“ (Spiller/Weinacht, 2014, S. 418)

Bereits zwölf Jahre vor der Befragung von Spiller und Weinacht stellte Philip Meyer (2002) in „Precision Journalism“ eine Art Leitfaden auf, an dem sich JournalistInnen bei der datenbasierten Arbeit orientieren können.

¹ Meyer, Philip (o.J.)

Dabei sind folgende Schritte relevant: 1. Collect it, 2. Store it, 3. Retrieve it, 4. Analyze it, 5. Reduce it, 6. Communicate it (vgl. Meyer, 2002, S. 7).

Auch Paul Bradshaw (2011) beschreibt die datenjournalistische Arbeit in seinem „Online Journalism Blog“ als Prozess. Diesen hat er in Form einer umgekehrten Pyramide dargestellt:

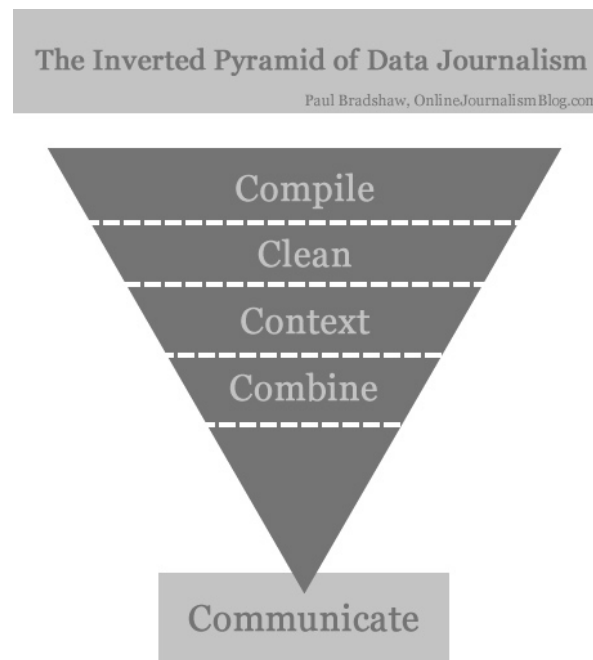


Abb. 4: Umgekehrte Pyramide des Datenjournalismus (Bradshaw, 2011)

Die umgekehrte Pyramide soll veranschaulichen, dass sich die anfänglich riesige Menge an Daten und Informationen mit jedem Schritt verringert und verdichtet. Im ersten Schritt „**Compile**“ werden Daten zusammengetragen, also gesammelt (vgl. Haarkötter, 2015, S. 208). Die zweite Stufe „**Clean**“ bezieht sich auf die Säuberung des Materials. Das bedeutet, dass Fehler, die in Dokumenten enthalten sind, beseitigt und die Daten in eine einheitliche Form gebracht werden müssen. Das ist deshalb wichtig, weil in einem späteren Schritt meist mehrere Datensätze miteinander verknüpft werden. Fehler können beispielsweise unterschiedliche Schreibweisen von Wörtern oder unterschiedliche Abkürzungen für gleiche Begriffe sein (z.B. Facebook, facebook, fb, FB). Auch Groß- und Kleinschreibung, zu viele Leerzeichen oder unterschiedliche Formulierungen bei Zahlen (z.B. 10, zehn) müssen in eine einheitliche, übersichtliche Form gebracht werden. Es gibt bereits Tools, die bei der Bereinigung hilfreich sind. *Open Refine* (ehem. *Google Refine*) beispielsweise entfernt automatisch zu große Abstände oder kann gewisse Wörter mit unterschiedlicher Schreibweise identifizieren und einheitlich umwandeln (z.B. wird aus bbc und B.B.C → BBC) (vgl. Bradshaw, 2011).

In der nächsten Etappe „**Context**“ sollen besonders die Hintergründe und Zusammenhänge der Daten berücksichtigt werden. Zum Beispiel ist es wichtig, die Ursprünge der Daten zu kennen und abzuwägen, ob diese vertrauenswürdig sind. Dabei ist zu hinterfragen, wer die Daten aus welchen Gründen und mit welcher Methode erhoben hat. „**Context**“ meint auch, dass ein Datensatz alleine oft wenig Aussage hat und aussagekräftigere Erkenntnisse erst durch die Verbindung mit anderen Datensätzen gewonnen werden können. Durch die Verbindung von Daten unterschiedlicher Themengebiete (beispielsweise Datensätze zu Kriminalität, Arbeitslosigkeit oder Bildung der EinwohnerInnen einer Stadt) kann ein größerer Zusammenhang (Context) entstehen. Da durch diese Verknüpfung oftmals eine Bandbreite an unterschiedlichen Geschichten entstehen kann, ist es besonders wichtig, die eigentliche Fragestellung, mit der man an ein Datenprojekt herangeht, im Hinterkopf zu behalten, um den Fokus nicht zu verlieren (vgl. Bradshaw, 2011).

„**Combine**“, die Spitze der Pyramide, ist dem vorherigen Schritt nicht unähnlich. Im Fokus steht wieder das Verknüpfen unterschiedlicher Datensätze. Bradshaw nennt als Beispiel die Verbindung von Daten und Karten. Im letzten Schritt „**Communicate**“, der eigentlich schon außerhalb der Pyramide angesiedelt ist, werden die bereinigten, ausgewerteten Daten aufbereitet und veröffentlicht. Oftmals geht die Veröffentlichung mit einer Visualisierung der Daten einher, die unter anderem in Form von Karten, Grafiken oder Animationen passieren kann (vgl. Bradshaw, 2011).

Spiller und Weinacht (2014) kamen in ihrer Erhebung zu einem ähnlichen Ergebnis. Hier erfolgt der datenjournalistische Prozess in drei Etappen:

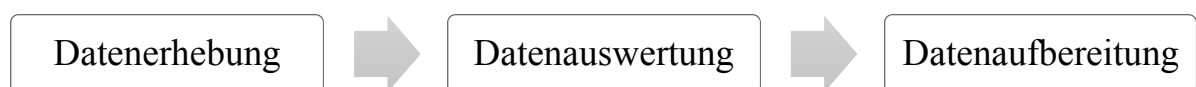


Abb. 5: Datenjournalistischer Arbeitsprozess in Anlehnung an Spiller und Weinacht (vgl. Spiller/Weinacht, 2014, S. 418)

Im ersten Schritt „**Datenerhebung**“ liegt der Fokus auf der Datenbeschaffung. Dabei können Daten auf unterschiedliche Arten erhoben oder gesammelt werden. In der Studie fassen die Autoren vier Punkte zusammen, aus denen Daten ursprünglich stammen können. Folglich gibt es: (vgl. Spiller/Weinacht, 2014, S. 418)

1. Daten, die von Informanten geleakt wurden (z.B. Daten aus geheimen *NSA* Dokumenten, die durch Edward Snowden an die Öffentlichkeit gelangten; oder Daten auf Wikileaks)
2. Daten aus eigener Recherche oder Daten, die durch Crowdsourcing (siehe Kapitel 2.3.4.) zusammengetragen wurden
3. Daten aus automatisierter Recherche, so genanntem Scraping (Extrahieren von Informationen aus Websites mittels bestimmter Scraping Tools)
4. Daten, die auf Open Data Portalen verfügbar sind; oder bereits veröffentlichte Datensätze (beispielsweise von Pressestellen)

Im zweiten Schritt „**Datenauswertung**“ versuchen DatenjournalistInnen mithilfe von Programmen, entweder eigenständig oder durch eine Zusammenarbeit mit MediennutzerInnen (z.B. mittels Crowdsourcing), in dem gesammelten Datenmaterial journalistisch relevante Geschichten zu finden (vgl. Spiller/Weinacht, 2014, S. 418).

Bei der „**Datenaufbereitung**“, dem finalen Schritt des Prozesses, können drei unterschiedliche Vorgehensweisen (a, b, c) verfolgt werden. Die Autoren unterscheiden zwischen:

- a) „dem Storytelling wie im ‚normalen‘ Journalismus 1) mit interaktiv nutzbarem Webdesign auf Basis ständig aktualisierter Daten (derzeit live gestütztes Interaction Design genannt), 2) mit interaktiv nutzbarem Webdesign auf Basis eines einmalig zusammengestellten Datensatzes, 3) mit ständig aktualisierter Informationsgrafik und 4) mit statischer Informationsgrafik.“ (Spiller/Weinacht, 2014, S. 418)
- b) dem „normalen“ Storytelling ohne grafische Aufbereitung und
- c) der reinen grafischen Aufbereitung ohne Storytelling, die allerdings vom Großteil der befragten ExpertInnen der Studie nicht als Datenjournalismus betrachtet wird (vgl. Spiller/Weinacht, 2014, S. 418).

2.3.3. Berufsbild „DatenjournalistIn“

Annette Leßmöllmann (2012) beschäftigt sich in ihrem Artikel „Datenjournalismus: Chance für den Journalismus von morgen“ ebenfalls mit dem datenjournalistischen Prozess und dem Berufsbild „DatenjournalistIn“. Sie hält jeden einzelnen der oben genannten Schritte für unabdingbar, wenn es um die Suche nach einer Begriffsdefinition geht.

„Ein Statistiker ist noch kein Datenjournalist, auch reines Computer Assisted Reporting (CAR) ist noch kein Datenjournalismus. Journalistisch am Datenjournalismus ist, dass er Themen aufspürt, Relevanz im Sinne von Nachrichtenwerten entdeckt oder erzeugt und mit journalistischen Darstellungsformen aufbereitet. Vernachlässigen Datenjournalisten eines dieser Kriterien, dann sind sie keine Journalisten, sondern Sozialwissenschaftler, Statistiker oder Infografikdesigner. Allerdings müssen sie über Kompetenzen aus den genannten Disziplinen verfügen.“
(Leßmöllmann, 2012)

Diese Aussage bestätigt sich in Spillers und Weinachts Studie. Reine Datensätze oder Infografiken zu publizieren, halten die wenigsten Befragten für Datenjournalismus. Das Berufsbild DatenjournalistIn umfasst unterschiedliche Bereiche. DatenjournalistInnen sind nicht nur die VermittlerInnen von Statistiken oder Grafiken, sondern sammeln, analysieren und bereiten Daten selbst auf, um sie der LeserInnenschaft in Form von journalistischen Endprodukten anzubieten.

Dabei geht es nicht darum, so schnell wie möglich zu agieren, sondern so genau wie möglich. Besonders die im Hintergrund liegenden, auf den ersten Blick oft nicht relevanten Informationen zu einem Thema können neue Zusammenhänge aufzeigen und sind für DatenjournalistInnen relevant. Die Frage „warum“ steht im Vordergrund und der Versuch andere Perspektiven einzunehmen, kann einer Geschichte einen völlig neuen Wert verleihen. DatenjournalistInnen sind AnalytikerInnen, InterpretInnen und haben die Möglichkeit und Fähigkeit, komplexe Themen anhand von Daten und deren genauer Analyse für das Publikum aufzubereiten (vgl. Lorenz, 2012, S. 3f.).

2.3.4. Aufgabenteilung im Datenjournalismus – Teamarbeit und Crowdsourcing

Betrachtet man die verschiedenen Schritte des datenjournalistischen Prozesses, muss man feststellen, dass es sich um ein komplexes Arbeitsfeld handelt und die Fähigkeiten von DatenjournalistInnen dementsprechend breit gefächert sein müssen. Zu den Anforderungen zählen: (vgl. Leßmöllmann, 2012)

- ein grundlegendes Verständnis von Zahlen, Statistiken und Grafiken
- die Bereitschaft sich verschiedene Tools zur Datenbereinigung und -visualisierung anzueignen und diese anzuwenden
- journalistisches Knowhow

Da DatenjournalistInnen in den seltensten Fällen SpezialistInnen in allen Bereichen sind, geschieht die datenjournalistische Arbeit meistens in Teams. Datenjournalistische Projekte oder Veröffentlichungen sind daher oft keine Produkte von einzelnen RedakteurInnen, sondern die Ergebnisse einer Teamarbeit, bei denen GrafikerInnen, ProgrammiererInnen genauso wie JournalistInnen mitwirken (vgl. Leßmöllmann, 2012).

Zu dem gleichen Ergebnis kommen auch Spiller und Weinacht, die anhand der Aussagen der befragten DatenjournalistInnen folgende Grafik erstellt haben:

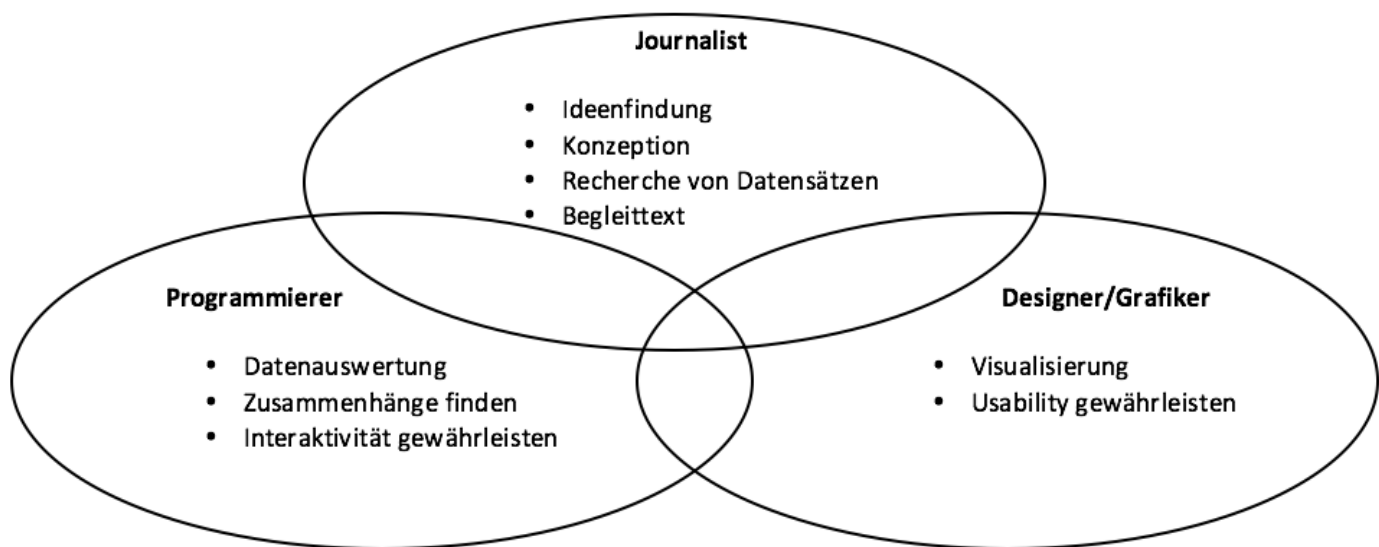


Abb. 6: Teamarbeit im Datenjournalismus (Spiller/Weinacht, 2014, S. 427)

Während Teamarbeit im klassischen Journalismus eher ungewöhnlich ist, stellt sie im Datenjournalismus eine sinnvolle Vorgehensweise dar. Die beschriebenen Arbeitsschritte werden wesentlich erleichtert und somit können größer angelegte Projekte realisiert werden.

Eine weitere Variante der Teamarbeit, die seit einigen Jahren auch im klassischen Journalismus immer mehr zum Einsatz kommt, ist die Einbeziehung des Publikums, die von der Möglichkeit Leserbriefe zu schreiben bis hin zur Mitwirkung am journalistischen Produktionsprozess (beispielsweise der Themenfindung) reichen kann. Eine zentrale und ausschlaggebende Rolle spielt dabei die steigende Relevanz von sozialen Medien im Journalismus, die unter anderem für die Live-Berichterstattung, das Betreiben von Blogs oder die institutionelle sowie persönliche Präsenz von JournalistInnen genutzt werden (vgl. Loosen, 2013, S. 154f.).

Dazu müssen, je nachdem wie stark eine Redaktion die Publikumsbeteiligung in ihre Arbeitsroutinen einfließen lässt, personelle Ressourcen freigemacht werden, um eine Betreuung des Dialogs sicherzustellen. Hier ist zwischen zwei unterschiedlichen Richtungen der Publikumsbeteiligung zu unterscheiden: Einerseits kann diese in eigens dafür vorgesehenen Bereichen wie Websites oder Foren passieren, dabei ist wenig bis gar keine journalistische Betreuung vonnöten, andererseits kann sie als Quelle „Source“ für die journalistische Arbeit herangezogen werden. Bei der zweiten Variante bedarf es allerdings einer genaueren Begutachtung und Betreuung seitens der JournalistInnen. Ein Beispiel für diese dialogorientierte Kooperation zwischen JournalistInnen und ihrem Publikum ist das „Crowdsourcing“ (vgl. Loosen, 2013, S. 154f.). Im Journalismus kann zwischen vier verschiedenen Arten des Crowdsourcings unterschieden werden:

- „Die ‚Crowd‘ steuert Informationen, Daten, Kommentare zu journalistischen Beitragsentwürfen bei.
- Die ‚Crowd‘ wird z.B. über soziale Netzwerke im Rahmen von Recherchen befragt bzw. um Unterstützung gebeten.
- Die ‚Crowd‘ analysiert Daten oder Dokumente im Hinblick auf eine von Journalisten vorgegebene Fragestellung.“ (Muthukumaraswamy, 2010², zit. nach Loosen, 2013, S. 156)

² Muthukumaraswamy, Karthika (2010): When the media meet crowds of wisdom. How journalists are taping into audience expertise and manpower for the processes of newsgathering. In: Journalism Practice, 4 (1), S. 48-65

Besonders im Datenjournalismus kann diese Form der Publikumsbeteiligung mitunter Projekte ermöglichen, die ohne das Mitwirken der „Crowd“ nicht umsetzbar wären.

Ein Beispiel für den Einsatz von Crowdsourcing im Datenjournalismus bot der britische *Guardian*, der seine LeserInnen dazu aufforderte, ein mehr als 450.000 Seiten umfassendes Regierungsdokument über die Spesenabrechnungen der einzelnen Abgeordneten zu analysieren (vgl. Loosen, 2013, S. 155).

Sowohl die Arbeit im Team, als auch das Crowdsourcing sind Methoden, die als Reaktionen auf die aktuellen Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft betrachtet werden können. Sie verändern den Journalismus und insbesondere den Dialog zwischen JournalistInnen und ihrem Publikum.

2.3.5. Tools im Datenjournalismus

Ein wesentlicher Aspekt der datenjournalistischen Arbeit ist die Verwendung von technischen Hilfsmitteln. Die Arbeit mit Computern und Programmen oder spezieller Software und Anwendungen (Tools) ist genaugenommen sogar eine Voraussetzung im Datenjournalismus; auch hier macht sich die historische Entwicklung beziehungsweise die ähnliche Herangehensweise des CAR bemerkbar.

Die wahrscheinlich wichtigste Komponente der datenjournalistischen Arbeit ist die Verfügbarkeit eines Computers mit Internetzugang. Die weiteren Schritte des datenjournalistischen Prozesses (Datensammlung-Datenauswertung-Datenaufbereitung) erfordern jeweils unterschiedliche Instrumente. Im folgenden Unterpunkt sollen einige der wichtigsten und aktuellsten Tools aufgelistet und mit wenigen Worten beschrieben werden.

Datensammlung

Je nach Gesetzeslage eines Staates in Bezug auf Informationsfreiheit und Datenverfügbarkeit kann die Datensammlung in kurzer Zeit mit wenigen Mitteln erfolgen (z.B. Download von Daten via Open Data Portale) oder aber mehr Zeit und Aufwand in Anspruch nehmen. Bei der zweiten Variante kommen Tools zum Einsatz, mit deren Hilfe Daten zugänglich gemacht werden können, die eigentlich nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen sind, beziehungsweise die in Dokumenten stecken, deren Formate die weitere Verwendung erschweren (z.B. *PDF*).

Webscraping, das Extrahieren von Daten aus dem Internet, stellt eine Möglichkeit der Datenbeschaffung dar. Dafür gibt es einige Programme aber auch Erweiterungen von Internetbrowsern wie *Chrome* oder *Firefox*: Mit dem *Chrome Scraper* kann man zum Beispiel Tabellen von Websites extrahieren oder mit der Erweiterung *FireBug* kann verfolgt werden, wie die Kommunikation zwischen Browser und Server abläuft und wie eine Website genau aufgebaut ist (vgl. Lindenberg, 2012, S. 127).

Datenauswertung und Datenaufbereitung

Ein besonders relevantes Tool, das man als Standardprogramm des Datenjournalismus bezeichnen kann, ist *Microsoft Excel*. Damit können Daten organisiert, bereinigt und analysiert werden. Auch das bereits erwähnte *Open Refine* (ehem. *Google Refine*) hilft bei der Bereinigung und Organisation des Datenmaterials. Für die statistische Auswertung gibt es Programme wie *R* oder *SPSS* (vgl. Klein, 2012, S. 162). Auch Visualisierungen können in *R* erfolgen: „R was created mainly as a scientific visualization tool. It is hard to find any visualization method or data wrangling technique that is not already built into R. R is a universe in its own, the mecca of visual data analysis (...). Trained data journalists can use R to analyze huge datasets that extend the limits of Excel (...)“. (Aisch, 2012, S. 163)

Ein weiteres Tool ist *QGis*, mit dem man ebenfalls Daten bearbeiten, analysieren und anschließend in Karten darstellen kann. „Gis“ steht für „geographisches Informationssystem“, *QGis* hilft also bei der Verarbeitung von Geodaten (vgl. Aisch, 2012, S. 163).

Zu den gängigen Tools zur Datenvisualisierung zählen weiters: *Tableau* (*Tableau Public*, *Tableau Online* usw.), *Google Fusion Tables*, *Google Spreadsheet Charts* oder *Many Eyes* (vgl. Rogers, 2012c, S. 207-212).

Die eben genannten Beispiele sind nur einige in einer Reihe von Tools, die weltweit für die Verarbeitung von Daten verwendet werden. Da in diesem Bereich laufend Veränderungen stattfinden, handelt es sich bei dieser Auflistung nur um den momentan aktuellsten Stand.

2.3.6. Die (daten-)journalistische Recherche

Der Prozess (Datenerhebung-Datenauswertung-Datenaufbereitung), der den Kern des Datenjournalismus ausmacht, ist gewissermaßen ein ähnlicher Prozess, wie er dem Journalismus seit jeher inhärent ist. Es ist der Prozess der Recherche und der Veröffentlichung. Unterscheidet sich dieser zwar in Bezug auf die Quelle (im Datenjournalismus sind dies Daten = datenbasierte Recherche), die spezifischen Fertigkeiten (wie die Arbeit mit Tools) und die Veröffentlichung (im Datenjournalismus geht diese oft mit Visualisierungen einher), so sind zentrale Elemente vor allem in Hinblick auf die Recherche schon lange im Journalismus verankert.

„Recherche ist eine Sammelbezeichnung für eine Vielzahl zielgerichteter Tätigkeiten in sehr unterschiedlichen Berufen sowie im Alltag, deren Durchführung in der Suche, Auswertung, Filterung und Organisation von Wissensressourcen und Daten besteht. Die professionelle journalistische Recherche ist darüber hinaus ein methodisches Vorgehen, das zum Ziel hat, so viele und nur so viele Daten und Fakten zusammenzutragen, um eine schlüssige, relevante und informative Geschichte erzählen zu können.“
(Haarkötter, 2015, S. 37)

Um diesen Vorgang besser einordnen zu können, hat Hektor Haarkötter (2015) vier Typologien der Recherche aufgestellt. Er unterscheidet zwischen: (vgl. Haarkötter, 2015, S. 31f.)

- a) Dem *Suchfeld* (Was soll recherchiert werden), also den Trägern der Information. Hier wird wiederum zwischen der Dokumenten-Recherche, der Daten-Recherche, der Personen-Recherche und der Bild-Recherche unterschieden.
- b) Dem *Suchort* (Wo soll recherchiert werden), bei dem die Onlinesuche meist an erster Stelle steht. Auch die Literaturrecherche oder persönliche Gespräche und Beobachtungen können zu Suchorten werden.
- c) Dem *Verfahren* (Wie soll recherchiert werden), also den zeitlichen Abläufen und den einzelnen Schritten der Recherche: Vorrecherche (Themenfindung), Basisrecherche (Informationssammlung), Erweiterungsrecherche (Vervollständigung/Ausweitung) und Überprüfungsrecherche (Fakten überprüfen).
- d) Der *Funktion* (Warum soll recherchiert werden), die die Recherche im Allgemeinen hat: Informationsfunktion, Orientierungsfunktion, Unterhaltungsfunktion und Kontrollfunktion.

All diese Recherche-Typologien treffen sowohl auf den Journalismus als auch auf den Datenjournalismus zu. Bestimmte Schritte finden sich jedoch verstärkt im Datenjournalismus wieder - z.B. liegt der Fokus hier klarerweise auf der Datenrecherche. Auch die Onlinerecherche hat einen höheren Stellenwert als die Literaturrecherche, da Datensätze in digitalisierter und maschinenlesbarer Form von Vorteil sind. Gespräche dienen meist der Datenbeschaffung und erst in einem späteren Schritt können diese zusätzlich als persönliche Komponente zur faktenbasierten Darbietung nützlich sein. Trotz dieser spezifischen Feinheiten ist die datenjournalistische Recherche nicht von den Grundelementen der journalistischen Recherche zu trennen und verfolgt im Wesentlichen das gleiche Ziel. So formuliert Michael Haller (2004) ähnlich wie Haarkötter dieses folgendermaßen:

„Das Ziel jeder journalistischen Recherche besteht darin, Geschehnisse möglichst genau und umfassend in Erfahrung zu bringen – und die dabei gewonnenen Informationen, so weit sie zutreffend sind, in einen Sinnzusammenhang zu stellen und öffentlich zu machen.“ (Haller, 2004, S. 51)

Vor allem durch die Umstände, die die journalistische Recherche in den letzten Jahren stark beeinflusst und verändert haben, insbesondere die stetig wachsende Menge an digitalisierten Wissensressourcen und Informationen, die Haarkötter auch als „Information Overload“ bezeichnet, ist es für den Journalismus umso wichtiger, sich dieses Ziel vor Augen zu halten, um sich mit präziser Recherche einen Qualitätsvorteil zu verschaffen. Denn der „Information Overload“ ist einer Vielzahl an Personen (vor allem via Internet) zugänglich, die somit zu „Alltags-RechercheurInnen“ werden und nicht mehr unbedingt von der journalistischen Recherche abhängig sind, um informiert zu sein (vgl. Haarkötter, 2015, S. 15f.).

Wie Haarkötter treffenderweise feststellt: „Recherchieren kann heute jeder. Wenn Journalisten recherchieren, sollten sie es zu einer Kunst machen.“ (Haarkötter, 2015, S. 17) Um sich von der Alltagsrecherche abzuheben, muss die journalistische Recherche professioneller und leistungsstärker sein und sich durch gewisse Herangehensweisen unterscheiden (vgl. Haarkötter, 2015, S. 16). Dazu zählen:

- „eine methodische Vorgehensweise,
- vertiefte Kenntnisse in digitaler Informationsbeschaffung,
- ein nachvollziehbares Informationsmanagement,
- ein persönliches und ein professionelles redaktionelles Umfeld, das Recherchen ermöglicht und voranbringt und
- ein ethisches Verständnis von der gesellschaftlichen Relevanz der Recherche.“ (Haarkötter, 2015, S. 16f.)

Vor allem im prozessartigen Ablauf der datenjournalistischen Recherche spiegeln sich diese Herangehensweisen wider und heben sich von jenen der Alltagsrecherche ab. Der „Information Overload“ (man könnte in diesem Sinne auch von „Data Overload“ sprechen) wird zum Untersuchungsgegenstand von DatenjournalistInnen. Dabei sind sowohl die methodischen Vorgehensweisen als auch die Fertigkeiten der digitalen Informationsbeschaffung und die Organisation dieser Informationen zentrale Elemente.

Bei der Wahl des zu recherchierenden Themas gibt es kaum Unterschiede zwischen dem klassischen Journalismus und dem Datenjournalismus. Da in so gut wie jedem Bereich der Gesellschaft genügend Daten vorhanden sind, ist die Auswahl derer, die für die datenjournalistische Recherche in Frage kommen, grundsätzlich nicht auf spezielle Themengebiete beschränkt. Datenbasierte Geschichten können aus unterschiedlichsten thematischen Bereichen (Politik, Wirtschaft, Unterhaltung, uvm.) entstehen. Wie generell im Journalismus sind dabei trotzdem gewisse Kriterien zu beachten, an denen sich DatenjournalistInnen bei der Recherchearbeit orientieren sollten:

Ein Thema sollte von allgemeiner Bedeutung sein und einen Mehrwert für die LeserInnenschaft haben (Relevanz). Die Informationen bzw. die Daten, die gesammelt werden, sollten wahr (Gültigkeit) und so aufbereitet sein, dass Zusammenhänge präzise und umfangreich erklärt werden und die Bedeutung des Themas nachvollziehbar ist (Verstehbarkeit). Um all diesen Kriterien gerecht zu werden, ist die gewissenhafte Recherchearbeit für JournalistInnen und DatenjournalistInnen gleichermaßen unabdingbar (vgl. Haller, 2004, S. 51).

Datenjournalismus konnte sich in den letzten Jahren aus bereits bestehenden journalistischen Richtungen (CAR, Präzisionsjournalismus) und durch technologische und gesellschaftliche Veränderungen entwickeln und hat sich begrifflich etabliert. Die grundlegenden Vorgehensweisen wie die Recherche sind eng mit denen des Journalismus verknüpft, dennoch sind durch den Fokus, der auf der Arbeit mit Daten liegt, neue Fähigkeiten gefragt. Theoretisch kann man von einer spezifizierten journalistischen Richtung sprechen, die in Redaktionen weltweit Einzug gefunden hat. Das folgende Kapitel setzt sich nun mit der datenjournalistischen Praxis auseinander.

2.4. Die datenjournalistische Praxis

Die bisher diskutierten theoretischen Hintergründe, die Datenjournalismus kennzeichnen und definieren, werden in vielen Ländern der Welt bereits jahrelang umgesetzt. Bestimmte, teils historisch bedingte Rahmenbedingungen begünstigen die Umsetzung der datenjournalistischen Arbeitsweise in der journalistischen redaktionellen Praxis. In diesem Kapitel der Arbeit sollen die Rahmenbedingungen unter die Lupe genommen und Redaktionen genannt werden, in denen sich Datenjournalismus etabliert hat. Zu Beginn wird Bezug auf die USA genommen, die in ihrer (daten-)journalistischen Vorgehensweise wegweisend und vorbildlich sind. In weiterer Folge werden einige europäische Redaktionen genannt, die in Hinblick auf innovative journalistische Entwicklungen Vorreiter sind. Besonders aufgrund der geografischen und sprachlichen Nähe zu Österreich, stellt Deutschland eine relevante Bezugsgröße dar. Klarerweise gibt es zahlreiche weitere Länder, in denen Datenjournalismus erfolgreich umgesetzt wird, dennoch soll der Fokus auf den eben genannten Beispielen liegen, die unmittelbar relevant für die Entwicklung des Datenjournalismus in Österreich sind.

2.4.1. Datenjournalismus in den USA

Um die Situation des Datenjournalismus in den USA (Data Journalism) besser darstellen und verstehen zu können, ist es wichtig, einerseits die journalistischen Traditionen zu thematisieren und andererseits die Umstände zu erörtern, in denen Journalismus eingebettet ist. Zu Beginn soll an dieser Stelle der investigative Journalismus in den USA als Inbegriff des Recherche-Journalismus näher betrachtet werden.

Spätestens seit den verdeckten Recherchen der *Washington Post*-Redakteure Bob Woodward und Carl Bernstein, die in den 1970er Jahren mit ihren Enthüllungen den US-Präsidenten Richard Nixon zu Fall brachten (Watergate-Affäre), genießt die investigative Vorgehensweise hohes Ansehen im Journalismus. Im Mittelpunkt des aufdeckenden Journalismus steht die absolut präzise Recherche meist vertraulicher und geheimer Informationen, die oft durch Informanten, so genannte Whistleblower, an JournalistInnen herangetragen werden. Deren Aufgabe ist es wiederum, diese Informationen zu überprüfen und einzuordnen und im besten Falle durch die Aufbereitung und Veröffentlichung einen Skandal aufzudecken. Klarerweise bedarf es einer exzellenten Recherchearbeit, die

keinerlei Fehler zulässt, da es um die Aufdeckung geheimer Sachverhalte geht, die andernfalls nicht an die Öffentlichkeit gelangen würden (vgl. Ruß-Mohl, 2010, S. 130). Anders als in Europa hat der Recherche-Journalismus in den USA vor allem in seiner Ausprägung als investigativer Journalismus einen anderen, höheren Stellenwert in der Gesellschaft. In vier Punkten fasst Michael Haller (2004) die wesentlichsten Unterschiede zwischen investigativem Vorgehen in den USA und Deutschland zusammen, in denen sich auch das Rollenbild des Rechercheurs und der Einfluss des politischen Verständnisses einer Gesellschaft auf Journalismus widerspiegelt: (vgl. Haller, 2004, S. 129-131)

1. *Das Rollenverständnis staatlicher Institutionen:* Während in Deutschland der Staat als übergeordnete Instanz betrachtet wird, sehen die US-AmerikanerInnen ihn vielmehr als ein ebenbürtiges Gegenüber. Dieses Bewusstsein äußert sich im Journalismus dahingehend, dass in den USA eine gewisse Bereitschaft besteht, institutionelle Gefüge zu hinterfragen. Außerdem beobachtet man dort die InhaberInnen öffentlicher Ämter überaus kritisch - in Deutschland wird diesen mehr Respekt und Ehrfurcht entgegengebracht. In Deutschland kann investigativer Journalismus sogar zu paradoxen Reaktionen seitens des Publikums führen. So ist es bereits vorgekommen, dass sich die BürgerInnen mit dem vermeintlichen „Medien-Opfer“, also dem eigentlichen „Bösewicht“, der durch die investigative Recherche entlarvt wurde, solidarisierten.
2. *Stellenwert der öffentlichen Meinung:* Im Vergleich zu westeuropäischen Staaten wird die US-amerikanische Publizistik von einer mächtigen und weitreichenden öffentlichen Meinung (vox populi) getragen, die einen wesentlichen Einfluss auf das politische Geschehen hat. Während die Medien im deutschsprachigen Raum eher als Instrumente der Berichterstattung und der Interpretation des aktuellen Geschehens betrachtet werden, hat das recherchierende „news-reporting“ in US-amerikanischen Medien einen weit höheren Stellenwert.
3. *Informationsoffenheit:* Ein weiterer Unterschied ist im generellen Umgang mit Informationen auszumachen. Während VertreterInnen von Behörden in den USA kooperationswillig sind und beinahe alle Sitzungen gesetzgebender und kontrollierender Körperschaften sowie Personaldaten in Datenregistern veröffentlicht werden, sind in Europa derartige Fortschritte erst langsam zu erkennen. US-Gesetze wie der „Freedom of Information Act“ tragen zu einem

besseren, transparenteren Verhältnis zwischen Individuum, Gesellschaft und Staat bei.

4. *Moralvorstellungen*: Im Unterschied zu Europa scheut der US-amerikanische Journalismus beispielsweise nicht davor zurück, im Rahmen politischer Debatten über das Privat- oder sogar Intimleben eines Politikers zu berichten. In der europäischen Gesellschaft wird hingegen eher zwischen dem „öffentlichen“ und dem „privaten“ Teil einer Person unterschieden, die somit je nach Auftreten unterschiedliche moralische Interessen verfolgen darf. Die investigative Recherche bezieht sich eher auf den „öffentlichen“ Part, während das private Verhalten einer Person weniger relevant ist.

Der investigative Journalismus ist auch oder vor allem heute in Zeiten des „Information Overloads“ eine wesentliche Komponente im US-amerikanischen Journalismus, die nicht selten in Verbindung mit Datenjournalismus steht. Sowohl im investigativen Journalismus als auch im Datenjournalismus spielt der Faktor „Zeit“ eine tragende Rolle, da die Recherchearbeit in den meisten Fällen nicht innerhalb weniger Minuten oder Stunden passiert, sondern im extremsten Fall sogar Jahre in Anspruch nehmen kann. Daher bedarf es gewisser redaktioneller Rahmenbedingungen und Ressourcen, die diese langfristige Arbeit ermöglichen. Je höheres Ansehen gut recherchierter Journalismus also in einem Land genießt, desto besser sind die Chancen auf Unterstützung. Dabei geht es nicht nur um finanzielle, sondern ebenso um personelle und zeitliche Ressourcen. Durch die Tradition, die Recherche-Journalismus in den USA hat, genießt dieser einen hohen Stellenwert und wird auch dementsprechend gefördert.

Zur Unterstützung des Journalismus hat sich dort in den vergangenen Jahren unter anderem das Modell der stiftungsbasierten Finanzierung etabliert.

Mittels freiwilliger Spenden können ganze journalistische Redaktionen oder eigene Recherche-Teams finanziert werden. Es werden drei Arten von Stiftungen unterschieden: (vgl. Friedland/Konieczna, 2011, S. 14)

- Unabhängige Stiftungen, die von privaten Einzelpersonen oder Familien gegründet werden
- Stiftungen, die von Wirtschaftsunternehmen finanziert werden
- Operative Stiftungen für gemeinnützige Vorhaben oder Forschungsarbeiten

Zu den größten US-amerikanischen Stiftungen, die weit über die Staatsgrenzen hinaus bekannt sind, zählen unter anderem die *Knight Foundation*, die *Ford Foundation* und die *Bill and Melinda Gates Foundation* (vgl. Friedland/Konieczna, 2011, S. 15-19).

Hier stellt sich die Frage, inwieweit derartige Finanzierungen Einfluss auf die objektive Berichterstattung des Journalismus haben. Dies bedürfte allerdings einer eigenen Auseinandersetzung, die den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Dennoch stellen solche Stiftungen für den ressourcenaufwändigen investigativen oder datenbasierten Journalismus eine wesentliche Unterstützung dar und fördern ihre Weiterentwicklung und Etablierung in der Gesellschaft. In den USA gibt es somit unvergleichlich mehr Redaktionen, in denen investigativer Journalismus und Datenjournalismus ein zentraler Bestandteil der redaktionellen Arbeit sind.

2.4.1.1. Die datenjournalistische Praxis in den USA

Die 2007 gegründete, unabhängige non-profit Redaktion *ProPublica* mit Sitz in Manhattan, New York, die ca. 45 MitarbeiterInnen beschäftigt, hat sich mittlerweile international einen Namen gemacht. Die RedakteurInnen arbeiten ausschließlich investigativ und in vielen Fällen auch datenjournalistisch, mit dem Ziel, Journalismus im Sinne des öffentlichen Interesses zu betreiben, also durch die aufdeckende Recherche einen Mehrwert für die Gesellschaft zu schaffen. Auf der Website der Redaktion sind außerdem zahlreiche Datensätze unterschiedlichster Bereiche (z.B. Health; Business) teils kostenpflichtig, teils gratis, zum Download verfügbar (vgl. ProPublica).

Ebenso hat die *New York Times* im Jahr 2014 eine eigene datenfokussierte Abteilung *The Upshot* gegründet. Das Ziel der rund 17 MitarbeiterInnen (journalists, designers and editors) ist die innovative Aufbereitung von Informationen (unter anderem durch Datenvisualisierung), um der Gesellschaft einen greifbaren und dialogorientierten Zugang zu Nachrichten zu gewähren (Wilson, 2015).

Weitere Redaktionen und Organisationen wie die *Washington Post*, die *Texas Tribune*, das *Center of Public Integrity* oder die *LA Times* verfolgen die datenjournalistische und investigative Vorgehensweise in den USA.

2.4.1.2. Das Recht auf Information in den USA

Ein wesentlicher Faktor neben den verfügbaren finanziellen, personellen und zeitlichen Ressourcen, der all diese Entwicklungen im US-amerikanischen Journalismus begünstigt und ermöglicht, ist die gesetzliche Lage die Informationsfreiheit betreffend. In den USA gilt seit Jahrzehnten der „Freedom of Information Act“:

„Since 1967, the Freedom of Information Act (FOIA) has provided the public the right to request access to records from any federal agency. It is often described as the law that keeps citizens in the know about their government. Federal agencies are required to disclose any information requested under the FOIA unless it falls under one of nine exemptions which protect interests such as personal privacy, national security, and law enforcement.“ (United States Department of Justice)

Dieses Gesetz befähigt sowohl BürgerInnen als auch JournalistInnen (auch aus dem Ausland), FOIA-Anträge an US-amerikanische Behörden zu stellen. Diese werden im Normalfall nach einem gewissen Zeitraum beantwortet und die gewünschten Informationen freigeben. Außerdem hat jeder das Recht, Einsicht in Originalakten zu nehmen oder sich Kopien davon anzufertigen (vgl. Redelfs, 2007, S. 142).

Über die letzten sechs Jahre hat die Zahl der gestellten Anträge zugenommen:

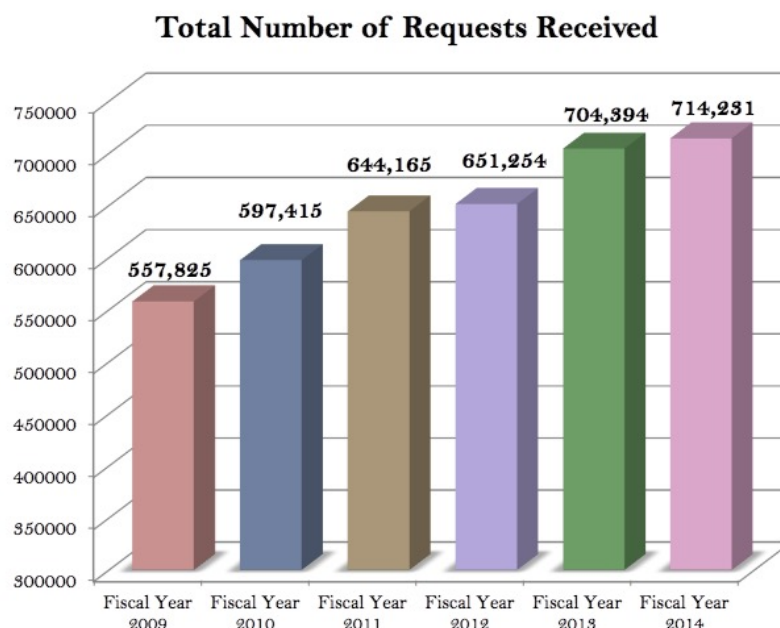


Abb. 7: Zahl der eingereichten FOIA Anträge 2009-2014 (Office of Information Policy/U.S. Department of Justice, 2014, S. 2)

Grundsätzlich deuten all diese Regelungen auf einen sehr liberalen Umgang mit behördlichen Informationen hin, die für den investigativen und datenbasierten Journalismus von Vorteil sind und das staatliche Vorgehen transparent machen. Das *National Institute for Computer-Assisted Reporting* (NICAR) fördert beispielsweise JournalistInnen, die eben diese innovativen, präzisen Recherchemethoden anwenden (vgl. Redelfs, 2007, S. 142). Allerdings erfuhr der FOIA Anfang der 2000er Jahre gewisse Einschränkungen:

„Nach dem 11. September 2001 hat Justizminister Ashcroft ein Memo an alle Regierungsstellen herausgegeben, das zu einer deutlich restriktiveren Interpretation des FOIA aufruft und allen Behörden Rückendeckung durch das Justizministerium anbietet, falls sie aus Sicherheitsgründen Dokumente zurückhalten möchten.“ (Redelfs, 2007, S. 143)

Auch in bestimmten anderen Ausnahmefällen sind US-Behörden nicht verpflichtet, Informationen preiszugeben. Dies hat klarerweise eine Einschränkung der Informationsfreiheit zur Folge.

Auf der Rangliste der Pressefreiheit, die jährlich von *Reporter ohne Grenzen* veröffentlicht wird, befinden sich die USA im Jahr 2015 auf Platz 49 von 180, was unter anderem mit dem wachsenden Einfluss der NSA (National Security Agency) auf die Informationsfreiheit zu tun hat, da viele Anfragen mit dem Verweis auf die Verletzung der nationalen Sicherheit abgelehnt werden (vgl. Reporter ohne Grenzen, 2015a).

Zusammenfassend kann der Stellenwert des (investigativen) Recherche-Journalismus in den USA also anhand der dargelegten Rahmenbedingungen gemessen und erklärt werden. Dabei spielen politische, ökonomische und juristische Faktoren eine Rolle. Auch das generelle Bild des Journalismus in der Gesellschaft und das dementsprechende Angebot an Förderungen und Ausbildungen in diesem Bereich tragen dazu bei. Aufgrund der Tradition des Recherche-Journalismus und liberaler Informationszugangsbestimmungen können sich neue Richtungen im Journalismus (wie z.B. Datenjournalismus) leichter entwickeln und etablieren. Die USA sind somit – wie in vielen anderen Bereichen - Vorreiter, die Einfluss auf Entwicklungen in anderen Ländern haben. Im Folgenden soll nun auf die Situation des Recherche-Journalismus bzw. des Datenjournalismus in Europa eingegangen werden.

2.4.2. Datenjournalismus in Europa

Genau wie in den USA sind in Europa die Rahmenbedingungen, die Journalismus beeinflussen, ausschlaggebend, wenn man die Situation des Datenjournalismus einschätzen möchte. So zeichnen sich nordeuropäische Länder beispielsweise durch eine sehr gute gesetzliche Lage hinsichtlich Informations- und Pressefreiheit aus. Finnland, Norwegen, Dänemark, Niederlande und Schweden belegen demnach die ersten fünf Plätze der Rangliste der Pressefreiheit von *Reporter ohne Grenzen* (vgl. Reporter ohne Grenzen, 2015b). Hier ist allerdings zu erwähnen, dass diese Rangliste nicht eine Reihung der besten Informationsfreiheitsgesetze darstellt, sondern dass hier die allgemeinen Umstände der länderspezifischen Pressegesetze und der Medienlandschaft gemessen werden, also auch Faktoren wie die Unabhängigkeit der Medien oder das journalistische Arbeitsumfeld. So lässt sich die Reihung Österreichs auf Platz sieben von 180 erklären (vgl. Reporter ohne Grenzen, 2015b), während das Land in einem anderen Ranking, das tatsächlich auf die Messung der Informationsfreiheit ausgerichtet ist, seit Jahren an letzter Stelle steht. Darauf wird etwas später genauer eingegangen, wenn die Rahmenbedingungen für Datenjournalismus in Österreich analysiert werden.

Unabhängig von Rankings, die sich alle in ihren Erhebungsmethoden und messbaren Faktoren unterscheiden, zeichnen sich einige europäische Länder durch gute Informationsfreiheitsgesetze aus. So gibt es in Frankreich seit 1978, in Großbritannien auf kommunaler Ebene seit 1985 oder in Schweden bereits seit 1766 Regelungen und Gesetze, die einen freien Informationszugang gewährleisten. Auch in Deutschland gilt seit dem ersten Jänner 2006 das Informationsfreiheitsgesetz (IFG) (vgl. Haarkötter, 2015, S. 242). In Anbetracht der aktuellen Ereignisse (Terroristische Angriffe durch den Islamischen Staat) ist allerdings zu vermuten, dass in Europa, so wie in den USA nach 9/11, die Informationsfreiheitsgesetze mit dem Argument der nationalen Sicherheit eine restriktivere Auslegung und Interpretation erfahren werden.

Wie in den USA konnte sich die datenjournalistische Arbeit auch in Europa in den letzten Jahren immer weiter in Redaktionen etablieren und entwickeln. In Großbritannien hat der *Guardian* seinen eigenen *Data Journalism Blog*, der 2009 von Simon Rogers gegründet wurde. Auch für die *BBC News-Website*, die *Neue Zürcher Zeitung* (Schweiz) oder *La Stampa* (Italien) arbeiten JournalistInnen, GrafikerInnen und ProgrammiererInnen datenjournalistisch (vgl. Global Editors Network, 2014).

In Hinblick auf das Thema der vorliegenden Arbeit ist allerdings Deutschland als geografischer und sprachlicher Nachbar Österreichs für genauere Analysen besonders interessant.

2.4.3. Datenjournalismus in Deutschland

Wie bereits beschrieben, konnte Haller (2004) wesentliche Unterscheidungskriterien in Hinblick auf das Verständnis des Recherche-Journalismus in den USA und in Deutschland festmachen. Die unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen und politischen Traditionen eines Landes prägen das Verständnis und die Bedeutung von Informationen und Daten und somit den Journalismus. Während der investigative Recherche-Journalismus in den USA seiner Funktion als Kontrollinstanz in der Demokratie nachgeht (quasi als die vierte Macht im Staat) und ein Leitbild für eine informationsoffene und aufgeklärte Gesellschaft ist, stößt er im deutschsprachigen Raum auf ein anderes Verständnis (vgl. Haller, 2004, S. 39).

2.4.3.1. Rollenselbstverständnis deutscher JournalistInnen

Das Ziel der repräsentativen Studie „Journalismus in Deutschland“ von Malik, Scholl und Weischenberg (2006), in der an die 1500 JournalistInnen aus dem Print- und Rundfunkbereich befragt wurden, war unter anderem, mehr über das journalistische Rollenselbstverständnis der Befragten zu erfahren (vgl. Spiller/Weinacht, 2014, S.421).

Dabei gaben die TeilnehmerInnen auf Fragen zu den Segmenten **Informationsjournalismus**, **politischer Journalismus** und **Ratgeber-, Service-, & Unterhaltungsjournalismus** Einschätzungen über ihre beruflichen Vorgehensweisen und Vorstellungen ab:

88,6 Prozent der JournalistInnen nennen auf Fragen, die dem **Informationsjournalismus** zugeordnet werden können, als Ziel, ihr Publikum neutral und präzise informieren zu wollen. 79,4 Prozent möchten mit ihrer Arbeit komplexe Sachverhalte erklären und 74,1 Prozent ist es wichtig, Informationen so schnell wie möglich zu vermitteln. 60,2 Prozent der Befragten wollen dabei ein breites Publikum ansprechen (vgl. Malik/Scholl/Weischenberg, 2006, S. 356).

Bei Fragen, die dem Bereich **politischer Journalismus** zugeordnet werden können, geben zwar 57,6 Prozent an, Kritik an Missständen üben zu wollen, aber nur 23,5 Prozent betrachten sich als KontrolleurInnen der Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Lediglich 13,8 Prozent sehen es als ihre Aufgabe, politische Agenda zu setzen und 28,8 Prozent der Befragten geben an, sich durch ihre Arbeit für die Benachteiligten einer Gesellschaft einzusetzen. Bei Fragen aus dem Bereich **Ratgeber-, Service-, & Unterhaltungsjournalismus** betrachten 43,6 Prozent ihre Tätigkeit als Rat gebende Lebenshilfe, während 36,9 Prozent ihrem Publikum Unterhaltung und Entspannung bieten möchten (vgl. Malik/Scholl/Weischenberg, 2006, S. 356).

Zum Thema Ethik im Journalismus wurden die Einstellungen der JournalistInnen anhand von Fragen zur Legitimität moralisch umstrittener Recherchemethoden ermittelt.

Während rund ein Viertel, also 25,4 Prozent, es vertretbar finden, vertrauliche Regierungsunterlagen ohne Genehmigung zu benutzen, können sich nur 11,3 Prozent vorstellen, sich in Betrieben als MitarbeiterInnen zu bewerben, um an interne Informationen heranzukommen. Nur 7,8 Prozent betrachten es als vertretbar, sich als eine andere Person auszugeben beziehungsweise würden nur 6,4 Prozent Geld für geheime Informationen ausgeben oder versteckte Mikrofone oder Kameras benutzen (4,8 Prozent). Es ist allerdings anzumerken, dass die unterschiedlichen Methoden entweder als „überwiegend vertretbar“ oder „teils, teils vertretbar“ bewertet werden konnten. Hier gab ein wesentlich höherer Prozentanteil der Personen „teils, teils vertretbar“ an. Daraus schließen die ForscherInnen, dass JournalistInnen zwar eine generelle Meinung zu gewissen Recherchemethoden haben, jedoch je nach konkreter Situation entscheiden, ob sie diese anwenden würden (vgl. Malik/Scholl/Weischenberg, 2006, S. 357).

An dieser Stelle soll noch einmal kurz Bezug auf die USA genommen werden, da sich die Studie „The American Journalist in the Digital Age: Key Findings“, in der Weaver und Willnat (2014) Befragungen an 1080 JournalistInnen aus dem Print-, Online- und Rundfunkbereich durchführten, ähnlichen Fragestellungen widmet. Anders als deutsche JournalistInnen fühlen sich US-amerikanische JournalistInnen verantwortlich in ihrer Rolle als KontrolleurInnen des Staates. Der Vergleich von Studien (aus den USA) aus den Jahren 1971 bis 2013 zeigt, dass das Bewusstsein für die investigative Arbeit beziehungsweise die Kontrollfunktion der JournalistInnen durchgehend als „extremely important“ bewertet werden (vgl. Weaver/Willnat, 2014, S. 14) (siehe Abbildung):



Abb. 8: Government „Watchdog“ Role USA (Weaver/Willnat, 2014, S. 14)

Ebenso unterscheiden sich die Antworten bezüglich der schnellst möglichen Veröffentlichung und der Erreichbarkeit der breiten Masse. Für weniger als die Hälfte, also 46,5 Prozent, der US-amerikanischen TeilnehmerInnen, ist die schnelle Veröffentlichung von Informationen „extremely important“ (Vergleich zu D: 74,1 Prozent), die Erreichbarkeit der breiten Masse ist lediglich für 12,1 Prozent relevant (Vergleich zu D: 60,2 Prozent). In einem Punkt ähneln sich die Antworten der deutschen und US-amerikanischen JournalistInnen: Beide Gruppen betrachten die Aufbereitung komplexer Sachverhalte für das Publikum als wesentlichen Punkt ihrer Arbeit (USA: 68,8 Prozent; D: 79,4 Prozent) (vgl. Weaver/Willnat, 2014, S. 15-17).

Auch wenn die Studien nicht eins zu eins vergleichbar sind (z.B. aufgrund der unterschiedlichen Erhebungszeiträume), werden dennoch die verschiedenen Auffassungen hinsichtlich der Rollen, die JournalistInnen einnehmen, deutlich.

In Anlehnung an die bisher diskutierten berufsspezifischen Vorstellungen von deutschen und US-amerikanischen JournalistInnen soll nun das Rollenselbstverständnis von deutschen DatenjournalistInnen beleuchtet werden.

2.4.3.2. Rollenselbstverständnis deutscher DatenjournalistInnen

Spiller und Weinacht (2014) verglichen die Aussagen von 35 DatenjournalistInnen aus Deutschland, (überwiegend aus dem Print- und Onlinebereich) mit jenen der Studie von Malik, Scholl und Weischenberg (2006). Sie erkannten, dass sich das Selbstverständnis der DatenjournalistInnen von dem der traditionellen JournalistInnen unterscheidet. Dabei orientierten sich Spiller und Weinacht ebenfalls an den Segmenten **1) Informationsjournalismus, 2) politischer Journalismus** und **3) Ratgeber-, Service-, & Unterhaltungsjournalismus**. Klarerweise können die Aussagen der 35 Personen (DatenjournalistInnen) nicht direkt mit jenen der repräsentativen Erhebung, in der um die 1500 Personen (traditionelle JournalistInnen) befragt wurden, verglichen werden. Dennoch kamen die Autoren zu interessanten Ergebnissen: (vgl. Spiller/Weinacht, 2014, S. 421-423)

- 1) Im Gegensatz zu traditionellen JournalistInnen haben DatenjournalistInnen ein schwächer ausgeprägtes Rollenverständnis in Hinblick auf die Informationsfunktion; so ist es ihnen weniger wichtig, eine breite Masse mit präzisen Informationen schnellst möglich zu erreichen. Hingegen ist das Erklären und Vermitteln komplexer Sachverhalte von zentraler Bedeutung.
- 2) Ein wesentlicher Unterschied ergab sich aus den Fragen hinsichtlich der Kritik- und Kontrollfunktion, die für DatenjournalistInnen von sehr großer Bedeutung ist. Durch das Sammeln und Aufbereiten von Daten, die in vielen Fällen ohne ihre Tätigkeit nicht an die Öffentlichkeit gelangen würden, schaffen sie Transparenz. Auch die Kritik an Missständen, der Einsatz für die Benachteiligten einer Gesellschaft und die Beeinflussung der politischen Agenda stehen im Zentrum des datenjournalistischen Selbstverständnisses. DatenjournalistInnen sehen sich demnach überdurchschnittlich stark in den Rollen der KontrolleurInnen und KritikerInnen, ganz im Gegensatz zu traditionellen JournalistInnen. In diesem Punkt ähneln die Aussagen der DatenjournalistInnen eher denen der US-amerikanischen Befragten.
- 3) Die wenigsten DatenjournalistInnen sehen ihre Aufgabe darin, dem Publikum mit ihrer Arbeit Unterhaltung und Entspannung zu liefern. Genauso wenig sehen sie sich in der Rolle der RatgeberInnen. Das Präsentieren neuer Ideen und Trends wurde hingegen als überdurchschnittlich wichtig eingestuft. Durch die

datenbasierte Arbeit und Analyse wollen sie dem Publikum eine bessere Meinungsbildung über gewisse Sachverhalte ermöglichen.

2.4.3.3. Das Recht auf Information in Deutschland

Wie bereits erwähnt, ist es für JournalistInnen bei der datenjournalistischen Recherche besonders wichtig, einen möglichst unkomplizierten Zugang zu Informationen und Daten zu haben - im besten Falle ist dieser gesetzlich geregelt.

In Deutschland wurde durch das Inkrafttreten des Informationsfreiheitsgesetzes im Jahr 2006 der Zugang zu behördlichen Informationen wesentlich erleichtert.

So lauten die ersten beiden Absätze im §1 Grundsatz des Informationsfreiheitsgesetzes (IFG) folgendermaßen:

„(1) Jeder hat nach Maßgabe dieses Gesetzes gegenüber den Behörden des Bundes einen Anspruch auf Zugang zu amtlichen Informationen. Für sonstige Bundesorgane und -einrichtungen gilt dieses Gesetz, soweit sie öffentlich-rechtliche Verwaltungsaufgaben wahrnehmen (...).“

„(2) Die Behörde kann Auskunft erteilen, Akteneinsicht gewähren oder Informationen in sonstiger Weise zur Verfügung stellen. Begehrt der Antragsteller eine bestimmte Art des Informationszugangs, so darf dieser nur aus wichtigem Grund auf andere Art gewährt werden. Als wichtiger Grund gilt insbesondere ein deutlich höherer Verwaltungsaufwand.“ (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, 2013)

Wie beim „Freedom of Information Act“ gelten auch beim Informationsfreiheitsgesetz gewisse Ausnahmeregelungen, wenn das Bekanntwerden von Informationen zum Beispiel negative Auswirkungen auf bestimmte Bereiche wie die nationale Sicherheit hat. Das IFG gilt für den Bund, die Länder erlassen ihre eigenen Informationsfreiheitsgesetze als Landesgesetze, die sich beispielsweise in der Auslegung der Ausnahmeregelungen unterscheiden oder in manchen Ländern bislang überhaupt fehlen (Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen und Hessen). DatenjournalistInnen müssen daher über die jeweiligen Landesgesetze informiert sein, wenn es um die Beschaffung von Unterlagen und Daten geht, da nicht überall in Deutschland der Anspruch auf den freien Zugang zu Informationen besteht (vgl. Haarkötter, 2015, S. 243).

Die *Open Knowledge Foundation* bietet mit dem Projekt *Frag den Staat* eine Plattform für BürgerInnen, die Anfragen nach dem IFG stellen möchten. Dieses kostenlose Service, das unter anderem durch Spenden und die Unterstützung von Organisationen wie *Netzwerk Recherche* oder dem *Open Data Network* finanziert wird, soll dabei helfen, die Fragen nach Behördenauskünften für alle Menschen zu erleichtern und durch die transparente Dokumentation jeder Anfrage und jeder Antwort eine Kultur der Informationsfreiheit zu schaffen (vgl. Open Knowledge Foundation Deutschland, 2015).

2.4.3.4. Die datenjournalistische Praxis in Deutschland

Diese Kultur der Informationsfreiheit, oder zumindest das Bemühen danach, spiegelt sich in der Praxis wider – in Deutschland gibt es mittlerweile einige Organisationen und Vereine, die sich der Förderung des Recherche-Journalismus verschrieben haben. *Netzwerk Recherche* ist zum Beispiel eine gemeinnützige Vereinigung, die im Jahr 2001 von JournalistInnen gegründet wurde und zum Ziel hat, den in Deutschland vernachlässigten Recherche-Journalismus und vor allem jene, die nach diesen Methoden arbeiten, zu unterstützen. Ein zentraler Punkt ist zudem die Förderung der Aus- und Fortbildung im Bereich Recherche, die durch Konferenzen, Stammtische und Recherche-Stipendien realisiert wird (vgl. Netzwerk Recherche, 2015).

Correct!v stellt als gemeinnütziges, durch Spenden und Stiftungen finanziertes Recherchezentrum eine weitere Plattform dar, die investigativen und aufklärenden Journalismus betreibt und fördert. Die Projekte, die recherchiert werden, haben meist den Hintergrund und das Ziel, Missstände in der Gesellschaft aufzudecken und werden im Internet veröffentlicht oder in Kooperation an andere Medien aus dem Print- und Rundfunkbereich weitergereicht. Für *Correct!v* arbeiten neben investigativen JournalistInnen auch ProgrammiererInnen, Online- und DatenjournalistInnen (vgl. Correct!v, 2015).

Datenjournalistische Projekte werden außerdem von *Open Data City*, der *Süddeutschen Zeitung*, der *Berliner Morgenpost*, dem *Spiegel Online*, der *Zeit Online* und einigen anderen deutschen Redaktionen, Agenturen oder Medienhäusern realisiert. Im „DDJ Katalog“, der im Jahr 2014 online ging, sind zahlreiche datenjournalistische Projekte aus dem deutschsprachigen Raum aufgelistet, die einen guten Überblick über die datenjournalistische Landschaft geben (vgl. Dacosto/Webkid, 2015).

Zu den Pionieren, die quasi als „die“ Datenjournalisten Deutschlands bekannt sind, zählen Marco Maas, der gemeinsam mit Lorenz Matzat und Michael Kreil *Open Data City* gegründet hat und Julius Tröger, der das „Interaktiv-Team“ bei der *Berliner Morgenpost* leitet (vgl. Klausnitzer, 2013, S. 168). Das Team arbeitet hauptsächlich mit Daten, experimentiert mit neuen Darstellungsformen, veröffentlicht Grafiken, Karten, Storytelling-Formate und Anwendungen. Die aktuellste Anwendung „So (un)pünktlich ist Ihre Linie“, die im Dezember 2015 online ging, gibt den NutzerInnen die Möglichkeit, statistische Werte der Verspätungen von öffentlichen Verkehrsmitteln in Berlin abzurufen. Ein weiteres, sich täglich automatisch aktualisierendes Projekt ist der „Feinstaub-Monitor“, der die Werte der Feinstaubbelastung, die aus verschiedenen Messstationen Berlins stammen, visuell darstellt und dadurch überprüft, ob der von der EU vorgegebene Jahresgrenzwert überschritten wird (vgl. Berliner Morgenpost, 2015a).

Viele Projekte des „Interaktiv-Teams“ haben einen regionalen Berlin-Fokus. Zu aktuellen Veröffentlichungen aus dem Jahr 2015 zählen unter anderem: (vgl. Berliner Morgenpost, 2015a)

- So sieht der Himmel über Berlin aus – Tag für Tag (Fotografische Aufnahmen des Himmels über Berlin, die einen Jahresüberblick über die Wetterlage 2015 geben)
- Berlin in Zahlen – Berliner ziehen nicht mehr um (eine statistische Grafik, die die Umzüge der BerlinerInnen von den 1990er Jahren bis 2013 darstellt)
- Berlins neue Skyline – Wo die Stadt in die Höhe wächst (eine interaktive Grafik, anhand derer man die innerstädtische architektonische Entwicklung Berlins seit den 1990er Jahren verfolgen kann)
- M29 – Berlins Buslinie der großen Unterschiede (Eine filmisch dokumentierte Fahrt mit der Buslinie 29, die durch die unterschiedlichen sozialen Milieus der Stadt fährt und die Gegensätze an jeder Haltestelle aufzeigt)

„M29-Berlins Buslinie der großen Unterschiede“ wurde in der Kategorie „Datenjournalismus“ für die beste interaktive Anwendung mit dem Deutschen Reporterpreis 2015 ausgezeichnet (vgl. Berliner Morgenpost, 2015b).

Am Beispiel des „Interaktiv-Teams“ der *Berliner Morgenpost*, das zwar zum aktuellen Zeitpunkt in seiner Vorgehensweise noch gewissermaßen einzigartig in Deutschland ist, erkennt man, dass sich Datenjournalismus etablieren konnte - auch wenn die Umstände, also die journalistischen Traditionen und Rahmenbedingungen für Recherche-Journalismus in Deutschland andere sind als in den USA. Mit diesem Hintergrund soll im folgenden Kapitel nun die datenjournalistische Praxis in Österreich untersucht werden.

2.5. Datenjournalismus in Österreich – Rahmenbedingungen und redaktionelle Praxis

Dieses Kapitel widmet sich nun der aktuellen Situation und den rechtlichen Rahmenbedingungen der datenjournalistischen Praxis in Österreich.

2.5.1. Rollenselbstverständnis österreichischer JournalistInnen

„Der Journalisten Report II. Österreichs Medienmacher und ihre Motive. Eine repräsentative Befragung“, der von Kaltenbrunner, Karmasin, Kraus und Zimmermann (2008) veröffentlicht wurde, gibt Aufschluss über das Rollenselbstverständnis der österreichischen JournalistInnen. Bei der Zusammenstellung der Fragen wurde auf das Forschungsdesign und die Items der deutschen Erhebung von Malik, Scholl und Weischenberg (2006) zurückgegriffen, um einen Vergleich zu ermöglichen. Dabei konnten die 500 Befragten Aussagen zu ihrem Berufsbild auf einer fünfteiligen Skala bewerten (Zustimmung „voll und ganz“ – „überhaupt nicht“), die, wie bereits beschrieben, den drei Segmenten **Informationsjournalismus**, **politischer Journalismus** und **Ratgeber-, Service-, & Unterhaltungsjournalismus** zugeordnet werden können (vgl. Kaltenbrunner/Karmasin/Kraus/Zimmermann, 2008, S. 18).

Bei einem Vergleich der Ergebnisse aus den beiden Ländern stellt sich heraus, dass sich zwar die Bewertungen in Bezug auf die möglichst neutrale und präzise Vermittlung von Informationen und komplexen Sachverhalten ähneln - so fühlen sich sowohl deutsche, als auch österreichische JournalistInnen sehr stark in ihrer Rolle der neutralen VermittlerInnen (Informationsjournalismus) (vgl. Kaltenbrunner/Karmasin/Kraus/Zimmermann, 2008, S. 21). Interessanterweise unterscheiden sich allerdings die Positionen bei Fragen zu politischem Journalismus (siehe Abbildung):

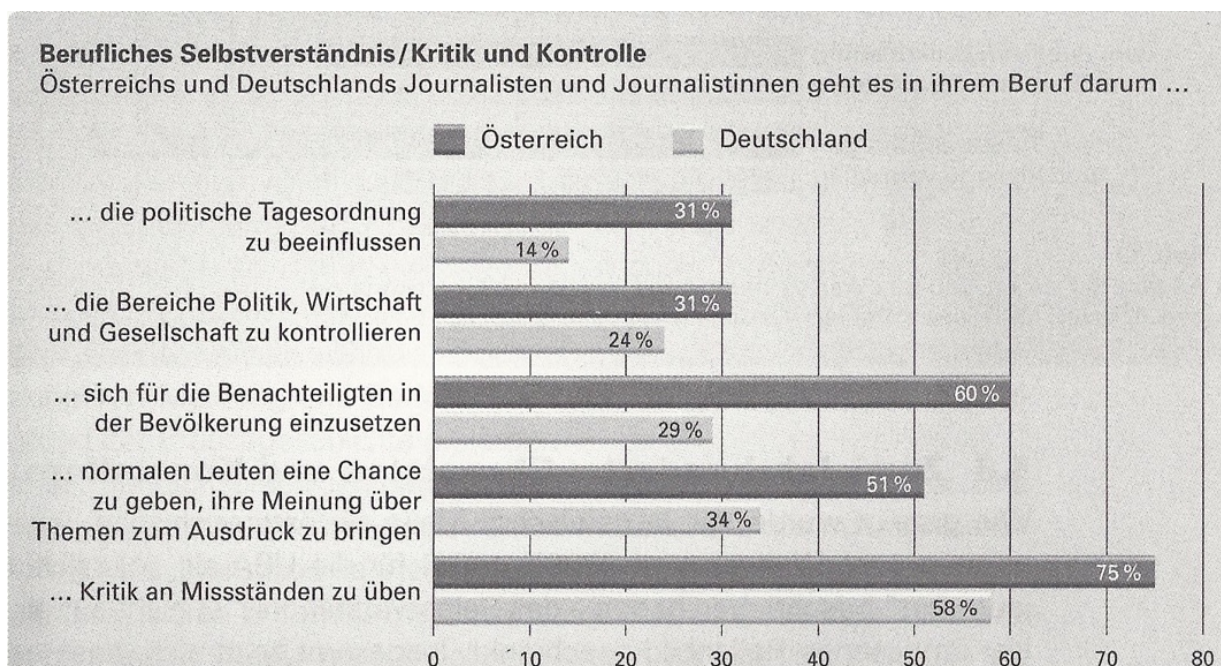


Abb. 9: Berufliches Selbstverständnis Kritik/Kontrolle (Kaltenbrunner/Karmasin/Kraus/Zimmermann, 2008, S. 33)

So geben 31 Prozent an, die politische Tagesordnung beeinflussen und die Bereiche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kontrollieren zu wollen. Mit 60 Prozent ist der Anteil jener, die sich für die Benachteiligten einer Gesellschaft einsetzen wollen, deutlich höher als jener der deutschen JournalistInnen; auch wollen 75 Prozent Kritik an Missständen üben. Die AutorInnen der Studie interpretieren diese Ergebnisse allerdings kritisch:

„Eine klare Identifikation oder Gleichsetzung von Kritik- und Kontrollfunktion mit der angelsächsischen Tradition des ‚Fourth Estate‘, der Presse als ‚vierter Gewalt‘, wird in der österreichischen Medienpraxis selten sichtbar. Gleichzeitig mangelt es oft an klarer Trennung von Meinung und Bericht.“ (Kaltenbrunner/Karmasin/Kraus/Zimmermann, 2008, S. 35)

oder

„Quantitativ ist der Befund also eindeutig. Qualitativ können Ursachen und Rahmenbedingungen dieses journalistischen Selbstverständnisses zweifellos noch viel facettenreicher diskutiert werden. Und allenfalls Missverständnisse aufgeklärt werden: Auch die spezifisch österreichische Form des populistischen Meinungs- und Kampagnenjournalismus erscheint im Gewand der kritischen Aufklärung.“ (Kaltenbrunner/Karmasin/Kraus/Zimmermann, 2008, S. 38)

2.5.2. Die gesetzliche Lage hinsichtlich Informationsfreiheit

Betrachtet man allerdings die Ergebnisse der Erhebung rein objektiv und nimmt an, dass die österreichischen JournalistInnen tatsächlich ihrer Funktion als KritikerInnen und KontrolleurInnen in diesem Ausmaß nachgehen wollen, gibt es einen zentralen Punkt, an dem die reale Umsetzung eines relevanten investigativen und datenbasierten Journalismus scheitert: das Amtsgeheimnis.

Denn dieses ist bis heute in der Österreichischen Verfassung verankert und verwehrt den BürgerInnen Zugang zu öffentlichen Informationen. Im Rahmen des „Right to Information“-Ratings, das jährlich von *Access Info Europe* (AIE) und dem *Centre for Law and Democracy* (CLD) durchgeführt und veröffentlicht wird, soll mittels Punktevergabe und anhand von 61 Indikatoren die Situation der Informationsfreiheit in über 100 Ländern der Welt bewertet werden. Seit mittlerweile fünf Jahren liegt Österreich hier an letzter Stelle – 2015 auf Platz 102 von 102 (vgl. *Access Info Europe/Centre for Law and Democracy*, 2015).

Will man in Österreich auf öffentliche Informationen zugreifen, kann man sich lediglich auf das Auskunftspflichtgesetz berufen, das im Jahr 1987 in Kraft getreten ist und bis heute, fast dreißig Jahre danach, die einzige gesetzlich verankerte Möglichkeit darstellt, Auskunft von Behörden zu erhalten.

Der erste Paragraph besagt:

„§ 1. (1) Die Organe des Bundes sowie die Organe der durch die Bundesgesetzgebung zu regelnden Selbstverwaltung haben über Angelegenheiten ihres Wirkungsbereiches Auskünfte zu erteilen, soweit eine gesetzliche Verschwiegenheitspflicht dem nicht entgegensteht.

(2) Auskünfte sind nur in einem solchen Umfang zu erteilen, der die Besorgung der übrigen Aufgaben der Verwaltung nicht wesentlich beeinträchtigt; berufliche Vertretungen sind nur gegenüber den ihnen jeweils Zugehörigen auskunftspflichtig und dies insoweit, als dadurch die ordnungsgemäße Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben nicht verhindert wird. Sie sind nicht zu erteilen, wenn sie offenbar mutwillig verlangt werden.“ (Bundeskanzleramt Österreich, 2015b)

Nicht nur für BürgerInnen, sondern vor allem für JournalistInnen, die bei der Recherche regelmäßig auf Informationen und Daten zugreifen müssen, um ihrer Arbeit sinngemäß nachgehen zu können (besonders bei der datenjournalistischen Recherche) stellt dieses

Gesetz kein wirkliches Recht auf Information dar. Das Amtsgeheimnis behindert sie in ihrem täglichen Handeln.

Aus diesem Grund reagiert die Berufsgruppe seit einigen Jahren auf diese Missstände. Die Seite *Amtsgeheimnis.at*, wurde 2011 von Josef Barth, der früher für das Nachrichtenmagazin *Profil* journalistisch tätig war, gegründet, um Fälle von Auskunftsverweigerung zu dokumentieren. Zwei Jahre später wurde mit der Seite *Transparenzgesetz.at* eine Kampagne für ein Informationsfreiheitsgesetz in Österreich gestartet, die von Journalismus- und Menschenrechtsorganisationen gefördert und unterstützt wird. Im selben Zeitraum ging die Seite *Frag den Staat* online, die von Markus Hametner (Datenjournalist beim *Standard*) nach deutschem Vorbild für die österreichische Gesetzeslage adaptiert wurde. Die Kampagne *Transparenzgesetz.at* erhielt den Concordia Preis für Pressefreiheit 2013 und wurde im Herbst desselben Jahres dann schließlich zur NGO *Forum Informationsfreiheit*; 2014 wurde das Forum mit dem Demokratiepreis des Parlaments ausgezeichnet. Nach der ersten erfolgreichen Klage des *Forums Informationsfreiheit* gegen Informationsverweigerung wurde im Juni 2015 die Veröffentlichung der Eurofighter-Gegengeschäfte vom Bundesministerium veranlasst (vgl. Forum Informationsfreiheit, 2015a).

Die Ziele des *Forums Informationsfreiheit* sind die Abschaffung des Amtsgeheimnisses und eine gesetzliche Verankerung eines Informationsfreiheitsgesetzes, wie es in zahlreichen anderen Ländern der Welt bereits der Fall ist, um den BürgerInnen das Recht auf Information zu gewähren. Aktuell (Dezember 2015) wird in Österreich eine von der Regierung geplante Reform des Amtsgeheimnisses, konkret der Entwurf und die Durchsetzung eines Informationsfreiheitsgesetzes, diskutiert.

Doch wie schon Max Weber (1922) in „Wirtschaft und Gesellschaft“ in Hinblick auf die Verschwiegenheit der Bürokratie feststellt:

„Jede Kampfstellung sozialer Gebilde nach außen wirkt eben immer, rein als solche, im Sinn der Stärkung der Position der in der Macht befindlichen Gewalten. Allein weit über diese Gebiete rein sachlich motivierter Geheimhaltung wirkt das reine Machtinteresse der Bürokratie als solches. Der Begriff des ‚Amtsgeheimnisses‘ ist ihre spezifische Erfindung und nichts wird von ihr mit solchem Fanatismus verteidigt wie eben diese (...).“ (Weber, 1922, S. 672)

So wird das geplante Informationsfreiheitsgesetz sowohl von diversen MedienvertreterInnen, als auch von Organisationen wie beispielsweise *Transparency International*, dem *Concordia Presseclub* oder dem *Forum Informationsfreiheit* stark kritisiert. Bei dem vorliegenden Entwurf seien zu viele Lücken vorhanden, die wiederum zu Informationsverweigerung führen können, so dass es sich bei dem geplanten Gesetz nur in gewissen Punkten um eine Verbesserung der aktuellen Situation handle, in einigen sogar um eine Verschlechterung.

Laut diesem Entwurf verlängern sich beispielsweise die Begutachtungsfristen eingereichter Auskunftsanträge. Innerhalb von acht Wochen müssen Behörden entscheiden, wie mit dem Antrag weiter verfahren wird, dabei können acht Wochen als Fristverlängerung hinzukommen und weitere acht Wochen kann es dauern, bis ein Bescheid über eine Ablehnung des Antrags ausgestellt wird – erst dann kann seitens der AntragstellerInnen gegen den Bescheid vorgegangen werden (vgl. Weissensteiner, 2015).

Während die auf EU-Ebene vorgeschlagenen Fristen bei 15 Arbeitstagen liegen, die um weitere 15 Arbeitstage verlängert werden können, kann es in Österreich also, zumindest dem aktuellen Entwurf zufolge, mitunter Monate dauern, bis AntragstellerInnen die geforderten Informationen beziehungsweise einen negativen Bescheid erhalten. Vor allem im Journalismus bedarf es also einer genauen zeitlichen Planung, wenn behördliche Informationen oder Daten einen Teil der Recherchearbeit darstellen.

In einer Stellungnahme (16.12.2015) des *Forums Informationsfreiheit* zum vorliegenden Entwurf wird auf den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verwiesen, der die Informationsfreiheit besonders für die „public watchdogs“, also die KontrollleurInnen der staatlichen und politischen Funktionäre im Sinne der Demokratie, als wesentlich erachtet. Bei einer Bearbeitungsfrist von acht Wochen bis zur Erstauskunft können JournalistInnen dieser Kontrollfunktion allerdings nicht ausreichend nachgehen – besonders die tagesaktuelle journalistische Berichterstattung wird dadurch maßgeblich behindert (vgl. Forum Informationsfreiheit, 2015b, S. 4).

Aber auch für DatenjournalistInnen, die in sehr vielen Fällen von genau diesen behördlichen Daten abhängig sind, würde ein Beschluss des Gesetzes, das monatelange Fristen vorsieht, eine klare Behinderung und einen Mehraufwand ihrer Arbeit bedeuten.

Weitere Einschränkungen, die der aktuelle Entwurf beinhaltet, sind zahlreiche Ausnahmen, bei denen Behörden nicht verpflichtet sind, Informationen freizugeben. Zu den Gründen für die Geheimhaltung von Informationen zählen unter anderem die zu wahrenen

Interessen der nationalen Sicherheit, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit oder die unbeeinträchtigte Vorbereitung einer Entscheidung, beispielsweise die Handlungen der Bundesregierung oder der BundesministerInnen betreffend (vgl. Österreichischer Nationalrat, 2015, S. 2). Außerdem ist der Zugang zu Informationen zu verwehren, „wenn der Antrag auf Information offensichtlich schikanös erfolgt oder wenn die Erteilung von Information die sonstige Tätigkeit des jeweiligen Organs wesentlich oder unverhältnismäßig beeinträchtigen würde.“ (Österreichischer Nationalrat, 2015, S. 3)

Während die meisten Behörden aktuell davon absehen, Gebühren für Bescheide nach Auskunftspflichtgesetz zu verrechnen, sollen im geplanten Informationsfreiheitsgesetz 30 Euro dafür anfallen (vgl. Forum Informationsfreiheit, 2015b, S. 5). Auch diese Veränderung stellt eine Verschlechterung des Ist-Zustands dar, genauso wie die Ablehnung eines Informationsbeauftragten, der wichtige Funktionen wie beispielsweise die Unterstützung der Behörden bei der Umsetzung der Veröffentlichungspflicht oder die Hilfestellung für BürgerInnen, denen Informationen verwehrt werden, wahrnehmen würde (vgl. Forum Informationsfreiheit, 2015b, S. 1).

Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin des *Standard*, findet in Bezug auf den Entwurf folgende Worte: „All das zeigt, dass das Amtsgeheimnis nur neu verpackt werden soll, der Staat den Bürgern weiterhin misstraut und Auskünfte verweigert. So bleibt in Österreich eine Geheimhaltungspolitik.“ (Förderl-Schmid, 2015)

Während sich die Oppositionsparteien in der Diskussion um den Entwurf gegen viele dieser geplanten Maßnahmen aussprechen und Änderungen fordern, bevor sie dem geplanten Gesetz zustimmen, halten VertreterInnen einiger Bundesländer sowie RichterInnen, StaatsanwältInnen oder die Volksanwaltschaft zusätzliche Ausnahmen bei der Auskunftspflicht für sinnvoll - Niederösterreich kündigt beispielsweise schon jetzt die weitere Geheimhaltung öffentlicher Verhandlungen an (vgl. Weissensteiner, 2015).

Zusammengefasst stellt das geplante Informationsfreiheitsgesetz, zumindest zum jetzigen Zeitpunkt und aus der Sicht derjenigen, die unter der Zurückhaltung von Informationen leiden, weil sie diese im beruflichen Alltag benötigen, lediglich einen ersten Schritt in die richtige Richtung dar, keineswegs aber eine ausreichend zufriedenstellende Lösung. Obwohl sich mittlerweile Open Data Plattformen in Österreich etablieren konnten, können

dort ohne gesetzliche Absicherung nach wie vor zu wenige Informationen und Daten öffentlich zugänglich gemacht werden.

Manfred Redelfs (2011) äußerte sich in seinem Vortrag „Mehr Transparenz wagen. Der schwierige Abschied vom Amtsgeheimnis“, den er am 8. Juni 2011 in Berlin im Rahmen des Symposiums „Perspektiven der Informationsfreiheit“ hielt, zwar zur aktuellen Lage der Informationsfreiheit in Deutschland – seine Forderungen könnten aber auch für Österreich adaptiert werden. Ausschlaggebend für ein gutes Informationsfreiheitsgesetz ist seine inhaltliche Qualität, die sich durch nur wenige Beschränkungen und den einfachen und unkomplizierten Zugriff für BürgerInnen und Medienfachleute auszeichnet.

Das Prinzip von Open Data mit dem Hintergrund der gesetzlich verankerten Informationsfreiheit stellt für ihn eine zukunftssträchtige Variante für das Recht auf Information dar.

„Hier hat nicht der Bürger eine Holschuld, sondern die Behörden haben eine Bringschuld. Die USA haben unter Obama mit ihrem Portal www.data.gov vorgemacht, wie so etwas aussehen kann. Die Zukunft gehört nicht mehr dem Antrag, der dann bearbeitet und beschieden wird. Die Informationspolitik des 21. Jahrhunderts folgt dem Prinzip von Open Data.“ (Redelfs, 2011)

Die Kombination aus einem qualitativ hochwertigen Informationsfreiheitsgesetz und einem gut vernetzten System an Open Data Portalen, das sowohl national als auch international relevante Datensätze beinhaltet, wäre somit das Ideal eines transparenten Staates im Sinne der Demokratie. JournalistInnen insbesondere Investigativ- und DatenjournalistInnen hätten dadurch die Möglichkeit, dem Rollenbild des „public watchdogs“ nachzugehen und den Staat durch investigative Recherche zu kontrollieren und Missstände aufzudecken. Folglich wäre diese überwachende Funktion des Journalismus in der Gesellschaft besser etabliert und würde im Ansehen steigen, was wiederum den Stellenwert des Recherche-Journalismus in journalistischen Redaktionen verbessern würde. Dadurch könnten Medien mehr finanzielle und personelle Ressourcen für Recherche-Journalismus zur Verfügung stellen.

2.5.3. Die datenjournalistische Praxis in Österreich

Obwohl Österreich von dieser Idealsituation zum momentanen Zeitpunkt weit entfernt ist, haben mittlerweile mehrere Medien die investigative und datenjournalistische Arbeit in ihren Redaktionsalltag integriert. Die Redaktion des *Standard* hat ein eigenes Datenjournalismus-Team, das sowohl für die Printausgabe der Zeitung als auch für den Online Bereich regelmäßig Datengeschichten und Visualisierungen veröffentlicht und sich bereits an internationalen datenjournalistischen Projekten beteiligt hat. Ebenso arbeiten RedakteurInnen unter anderem beim *Profil*, der *NZZ Österreich* oder dem *ORF* datenjournalistisch.

Nach dem Vorbild der US-amerikanischen *ProPublica* und der deutschen Agentur *Correctiv* wurde im Jahr 2012 die in Österreich einstweilen einzigartige Plattform *Dossier* gegründet, mit dem Ziel investigativen und datenbasierten Recherche-Journalismus zu betreiben. Aufgrund der Vorreiterrolle, die *Dossier* in Österreich hat, soll nun genauer auf diese Plattform eingegangen werden.

2.5.3.1. Dossier – Ein Beispiel für Recherche-Journalismus in Österreich

Im Jahr 2012 wurde die gemeinnützige Plattform *Dossier* mit dem Vorhaben, unabhängigen, investigativen und datenfokussierten Journalismus zu betreiben, in Wien von Jung-JournalistInnen gegründet. „Journalismus, der wirkt und einen Unterschied macht“ (Dossier, 2015a), lautet das Ziel des *Dossier*-Teams, das aus JournalistInnen, GrafikerInnen und ProgrammiererInnen besteht. Der Fokus liegt demnach auf einer intensiven und genauen Recherchearbeit sowie der inhaltlichen und grafischen Aufbereitung von Daten, die frei von externen Einflussfaktoren wie Werbung oder politischer Gesinnung sind. Die Recherchen richten sich auf gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich brisante Themen und sollen dazu beitragen, Missstände in diesen Bereichen aufzudecken. Die Ergebnisse der größer angelegten Recherche-Projekte sind größtenteils frei auf der Website *dossier.at* zugänglich. Finanziert wird die Arbeit durch Mitgliedschaften, Förderungen, Auftragsarbeiten von anderen Medien und Einnahmen aus angebotenen Weiterbildungskursen (vgl. Dossier, 2015b). *Dossier* wurde bereits mit mehreren Preisen, unter anderem mit dem Medienzukunftspreis 2014 ausgezeichnet (vgl. Dossier, 2015c).

Bis jetzt wurden/werden folgende Projekte recherchiert und aufbereitet (Stand Dezember 2015):

- Inserate
- Asyl
- Gratiszeitung Heute
- Wien-Wahl
- Kleines Glücksspiel
- Wiener Wohnen

Zu jedem einzelnen Thema, das von der Redaktion aufgegriffen und bearbeitet wird, gibt es einen genauen Einblick in die Recherche und eine genaue Aufschlüsselung der Vorgehensweise bei der Recherche. Die Ergebnisse werden in einem Artikel journalistisch aufbereitet. Zudem gibt es genaue Infografiken, Videos oder auch Interviews, die dem/der LeserIn Einblick in die Thematik geben sollen. Bei jedem Projekt können LeserInnen die Datensätze der *Dossier*-Recherche downloaden und unter bestimmten Bedingungen auch weiterverwenden, die Bereitstellung der Rohdaten trägt dabei zur Transparenz der Recherchearbeit bei.

Dossier kooperiert zusätzlich mit anderen Medienunternehmen, beispielsweise wurden bereits für den *Stern* (D), die *BBC* (GB) oder *Puls4* (Ö) Rechercheaufträge angenommen und durchgeführt (vgl. Dossier, 2015c). Aktuell kooperiert *Dossier* mit der *NZZ Österreich* im Projekt „Wiener Wohnen“ bei dem der Fokus der Recherche auf den Abrechnungen der Betriebskosten im Gemeindebau liegt. Dazu werden MieterInnen aufgerufen, durch die Einsendung ihrer Betriebskostenabrechnungen an der Recherche mitzuhelfen (siehe Crowdsourcing) (vgl. Dossier, 2015d).

Im folgenden, letzten Kapitel des Theorieteils sollen als Überleitung zum Methodenteil zwei Projekte vorgestellt werden, die von österreichischen DatenjournalistInnen umgesetzt wurden.

2.6. Ausgewählte datenjournalistische Projekte aus Österreich

In diesem Kapitel wird auf zwei unterschiedliche datenjournalistische Projekte eingegangen, die in den letzten Jahren in Österreich realisiert wurden.

Beim ersten handelt es sich um „Dossier:Asyl“, das sowohl von Sahel Zarinfard (Interview I) als auch von Paul Pölzlbauer (Interview III) als eines der wichtigsten Projekte, die *Dossier* durchgeführt hat, genannt wurde. „Dossier:Asyl“ ist ein groß angelegtes, zeitlich und finanziell intensives, investigatives und datenjournalistisches Projekt.

Als zweites Projekt wird „die Karte“ beschrieben, die einmal wöchentlich im *Standard* veröffentlicht wird und im Vergleich zu „Dossier:Asyl“ eher den Service-Charakter der datenjournalistischen Arbeit sichtbar macht. „Die Karte“ zeigt, dass Datenjournalismus nicht nur in groß angelegten Projekten funktioniert, sondern auch im Rahmen einer bestehenden Tageszeitung neben der üblichen Berichterstattung Platz findet.

Die Analyse erfolgt nach dem Schema: a) Kurze allgemeine Beschreibung des Projekts, b) Herangehensweise bei der Umsetzung, c) Reaktionen auf die Veröffentlichung. Allerdings kann bei „Dossier:Asyl“ aufgrund der guten Einsehbarkeit in das Projekt wesentlich genauer auf die einzelnen Punkte eingegangen werden.

2.6.1. Dossier:Asyl

Umgesetzt von: *Dossier*

Zeitraum: 2013-heute

a) Kurze allgemeine Beschreibung des Projekts

Die Basisrecherche von „Dossier:Asyl“ startete im Frühjahr 2013 und endete im Herbst 2013. In diesem Zeitraum von sieben Monaten besuchte das Außenteam, bestehend aus drei JournalistInnen von *Dossier*, private Asylunterkünfte im Burgenland, in Salzburg und in Niederösterreich. Ein Jahr danach wurden einige davon erneut aufgesucht, um eventuelle Veränderungen/Verbesserungen zu eruieren (vgl. Dossier, 2014a).

Im Zuge der steigenden Flüchtlingsankünfte in Österreich im Jahr 2015 gab es auf der *Dossier* Website weitere Ergänzungen (auch in Form von Grafiken) und Beiträge zum Thema Asyl, in denen die Zustände im Flüchtlingslager Traiskirchen analysiert wurden.

Ein Rechercheplan zum Projekt „Dossier:Asyl“, der zu Beginn der Erhebungen im Frühjahr 2013 erstellt wurde, ist online abrufbar und soll hier zeigen, dass Recherche, die nicht nur datenjournalistischen sondern auch investigativen Charakter hat, gut vorbereitet werden muss:

Recherche Asyl

Erstellt am 4. April 2013

Idee

Umfassende Untersuchung des Asylsystems in Österreich mit dem Fokus auf private Unterkünfte.

Genesis der Idee

Immer wieder berichten Medien über private Unterkünfte, in denen Asylsuchende menschenunwürdig untergebracht sind (z. B. Saualm in Kärnten). Jüngst wandte sich auch UNHCR Österreich an die Öffentlichkeit und präsentierte Ergebnisse einer stichprobenartigen Untersuchung.

Argumente Pro

- Bisher noch keine umfassende journalistische Untersuchung
- Hohe Wahrscheinlichkeit „fündig“ zu werden
- Wichtiges Thema mit internationaler Bedeutung
- System und Einzelschicksale lassen sich verknüpfen und darstellen
- Geschichten lassen sich aufteilen (z. B. in Bundesländer)

Argumente Contra

- Hoher Zeit-, Personal- und Ressourcenaufwand
- Schwierigkeiten beim Zutritt zu den Unterkünften
- Schwierigkeiten beim Filmen
- Sprachbarriere

Rechercheziele

- Max: Es lassen sich systematische Verfehlungen feststellen.
- Min: Es finden sich vereinzelt „schwarze Schafe“.

Rechercheleitende Fragen

- Wie sind Asylsuchende im jeweiligen Bundesland untergebracht?
- Welche Betreuung bekommen sie?
- Sind sie Schikanen etc. ausgesetzt?
- Entspricht die Grundversorgung den Menschenrechten?

Rechercheschritte

- Adressen der privaten Unterkünfte

Abb. 10a: Rechercheplan ‚Dossier:Asyl‘ Seite 1 (Dossier, 2013)

- Trockenrecherche: Gesetzeslage, Thema Asyl in Österreich
- Vorbereitung auf Besichtigungen
 - Wie bekommt man Zugang?
 - Wie sprechen wir Asylsuchende an?
- Erstellung eines Qualitäts- und Kriterienkatalogs
 - Unterkunft
 - Essen
 - Umgang
 - Hygiene
 - Medizinische Versorgung
 - Transportmöglichkeiten

Juristischer Check

- Betretungsverbot >>> Konsequenzen?
- Video- und Tonaufnahmen:
 - Persönlichkeitsrechte
 - Erkennbarkeit der Betroffenen
 - Unterschied Video und Ton?

Organisation

- Team: Aufgaben und Rollenverteilung, Verfügbarkeit
- Spesen bzw. Finanzierbarkeit
- Routenplanung und Tour: Recherche vor Ort
- Equipment: Kameras, Mikros, ...

Nachbearbeitung der Recherche, Umsetzung der Geschichten

- Interviews mit und Konfrontation der betroffenen Stellen
- Crowdfunding-Aufruf
- Übersetzung ins Englische
- Veröffentlichung

Abb. 10b: Rechercheplan ‚Dossier:Asyl‘ Seite 2 (Dossier, 2013)

Für LeserInnen ist das Projekt „Dossier:Asyl“ genau wie alle anderen *Dossier*-Projekte auf der Website folgendermaßen einzusehen:



Abb. 11: Gliederung eines Projekts (Dossier, 2014a)

Unter den jeweiligen Rubriken ist eine genaue Aufschlüsselung der einzelnen Projekt-Schritte nachzulesen und ermöglicht den NutzerInnen der Plattform einen Einblick in die datenjournalistische, projektorientierte Arbeit.

b) Herangehensweise

Das *Dossier*-Team hat im Rahmen der Recherche für „Dossier:Asyl“ Daten über die Zustände privater Unterkünfte für AsylwerberInnen in drei österreichischen Bundesländern erhoben. Dazu wurden sowohl AsylwerberInnen als auch BetreiberInnen der Unterkünfte befragt. Außerdem wurde vorab ein Kriterienkatalog erstellt, der sowohl qualitative als auch quantitative Aspekte berücksichtigt, die vor Ort anhand von Aussagen der AsylwerberInnen und Beobachtungen des ReporterInnenteams in den Quartieren erhoben wurden. Der Kriterienkatalog beinhaltet sechs Hauptkategorien wie beispielsweise „Lage und Infrastruktur“ oder „Verpflegung“ und 58 Unterkategorien wie „Zustand der Küche“ oder „Diskriminierungen“. In den sieben Monaten der Basisrecherche legte das *Dossier*-Team 10.000 km mit dem Auto zurückgelegt, besuchte 98 Quartiere, sammelte anhand des Kriterienkatalogs Daten, machte 4247 Fotos und nahm mehr als 55 Stunden Video- sowie mehr als 25 Stunden Tonmaterial auf (vgl. Dossier, 2014b).

Weiters sind auf der Website *dossier.at* die Kosten des Projekts einsehbar. Werden Gemeinkosten, Sachkosten und Personalkosten addiert, erhält man ein Endergebnis von 95.516 Euro, davon wurden 7.000 Euro vom Medienpartner „Servus TV“ (Talk im Hangar 7) finanziert. Ebenso entstand aus der Kooperation mit Servus TV die TV-Reportage „Das Asyl-Rätsel: Wohin mit den Flüchtlingen?“, die im November 2013 ausgestrahlt wurde (vgl. Dossier, 2014c).

Neben der TV-Reportage wurden aus dem gesammelten Datenmaterial Infografiken, Karten und journalistische Beiträge erstellt, sowie Interviews mit ExpertInnen aus dem Bereich geführt und veröffentlicht, die auf der Website großteils frei zugänglich sind. Einige wenige Beiträge und Interviews sind ausschließlich für Mitglieder einsehbar.

c) Reaktionen auf die Veröffentlichung

Aus dem Interview I mit der *Dossier* Journalistin Sahel Zarinfard geht hervor, dass die Reaktionen auf das „Dossier:Asyl“-Projekt unterschiedlich ausfielen. Von LeserInnenseite erhielt *Dossier* überwiegend positive und nur in geringem Maße negative Rückmeldungen, die sich gegen die Vorgehensweise des Teams und Ergebnisse der Recherche wandten. Positiv zu verzeichnen ist, dass die *Dossier*-Recherche und Berichterstattung durchaus Veränderungen bewirken konnte. In vielen Asylquartieren in Niederösterreich fanden Umbauarbeiten statt, die den Zustand der Unterkünfte und somit die Lebenssituation der AsylwerberInnen deutlich verbessern konnten (vgl. Interview I).

Im Dezember 2015 wurde die Plattform *Dossier* allerdings aufgrund einer Besitzstörungsklage eines burgenländischen Asylheimbetreibers verurteilt, nachdem sie im Zuge der investigativen und in diesem Fall verdeckten Recherche, also ohne Zustimmung des Betreibers, Bilder und Videos über die Zustände der Unterkunft veröffentlichte (vgl. Brickner, 2015).

2.6.2. Die Karte

Umgesetzt von: *der Standard*

Zeitraum: 2014-heute

a) Kurze allgemeine Beschreibung des Projekts

Jede Woche erscheint sowohl online als auch in der Printausgabe des *Standard* eine grafische Darstellung unterschiedlicher Themengebiete mit Österreich-Bezug. Die Themen variieren und können auf Statistiken oder Rankings genauso wie auf aktuellen Ereignissen basieren. LeserInnen können sich im Sinne der Publikumsbeteiligung bei der Themenfindung einbringen, indem sie E-Mails mit Vorschlägen an das Datenjournalismus-Team schicken (vgl. der Standard, 2015).

- Beispiel 1: Am 5. Dezember 2015 war das Thema der „Karte“: Fremdenfeindliche Angriffe auf Flüchtlinge. Die Daten dazu entstammen einer parlamentarischen Anfrage des *Grünen* Justizsprechers Albert Steinhauser an das Innenministerium. Insgesamt wurden in 15 österreichischen Orten Angriffe auf Flüchtlinge verübt (Brandstiftung, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Drohung) (vgl. Hametner/Klausner/Rawicka, 2015):

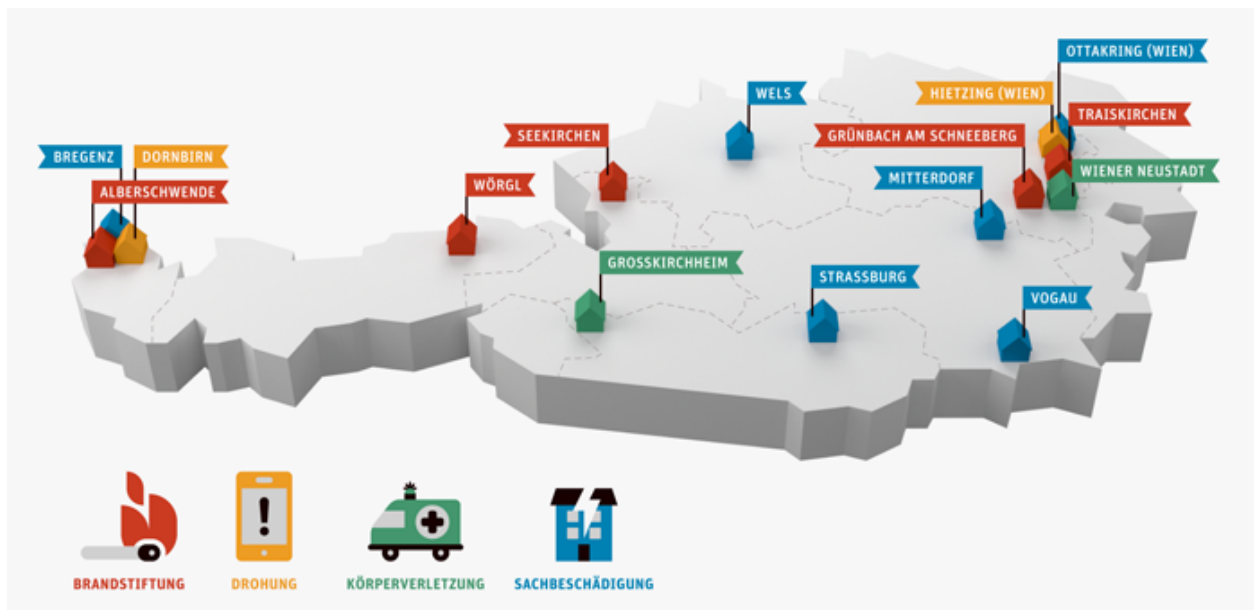


Abb. 12: Angriffe auf Flüchtlinge (Hametner/Klausner/Rawicka, 2015)

- Beispiel 2: Am 14. November 2015 wurde das Ost-West-Gefälle bei Diabetes in Österreich in einer Grafik dargestellt. In der Online-Ausgabe der „Karte“ kann diese interaktiv genutzt werden (vgl. Hametner, 2015).

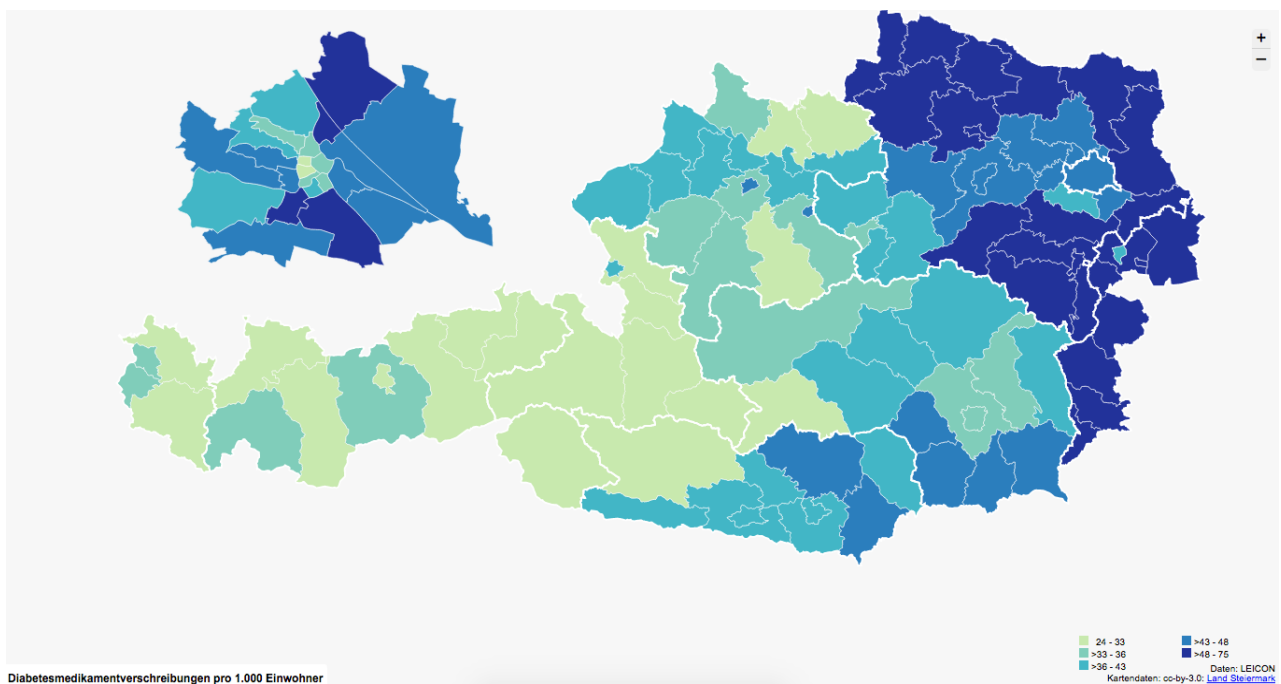


Abb. 13: Diabetes in Österreich (Hametner, 2015)

b) Herangehensweise

Beim Projekt „die Karte“ werden Daten zu Themen mit Österreich-Bezug aus unterschiedlichen Quellen wie beispielsweise der Statistik Austria herangezogen und grafisch aufbereitet, meist in Form einer Österreich-Karte. Oftmals haben LeserInnen die Möglichkeit, „die Karte“ interaktiv zu nutzen, also je nach Aufbau der „Karte“, Daten aus ihrem unmittelbaren Umfeld einzusehen, indem sie beispielsweise über ihren Bezirk scrollen. Der Aufbau „der Karte“ folgt wöchentlich einem ähnlichen Schema, die grafische Darstellung der Daten (Visualisierung) ermöglicht dem Publikum einen unkomplizierten Zugang zu datenbasierten Geschichten und Statistiken.

c) Reaktionen auf die Veröffentlichung

Die Reaktionen auf das regelmäßig erscheinende Datenprojekt des *Standard* variieren je nach Themengebiet. Die Kommentare von NutzerInnen zeigen, dass „die Karte“ auf Interesse stößt. Die Reaktionen beziehen sich dabei meist auf die jeweils dargestellten Inhalte und nicht auf die Tatsache der Veröffentlichung selbst.

Die beschriebenen Projekte sind natürlich nur zwei Beispiele für die datenjournalistische Arbeit in Österreich. Die weiter oben genannten Redaktionen veröffentlichen ebenfalls regelmäßig datenjournalistische Stücke, meist im Rahmen des Mediums, für das sie arbeiten.

Diesem Teil der Arbeit, der sich mit theoretischen Hintergründen, aber vor allem mit aktuellen Gegebenheiten in Bezug auf Datenjournalismus auseinandergesetzt hat, folgt nun der methodische Teil, der sich der Praxis des Datenjournalismus in Österreich aus ExpertInnensicht widmet. Die gewonnenen Erkenntnisse der bisherigen Kapitel spielen eine wesentliche Rolle für den zweiten Teil der Arbeit. Später sollen diese bei der Beantwortung der forschungsleitenden Fragen noch einmal herangezogen und mit den Erkenntnissen aus dem Methodenteil verbunden werden, um ein gesamtheitliches Bild der datenjournalistischen Arbeit in Österreich zu erhalten.

3. Methodenteil

In diesem zweiten Teil der Arbeit erfolgt nun die empirische Aufarbeitung des Phänomens Datenjournalismus in Österreich. Die Methode wird beschrieben und anschließend werden die Ergebnisse der Experteninterviews dargestellt.

3.1. Das Experteninterview als Erhebungsmethode

Um das Phänomen Datenjournalismus in Österreich zusätzlich zu den bereits gewonnenen Erkenntnissen aus dem Theorieteil direkt aus der Sicht der Berufsgruppe zu untersuchen, sollen ExpertInnen, also JournalistInnen, die selbst datenjournalistisch arbeiten, befragt werden. Aufgrund der bisher kaum vorhandenen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Datenjournalismus in Österreich scheint die Methode des Experteninterviews für die vorliegende Arbeit besonders zielführend.

Dieses hat „die Aufgabe, dem Forscher das besondere Wissen der in die Situationen und Prozesse involvierten Menschen zugänglich zu machen.“ (Gläser/Laudel, 2010, S. 13)

Die Experteninterviews für diese Arbeit, sollen teilstrukturiert und leitfadengestützt sein. Der Leitfaden ist eine unterstützende Strukturierungshilfe im Forschungsprozess und übernimmt eine wichtige Orientierungsfunktion in der Interviewsituation. Dennoch stellt er vielmehr eine Gedächtnisstütze der Forscherin, als einen strikten Ablaufplan für die Interviews dar, so können Fragen während der Durchführung der Interviews weggelassen oder ergänzt werden. Wichtig ist die Orientierung an den für das Forschungsinteresse relevanten Kernfragen (vgl. Bogner/Littig/Menz, 2014, S. 27f.).

Bei den für diese Arbeit geführten Interviews handelt es sich um explorative, informatorische Interviews. Es sollen Informationen erhoben werden, die einen Einblick in das Untersuchungsfeld Datenjournalismus gewähren (vgl. Bogner/Littig/Menz, 2014, S. 23). Dabei werden die ExpertInnen nach dem Prinzip des *Theoretical Sampling*, also beispielsweise durch Empfehlungen von bereits interviewten Personen, ausgewählt. Um möglichst authentische Informationen zu erhalten, finden die Interviews in einer für die Befragten gewohnten Umgebung statt (vgl. Lamnek, 2010, S. 325).

Die ExpertInnen sollen Aufschluss über die Rahmenbedingungen und den aktuellen Stellenwert von Datenjournalismus in Österreich geben und Einblick in ihre Arbeitsweise gewähren.

3.1.1. Auswahl der ExpertInnen und Durchführung der Interviews

Aufgrund ihrer berufsspezifischen Expertise fiel die Wahl auf sechs JournalistInnen, die in Österreich der datenjournalistischen Praxis nachgehen bzw. nachgegangen sind.

Folgende ExpertInnen wurden durch Internetrecherche bzw. Empfehlungen, die in den persönlichen Gesprächen gegeben wurden, ausgemacht:

Sahel Zarinfard (*Dossier*), Gerald Gartner (*NZZ Österreich*), Paul Pözlhuber (*Dossier*), Markus Hametner (*Standard*), Jakob Weichenberger (*ORF*), Florian Gossy (ehem. *Standard/ Stern*).

Die erste Kontaktaufnahme fand via E-Mail statt, die JournalistInnen wurden gefragt, ob sie sich bereiterklären würden, ihre Expertise auf dem Gebiet Datenjournalismus in einem Interview zu erläutern. Alle sechs JournalistInnen antworteten nur wenige Stunden nach der Anfrage und bestätigten ihre Teilnahme. Daraufhin wurden Termine und Treffpunkte geklärt - die Interviews fanden zwischen 18. Juni und 26. Juli 2015 statt. Die Dauer der Gespräche variierte zwischen 31 und 58 Minuten. Alle Beteiligten lehnten eine Anonymisierung ab und stimmten der Aufzeichnung mittels Diktiergerät zu. Außerdem wurde in den Gesprächen auf die Höflichkeitsform in der Anrede verzichtet.

Die soziodemographischen Daten wurde nach jedem Interview mittels Kurzfragebogen erhoben (Alter; Geschlecht; Arbeitsort; höchste abgeschlossene Ausbildung).

Eine detaillierte Transkription der Experteninterviews erfolgte jeweils unmittelbar nach der Durchführung der Gespräche.

Dabei wurde in Standardorthographie verschriftet und Besonderheiten bzw. Unterbrechungen der Antworten (lacht; ähm; Gedankenpausen (.)) wurden im Fließtext vermerkt. Nichtverbale Äußerungen fanden bei der Transkription keine Beachtung (vgl. Gläser/Laudel, 2010, S. 194).

3.1.2. Informationen zu den Interviewsituationen und InterviewpartnerInnen

Um die Auswahl der ExpertInnen und die Interviewsituation möglichst transparent darzulegen, werden nun Hintergrundinformationen zur jeweiligen Person gegeben:

Interview I

Das Interview mit der 27-jährigen Journalistin Sahel Zarinfard fand am 18. Juni 2015 in einem Kaffeehaus im siebten Bezirk in Wien statt. Sahel Zarinfard studierte Journalismus an der *FHWien der WKW*, schloss dort mit dem Master ab und arbeitet seit 2012 für die datenjournalistische und investigative Redaktion *Dossier* mit Sitz in Wien. Zuvor absolvierte sie mehrere Praktika in unterschiedlichen Printredaktionen in Österreich und gründete gemeinsam mit StudienkollegInnen das Onlinemagazin *Paroli*. Das Interview dauerte 44 Minuten.

Interview II

Das Interview mit dem 24-jährigen Journalisten Gerald Gartner fand am 23. Juni 2015 in der Redaktion der *NZZ Österreich* im ersten Bezirk in Wien statt. Gerald Gartner studierte Journalismus an der *FHWien der WKW* und schloss 2014 mit dem Bachelor ab. Seit Herbst 2014 arbeitet er für die *NZZ Österreich* als Datenjournalist.

Zuvor war er in unterschiedlichen Printredaktionen in Österreich tätig. Das Interview dauerte 43 Minuten.

Interview III

Das Interview mit dem 36-jährigen Journalisten Paul Pölzlbauer fand am 25. Juni 2015 in der *Dossier* Redaktion im siebten Bezirk in Wien statt. Paul Pölzlbauer arbeitet seit 2012 bei *Dossier* als Datenjournalist. Zuvor war er unter anderem für Softwareunternehmen in der Schweiz und in Dubai sowie für die statistische Abteilung der Nationalbank tätig. Das Interview dauerte 58 Minuten.

Interview IV

Das Interview mit dem 27-jährigen Journalisten Markus Hametner fand am 2. Juli 2015 in der *Standard* Redaktion im dritten Bezirk in Wien statt. Markus Hametner arbeitet seit 2014 beim *Standard* als Datenjournalist und studiert nebenbei Medieninformatik im Master an der *TU Wien*. Das Interview dauerte 47 Minuten.

Interview V

Das Interview mit dem 31-jährigen Journalisten Jakob Weichenberger fand am 3. Juli 2015 in der ZIB Redaktion im *ORF* Zentrum am Königlberg im dreizehnten Bezirk in Wien statt. Jakob Weichenberger studierte Journalismus an der *FHWien der WKW*, schloss dort mit dem Master ab und arbeitet seit 2007 als Visual Journalist und Datenjournalist für die *Zeit im Bild 1* beim *ORF*. Das Interview dauerte 31 Minuten.

Interview VI

Das Interview mit dem 27-jährigen Journalisten Florian Gossy fand am 26. Juli 2015 im Rahmen der Anifer Journalismustage mit dem Schwerpunkt Datenjournalismus statt. Florian Gossy studierte Journalismus an der *FHWien der WKW* und schloss dort mit dem Master ab. Nach seiner datenjournalistischen Tätigkeit beim *Standard* arbeitet er nun in Hamburg beim *Stern*. Das Interview dauerte 32 Minuten.

3.2. Der Leitfaden

Basierend auf dem theoretischen Hintergrund zu Datenjournalismus wurde anhand von Literatur und in Anlehnung an die forschungsleitenden Fragen der Interviewleitfaden erstellt, der für alle sechs Experteninterviews in den Grundzügen ident ist. Abweichungen gibt es bei Fragen zum jeweiligen beruflichen Hintergrund sowie während der Durchführung der Interviews selbst: So wurden Fragen teilweise von den ExpertInnen vorweggenommen. Ebenso wurde während mancher Gespräche auf einzelne Unterfragen verzichtet, da auf deren Inhalt im Laufe des Interviews bereits anderweitig eingegangen worden war. Der Leitfaden, der für das Interview II herangezogen wurde, wird hier veranschaulicht:

3.2.1. Leitfaden „Datenjournalismus in Österreich“ Interview II

1. Kannst du zu Beginn einen Überblick über deine Ausbildung und deinen beruflichen Werdegang geben?
2. Du bist selbst Datenjournalist - Wie würdest du Datenjournalismus definieren? Was ist Datenjournalismus genau?
 - Wie grenzt sich Datenjournalismus vom Journalismus, der seit jeher mit Daten arbeitet, ab?
 - Welche Unterschiede gibt es in dieser Hinsicht beispielsweise zu den USA oder auch zu Deutschland?
 - Welche Fähigkeiten müssen/sollten DatenjournalistInnen haben, die wichtig für den Beruf sind?
 - Welche Ausbildung gibt es in diesem Bereich?
 - Sollte es in Publizistik- und Kommunikationswissenschaft bzw. an der FH für Journalismus eigene Lehrveranstaltungen zum Thema Datenjournalismus geben?
3. Welche Schwierigkeiten gibt es in Österreich, wenn es um neue Formen von Journalismus, in diesem Fall Datenjournalismus, geht?
 - Wie sind die Rahmenbedingungen für Datenjournalismus in unserem Land?
 - Wie schwierig ist es, an öffentliche Daten zu gelangen? Welche Entwicklungen gab es hier in den letzten Jahren?
 - Welche Vorreiter gibt es im Bereich Datenjournalismus?
 - Wie hilfreich ist die Open Data Situation in Österreich?
4. Erzähl mir von datenjournalistischen Projekten bei denen du mitgewirkt hast, welche waren das?
5. Beschreibe deinen durchschnittlichen Arbeitstag bei der *NZZ Österreich*.
 - Wie viele Personen arbeiten in der Redaktion datenjournalistisch?
 - Wie viele Personen arbeiten an einem Projekt?
 - Gibt es mehrere Projekte, die gleichzeitig bearbeitet werden?
 - Wie lange dauert es, bis ein datenjournalistisches Projekt veröffentlicht wird?

6. Welche Themen kommen für eine datenjournalistische Auseinandersetzung in Frage und welche Themenbereiche werden kaum oder gar nicht angeschnitten und warum?
- Wie sieht die datenjournalistische Recherche genau aus? Wie unterscheidet sie sich in der Herangehensweise von der „normalen“ journalistischen Recherche?
 - Welche Tools gibt es, mit denen du arbeitest?
 - Welche Zielgruppe will man mit Datenjournalismus ansprechen?
 - Welche Reaktionen bekommt ihr auf datenjournalistische Veröffentlichungen?
7. Warum ist Datenjournalismus relevant für die Gesellschaft?
- Welchen Stellenwert hat Datenjournalismus aus deiner Sicht aktuell in Österreich?
 - Wie könnte die Zukunft für Datenjournalismus in Österreich aussehen?
 - Was würdest du dir für den Journalismus und im Speziellen für den Datenjournalismus in Österreich wünschen?

3.3. Die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode

Die Auswertung der geführten Interviews erfolgt anhand der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse. Lamnek (2010) bezieht sich in seinem Werk „Qualitative Sozialforschung“ auf das inhaltsanalytische Ablaufmodell nach Mayring (2003), das für diese Arbeit herangezogen wird. Ebenso wird Bezug auf die aktuellste Ausgabe von Mayring (2008) „Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken“ genommen.

Bei der Analyse handelt es sich um eine reduktive Herangehensweise, die in den Grundzügen dem qualitativen Paradigma zugeordnet werden kann, allerdings Einflüsse der quantitativen Forschung aufweist (vgl. Lamnek, 2010, S. 481).

Mayring unterscheidet bei der qualitativen Inhaltsanalyse zwischen drei Analysetechniken beziehungsweise Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung.

Die Technik der Strukturierung kann wiederum in formale, inhaltliche, typisierende und skalierende Strukturierung unterteilt werden (vgl. Mayring, 2008, S. 58f.).

Für die vorliegende Arbeit soll eine Strukturierung vorgenommen werden.

„Diese wohl zentralste inhaltsanalytische Technik hat zum Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert.“ (Mayring, 2008, S. 82f.)

Das Material soll inhaltlich strukturiert werden, dabei werden bestimmte Inhaltsbereiche und Themen extrahiert und zusammengefasst (vgl. Mayring, 2008, S. 85).

In der folgenden Abbildung wird der Ablauf der strukturierenden Inhaltsanalyse veranschaulicht:

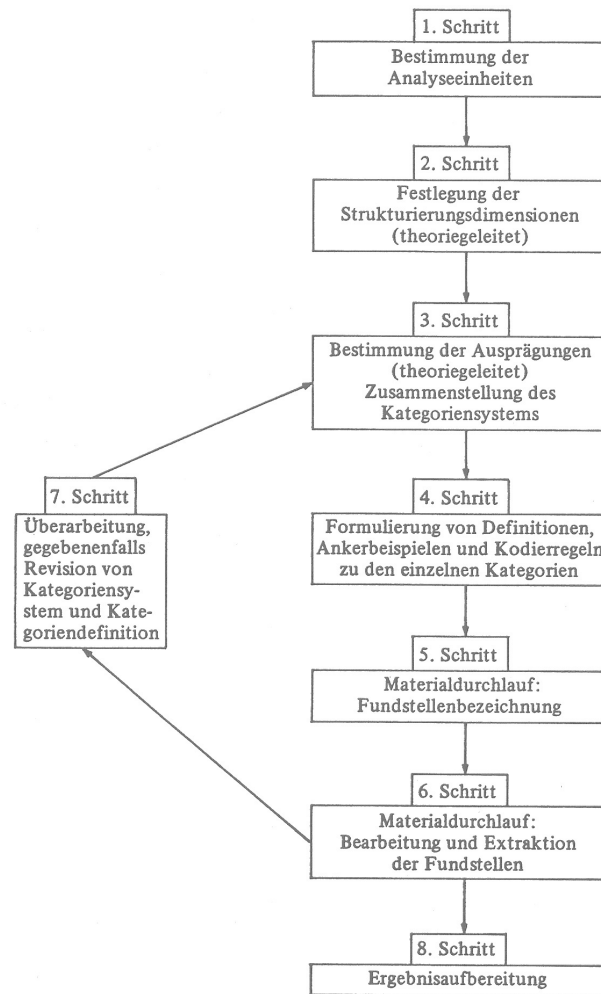


Abb. 14: Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse (Mayring, 2008, S. 84)

Für die zu analysierenden Experteninterviews mit den DatenjournalistInnen werden theoriegeleitet und in Anlehnung an die relevanten Fragestellungen Strukturierungsdimensionen sowie in weiterer Folge Ausprägungen erstellt. Anhand eines Kodierleitfadens, in dem alle Kategorien und deren Ausprägungen aufgelistet sind, wird in einem Kodierbeispiel (Anhang) das genaue Vorgehen der Verfasserin veranschaulicht. Dabei werden zu den Kategorien samt deren Ausprägungen jeweils genaue Kodierregeln festgelegt und Ankerbeispiele aus den transkribierten Interviews gegeben (vgl. Mayring, 2008, S. 83). Somit sind Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Analyse gewährleistet. Der Kodierleitfaden, der die Kategorien und Ausprägungen beinhaltet, soll hier abgebildet werden:

Kategorie	Ausprägung
Begriff Datenjournalismus	a. Definition
	b. Aktualität
	c. Abgrenzungskriterium
Datenjournalismus in den USA	a. Situation
	b. Redaktionen
	c. Gesetze
	d. Ressourcen
Datenjournalismus in Deutschland	a. Situation
	b. Redaktionen
	c. Gesetze
	d. Ressourcen
Datenjournalismus in Österreich	a. Redaktionen
	b. Situation
	c. Gesetze
	d. Open Data
	e. Schwierigkeiten/Probleme
	f. Entwicklungen/Fortschritte
	g. Ressourcen
	h. Vorbilder
Berufsbild	a. Ausbildung/Weiterbildung
	b. Fähigkeiten
	c. Teamarbeit
	d. Arbeitsalltag
	e. Dauer der Umsetzung
	f. Themenauswahl
	g. Recherche
	h. Tools
Gesellschaftliche Bedeutung	a. Stellenwert
	b. Relevanz
	c. Reaktionen
	d. Zukunft

Tabelle 1: Kodierleitfaden

3.3.1. Erläuterung der Kategorien

Das Ziel der sechs Experteninterviews ist es, mehr über Datenjournalismus in Erfahrung zu bringen: einerseits über die Situation des österreichischen Datenjournalismus und andererseits über das Berufsfeld und die Vorgehensweise von DatenjournalistInnen. Die Kategorien stellen somit eine grobe Strukturierung des Erkenntnisinteresses dar. Anhand der ersten Kategorie „Begriff Datenjournalismus“ sollen die sechs ExpertInnen beschreiben, was sie unter Datenjournalismus verstehen, wie sie ihn abgrenzen und definieren.

Sowohl die Kategorie „Datenjournalismus in den USA“ als auch die Kategorie „Datenjournalismus in Deutschland“ stellen wichtige Vergleichskomponenten dar. Bereits aus dem Theorieteil geht hervor, dass die Rahmenbedingungen für Recherche-Journalismus in diesen beiden Ländern andere sind als in Österreich. Daher ist es relevant zu eruieren, wie die ExpertInnen die Situation dieser Länder aus ihrer berufsspezifischen Sicht und in Hinblick auf ihre eigene Situation einschätzen. Dabei sollen vor allem die Hintergründe der jeweiligen Rahmenbedingungen der Länder wie die gesetzliche Lage diskutiert werden.

Eine zentrale Kategorie stellt „Datenjournalismus in Österreich“ dar. Durch den berufsspezifischen Hintergrund und die Expertise der Befragten soll der Ist-Zustand des österreichischen Datenjournalismus mit all seinen Rahmenbedingungen, Entwicklungen und Schwierigkeiten erhoben und beschrieben werden. Dies stellt den Kern des Forschungsinteresses dar, die befragten JournalistInnen können aus erster Hand die aktuelle Situation erläutern und leisten somit einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung des Berufsfeldes.

In der nächsten Kategorie „Berufsbild“ sollen die genauen Arbeitsschritte der datenjournalistischen Praxis beschrieben und mit den grundlegenden journalistischen Vorgehensweisen (u.a. Recherche) verglichen werden.

In der letzten Kategorie „Gesellschaftliche Bedeutung“ werden persönliche Einschätzungen der ExpertInnen zur Relevanz des Datenjournalismus gegeben. Außerdem werden zukünftige Möglichkeiten und persönliche Hoffnungen beleuchtet.

3.4. Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Auswertung dargestellt. Dabei werden die den Kategorien zugeordneten extrahierten Textstellen paraphrasiert und in eigenen Worten wiedergegeben. Zusätzlich sollen wörtliche Zitate eingefügt werden, wenn bestimmte Aussagen der ExpertInnen relevant für die Zusammenfassung erscheinen. Das gesamte extrahierte Material sowie die Interviewprotokolle befinden sich auf der beigelegten CD.

3.4.1. Begriff Datenjournalismus

a) Definition

Keine/r der Befragten legte sich auf eine konkrete Definition von Datenjournalismus fest. Vielmehr war es ein Überlegen, welche Techniken und Vorgehensweisen bezeichnend und relevant sind, um zu verstehen, was den Begriff Datenjournalismus ausmacht: Sahel Zarinfard nennt beispielsweise das Sammeln von Daten sowie deren Auswertung und Visualisierung. Außerdem bezeichnet sie Datenjournalismus als ein gutes Instrument, um Transparenz zu schaffen. Paul Pözlzbauer erwähnt Software und Programme, mit denen Informationen ausgewertet werden. Jakob Weichenberger und Florian Gossy sprechen von einer in der Branche vorherrschenden Definition, laut der mehrere Datensätze miteinander verbunden werden müssten, erst dann sei es Datenjournalismus. Beide Experten würden Datenjournalismus allerdings nicht auf diese Definition reduzieren. Für Florian Gossy ist Datenjournalismus sehr wohl auch Text, der mit Zahlen und Fakten untermauert ist, die mit datenjournalistischen Techniken analysiert wurden. Markus Hametner und Jakob Weichenberger verwenden auch die Worte: interaktiv, bewegt und im Internet anklicken. Es wird also sichtbar, dass sich die Befragten nicht auf eine einzige Definition festlegen wollen. Dennoch ist gut erkennbar, was Datenjournalismus aus der Sicht von ausübenden DatenjournalistInnen ausmacht.

b) Aktualität

Sahel Zarinfard, Gerald Gartner und Paul Pözlzbauer gehen auf die Aktualität des Begriffes Datenjournalismus ein. Für alle drei ist klar, dass es sich um kein neuartiges Genre handelt. Paul Pözlzbauer erklärt, dass bereits im 18. Jahrhundert bei der Darstellung des napoleonischen Feldzuges und sogar schon davor Daten erhoben wurden, mit denen gearbeitet wurde. Allerdings betont er, dass sich die Mittel im Laufe der Zeit verändert

hätten. Durch Computer und Internet seien neue Möglichkeiten entstanden, zudem stünden unvergleichbar mehr Daten zur Verfügung. Die drei anderen Experten äußerten sich nicht zur Aktualität des Begriffes.

c) Abgrenzungskriterium

Für alle Befragten ist Datenjournalismus nicht zu trennen vom klassischen Journalismus. Manche bezeichnen ihn als einen Teil im journalistischen Prozess, andere als eine Technik oder eine Spezialisierung. Gerald Gartner nennt drei für den Datenjournalismus wesentliche Punkte:

- die Tools, die verwendet werden
- die Menge an Daten, die zur Verfügung steht
- die diese Art von Journalismus prägende Teamarbeit

Auch Markus Hametner sieht die Teamarbeit als Stärke des Datenjournalismus und spricht außerdem von einer Datenjournalismus Community, in der Informationen eher geteilt und verbreitet würden als im traditionellen Journalismus.

Sonst gebe es für ihn kaum Unterschiede: „(...) es ist normaler Journalismus, wir haben nur einen Bias Richtung Daten.“ (Hametner, 2015, Z. 315-316)

Auch Sahel Zarinfard sieht nur wenige Unterschiede zwischen der Arbeitsweise von JournalistInnen und DatenjournalistInnen: „(...) bis auf einige Handgriffe und Programme und eventuell ein bisschen Programmieren, eventuell ein bisschen Visualisieren, (...) sehe ich da keine Unterschiede zur normalen Herangehensweise, zur normalen Methodik des Journalismus. Denn ja, sauber, objektiv, nachvollziehbar, transparent muss jeder arbeiten (...), ob dann hinterher eine schöne, multimediale, interaktive Grafik entsteht oder nicht, da kann ich mir immer noch Hilfe von außen holen. Also die saubere Recherche bleibt die gleiche.“ (Zarinfard, 2015, Z. 109-115)

Paul Pölzlbauer nennt die computerunterstützte Arbeit bzw. die Auswertung von Daten, die vor der journalistischen Aufbereitung stattfindet, als ein Abgrenzungskriterium. Im Großen und Ganzen stellt Datenjournalismus aber auch für ihn einen Teilbereich im gewöhnlichen journalistischen Prozess dar.

3.4.2. Datenjournalismus in den USA

a) Situation

Bis auf Sahel Zarinfard äußern sich alle Experten zur Situation des Datenjournalismus in den USA. Gerald Gartner erkennt einen deutlichen Unterschied zu Europa und im Speziellen zu Österreich. In den USA gebe es eine lange Tradition, mit Daten zu arbeiten. Er erwähnt die Arbeit mit Aktienindizes und den Präzisionsjournalismus als Vorreiter des heutigen Datenjournalismus. Daten seien dort ein integraler Bestandteil der Berichterstattung und das verbessere den Journalismus, weil er dadurch genauer und realitätsnäher werde. Paul Pözlzbauer nennt die Möglichkeit der Datenbeschaffung als ein wesentliches Kriterium für guten Datenjournalismus. Diese sei in den USA sehr viel einfacher als hierzulande. Markus Hametner, Jakob Weichenberger und Florian Gossy betrachten die USA ebenfalls als ein Vorbild im Bereich Datenjournalismus: „(...) über die Dinge, über die wir hier in Österreich und in Deutschland reden, lachen die in den USA. Weil die einfach viel, viel weiter sind, (...) weil Daten dort auch stärker im Zentrum des Lebens, des politischen Betriebs stehen. Es werden viel mehr Daten veröffentlicht vom Staat.“ (Gossy, 2015, Z. 58-61)

b) Redaktionen

Im Gespräch über die datenjournalistische Landschaft in den USA werden folgende Redaktionen (mehrmals von unterschiedlichen Befragten) genannt: *Upshot*, *Fox* (beide haben jeweils an die 30-40 JournalistInnen, die ausschließlich datenbezogen arbeiten), *New York Times*, *Washington Post*, *Texas Tribune*, *LA Times*, *ProPublica*.

c) Gesetze

Die Befragten nennen das Informationsfreiheitsgesetz in den USA, das alle BürgerInnen befähigt, Anträge zu stellen, die von den Behörden innerhalb kurzer Zeit beantwortet werden. Laut ExpertInnen herrsche ein offeneres und ausgeprägteres Verständnis für das Recht auf Daten als es bei uns der Fall sei. „Weil in den Staaten (...) könnte sogar ein Österreicher eine Anfrage nach Informationsfreiheitsgesetz stellen und würde eine Antwort kriegen müssen. Und das ist einfach ein ganz anderes Verständnis.“ (Gartner, 2015, Z. 336-339)

d) Ressourcen

Gerald Gartner, Jakob Weichenberger und Florian Gossy sind sich einig, dass ein wesentlicher Vorteil des US-amerikanischen Recherche-Journalismus in den personellen und finanziellen Ressourcen liege. Aufgrund der Größe des Landes und der größeren Medienlandschaft sei es einfacher, mehr Leute in diesem Bereich auszubilden und einzusetzen. Dadurch sei es möglich, größere und relevantere datenjournalistische Projekte umzusetzen. Man muss es sich leisten können, diese Form von Journalismus zu fördern und daher sei die Qualität des Datenjournalismus in den USA eine andere.

3.4.3. Datenjournalismus in Deutschland

a) Situation

Die ExpertInnen betrachten die Situation in Deutschland als fortschrittlicher als in Österreich. Sahel Zarinfard sieht zwar keinen großen Unterschied in der grundlegenden Herangehensweise, aber die Qualität der Projekte und Veröffentlichungen sei eine völlig andere. Gerald Gartner, der eine Zeit lang in Hamburg datenjournalistisch arbeitete, sieht folgenden Unterschied in der Arbeitsweise: Es seien die großen journalistischen Stücke, die dort Aufsehen erregten, dadurch bestehe weniger Veröffentlichungsdruck als in Österreich, der Fokus liege eher auf „Leuchtturmprojekten“ als im Tagesgeschäft. Auch Florian Gossy, der aktuell in Hamburg datenjournalistisch arbeitet, sieht einen wesentlichen Vorteil in der Datenbeschaffung, die in Deutschland viel einfacher sei als hierzulande.

b) Redaktionen

Die ExpertInnen verweisen auch hier auf die Größe des Landes und die dadurch größere Medienlandschaft. Redaktionen, die explizit genannt werden, sind: die *Berliner Morgenpost* mit Julius Tröger, die *Zeit*, der *Stern*, der *Spiegel*, *Correct!v* und *Open Data City*.

c) Gesetze

Nur Markus Hametner spricht über die gesetzlichen Regelungen zur Informationsfreiheit. Durch diese sei es wesentlich einfacher für die Presse, Informationen zu erhalten. Auch wenn die allgemeine Situation von Datenjournalismus aus seiner Sicht in Deutschland noch

verbesserungswürdig sei, sei die Bundesrepublik – rein rechtlich betrachtet - Österreich weit voraus.

d) Ressourcen

Auch bei der Ressourcenfrage sind sich die ExpertInnen einig, dass Deutschland aufgrund der größeren Medienlandschaft einen Vorteil habe. Dadurch gebe es personell und finanziell mehr Möglichkeiten, guten Datenjournalismus zu praktizieren. Das Bewusstsein dafür, dass es Ressourcen brauche um qualitativen Journalismus zu ermöglichen, sei dort ausgeprägter als in Österreich.

3.4.4. Datenjournalismus in Österreich

a) Redaktionen

Als Vorbild in der österreichischen datenjournalistischen Landschaft wird der *Standard* von fast allen ExpertInnen genannt. Auch *Dossier*, der *ORF*, die *Presse* und *Interactives* werden aufgelistet.

b) Situation

Sahel Zarinfard sieht die Situation in der österreichischen Presselandschaft, die wenig Platz für Neues lasse, als einen Gründungsanlass für *Dossier*. Für sie sei es sehr wichtig, dass es eine Redaktion gebe, die unabhängig sei und ausreichend Zeit habe, investigativen Journalismus zu betreiben. Das Interesse an dieser Arbeitsweise sei auf KonsumentInnenseite klar vorhanden. Gerald Gartner befindet, dass es eine gute Zeit sei, um DatenjournalistIn zu werden, da die Nachfrage nach dieser Herangehensweise wachse und es eine Domäne der Jungen sei. Paul Pözlbauer stimmt dem zu: Nachdem Datenjournalismus in den vergangenen zwei Jahren ein gehyptes Thema gewesen sei, habe er sich mittlerweile in der Medienlandschaft etabliert; darum sei nun eine gute Zeit, sich mit Datenjournalismus zu beschäftigen. Dennoch werden von den meisten Befragten die Umstände und Rahmenbedingungen für Datenjournalismus kritisiert. Es gebe vor allem bei den Behörden und in der Gesetzeslage nach wie vor viel zu wenig Verständnis für die Bereitstellung von Daten. Gerald Gartner spricht von der relativ weit verbreiteten Auffassung in der Bevölkerung, dass der Staat höher stehe als die BürgerInnen - diese also dem Staat dienten und nicht umgekehrt. Auch Florian Gossy betrachtet die aktuellen Umstände als problematisch: „Ich glaube die Aufgabe, die wir als Journalisten haben (...)

ist, (...) den Staat zu überwachen und den Mächtigen auf die Finger zu schauen. Die interessantesten Daten kommen vom Staat und wenn sich der Staat weigert, die herauszugeben, ist es schwer, relevanten Datenjournalismus zu machen. Das liegt dann nicht daran, dass der Datenjournalismus oder dass Datenjournalisten schlechtere Journalisten oder Rechercheure sind, sondern das liegt an den Rahmenbedingungen.“ (Gossy, 2015, Z. 99-105)

Die generelle Situation für relevanten Datenjournalismus ist für alle Befragten noch stark verbesserungswürdig.

c) Gesetze

Von allen ExpertInnen wird die gesetzliche Lage den Zugang zu Information und Daten betreffend stark kritisiert. Es gebe keine Philosophie für das Veröffentlichen relevanter Daten; die tatsächlich interessanten Daten würden nach wie vor nicht herausgegeben. „Vor allem müsste es einfach ein Informationsfreiheitsgesetz geben und das ist nicht vorhanden in Österreich. Man kann sich zwar auf das Auskunftspflichtgesetz berufen, aber das bringt einem in den wenigsten Fällen was.“ (Zarinfard, 2015, Z. 178-180)

Gerald Gartner, Paul Pözlbauer und Markus Hametner sprechen das Amtsgeheimnis an, das die Datenbeschaffung enorm einschränke, allerdings setzen sie Hoffnung in das *Forum Informationsfreiheit*, das sich aktuell für die Abschaffung des Amtsgeheimnisses einsetzt.

d) Open Data

Die Open Data-Situation in Österreich wird von allen Befragten eher kritisch betrachtet: „Naja, letztes Jahr hat die Stadt Wien für ihr Open Data Portal eine Auszeichnung bekommen, da haben wir alle sehr gelacht.“ (Pözlbauer, 2015, Z. 220-221)

Trotzdem haben die meisten das Gefühl, dass sich die Open Data-Situation in den letzten Jahren verbessert habe und mittlerweile auch relevantere Daten als die häufigsten Vornamen oder die Standorte öffentlicher Toiletten abrufbar seien.

Markus Hametner ist der Meinung, dass das Prinzip von Open Data ohne gutes Informationsfreiheitsrecht nicht wirklich relevant sei. Es sei eher ein von der Politik gelenktes „Geschenk“. Außerdem ist für ihn die Qualität der Datenbanken fragwürdig. Allerdings merkt er positiv an, dass zumindest gewisse Daten wie Geodaten, die im Arbeitsalltag relevant sind, abrufbar seien.

e) Schwierigkeiten/Probleme

Was bereits in Punkt b), c) und d) angesprochen wurde, wird hier noch einmal gesondert dargestellt, da alle ExpertInnen wiederholt die Schwierigkeiten und Probleme für den österreichischen Datenjournalismus betonen.

In erster Linie erschwere das nicht vorhandene Informationsfreiheitsgesetz den Zugriff auf Daten. Wenn die ExpertInnen Anfragen nach dem Auskunftspflichtgesetz stellen, treffen sie in vielen Fällen auf Unverständnis: „Ja als erste Frage, wenn ich bei einem öffentlichen Amt anrufe und sage, ich hätte gerne den Datensatz zu XY, kommt: ‚Warum wollen Sie das wissen?‘ Was schon mal sehr viel über das Verständnis von den öffentlichen Behörden aussagt. Und viele davon sind einfach noch nicht so weit, dass sie wissen, was ein maschinenlesbarer Datensatz ist. (...) Da muss man meistens mit dem zuständigen IT-Techniker sprechen.“ (Gartner, 2015, Z. 171-177)

Paul Pözlbauer und Markus Hametner erwähnen zusätzlich ein aktuelles Beispiel, das die Probleme veranschaulicht: Erst durch ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofes bekam Markus Hametner eine Liste der Eurofighter-Gegengeschäfte, die eigentlich im Internet hätte veröffentlicht werden müssen.

f) Entwicklungen/Fortschritte

Trotz der Schwierigkeiten, mit denen die ExpertInnen bei der Datenbeschaffung konfrontiert werden, sind Paul Pözlbauer, Jakob Weichenberger und Florian Gossy zuversichtlich. Sie konnten in der letzten Zeit gewisse Fortschritte wahrnehmen:

- Es werden immer relevantere Datensätze auf Open Data Portale gestellt.
- In den Medienhäusern wächst das Bestreben, Datenjournalismus zu fördern.
- In Hinblick auf die Informationsfreiheit sind Schritt für Schritt Verbesserungen zu erkennen: „(...) ich habe da jetzt wenig (...) Rückschritt gesehen, das heißt die Richtung ist relativ eindeutig, da bricht was auf; das Amtsgeheimnis wird jetzt auch ein bisschen abgeändert und so weiter, (...) wenn die Tendenz stimmt, bin ich ja nicht nervös.“ (Pözlbauer, 2015, Z. 548-551)

g) Ressourcen

Die ExpertInnen sind sich einig, dass ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen müssen, um datenjournalistische Projekte umsetzen zu können. Sowohl finanzielle, zeitliche als auch personelle Ressourcen seien in Österreich nach wie vor nicht oder zu

wenig vorhanden. Gerade für größere Redaktionen bzw. Medienunternehmen wie den *ORF* sei es schwieriger, Ressourcen für eigene datenjournalistische Projekte freizumachen: „(...) das Bewusstsein in den Redaktionen oder halt in den Chefetagen, dass man damit wirklich was machen kann und sollte, also in Personal und Zeit und Geld investieren sollte, kann man noch weiter ausbauen.“ (Weichenberger, 2015, Z. 69-72)

Außerdem merkt Florian Gossy an: „(...) in österreichischen Redaktionen ist es so, dass die eher schrumpfen, als dass sie größer werden oder ausgebaut werden. Da ist das dann schwer zu argumentieren, warum man jemanden (...) einstellt, der sich um Daten kümmert.“ (Gossy, 2015, Z. 68-70)

h) Vorbilder

Die ExpertInnen zählen mehrere Medien aus unterschiedlichen Ländern auf, die für sie Vorbilder im Bereich Datenjournalismus sind: *Dossier*, die *Zeit*, *Correct!v*, der *Spiegel*, die *NZZ* (Schweiz), der *Schweizer Rundfunk*, der *Guardian*, die *New York Times*, die *Washington Post*, das *Wallstreet Journal*, die *LA Times*, die *Texas Tribune*, *ProPublica* und *Open Data City*.

3.4.5. Berufsbild

a) Ausbildung/Weiterbildung

Eine monothematische datenjournalistische Ausbildung ist den ExpertInnen nicht bekannt, allerdings sprechen viele von Vorlesungen zum Thema Datenjournalismus, die bereits an der *FHWien der WKW* angeboten werden. Einige ExpertInnen unterrichten dort sogar selbst.

Paul Pözlbauer ist sich nicht sicher, ob Datenjournalismus im universitären Kontext (z.B. in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft) einen Platz im Lehrplan finden müsse, da es sich doch eher um eine Spezialisierung handle: „(...) wenn es darum geht, eine Timeline zu machen oder eine Audioslideshow (...), das interessiert alle, da können sich alle sofort vorstellen, dass sie das in ihrem Beruf brauchen werden. Datenjournalismus ist so wie Mathematik in der Schule. Manche mögen es gerne, aber die meisten denken sich, das werde ich nie wieder brauchen. Ich würde jetzt nicht sagen, es ist klassischer Teil der Allgemeinbildung.“ (Pözlbauer, 2015, Z. 176-181)

b) Fähigkeiten

Es ist für alle Befragten klar, dass die Motivation Neues zu lernen ausschlaggebend für die datenjournalistische Arbeit ist. Gerald Gartner beschreibt beispielsweise, wie er sich den Umgang mit vielen Programmen und Tools mit Kursen im Internet selbst beigebracht hat. Paul Pözlhuber, Markus Hametner, Jakob Weichenberger und Florian Gossy betrachten eine statistische und technische Vorbildung als Vorteil, aber nicht als Muss. Gerald Gartner betrachtet folgende Fähigkeiten als wichtig:

- ein grundlegendes mathematisches Verständnis
- Neugierde
- ein ausgeprägtes Logikverständnis
- ein gutes Nervenkorsett

c) Teamarbeit

Für die ExpertInnen ist die Teamarbeit ein wesentlicher Bestandteil der datenjournalistischen Arbeit. Einige arbeiten sogar mit KollegInnen aus anderen Ressorts zusammen, da viele Themen, die in der tagesaktuellen Berichterstattung aufgegriffen werden, gut mit Daten belegt und ergänzt werden können.

Vor allem bei der projektorientierten Arbeit erweise sich die Aufgabenteilung als sinnvoll. Gerald Gartner und Jakob Weichenberger sehen die Stärke der Teamarbeit in den unterschiedlichen Fähigkeiten, die Personen mitbringen: „(...) man braucht jemanden, der das journalistische Knowhow hat, man braucht jemanden, der das programmiertechnische Knowhow hat und man braucht jemanden mit dem grafischen Auge, einen Designer einen Grafiker und optimal funktioniert das, wenn jeder so zu sagen auch die Welt des anderen versteht.“ (Weichenberger, 2015, Z. 77-80)

d) Arbeitsalltag

Bei allen ExpertInnen sieht der Arbeitsalltag je nach Arbeitgeber unterschiedlich aus. Bei *Dossier* sind so gut wie alle Projekte auf längere Zeit ausgerichtet. Daher findet die gesamte Organisation spontaner und flexibler statt. Es gibt Teamtreffen, aber keine Redaktionssitzungen, bei denen alle verpflichtend anwesend sein müssen. Bei Gerald Gartner (*NZZ Österreich*), Markus Hametner (*Standard*), Jakob Weichenberger (*ORF*) und Florian Gossy (ehem. *Standard*) sieht der Arbeitsalltag etwas anders aus. Aufgrund der Eingliederung in ein größeres Medium, müssen tagesaktuelle Themen behandelt werden

und oft bleibt wenig Zeit für längerfristige Projekte. Das Datenjournalismus-Team des *Standard* hat trotz des Redaktionsalltags relativ viel Freiraum: „(...) wir sind eine Stabsstelle der Chefredaktion, das heißt wir sind kein eigenes Ressort oder keinem Ressort unterstellt, müssen also nicht jeden Tag Artikel in der Zeitung produzieren oder nicht unbedingt jeden Tag Online etwas produzieren, was uns ein bisschen mehr Raum gibt, längerfristig zu planen und größere Projekte zu organisieren.“ (Hametner, 2015, Z. 66-70)

e) Dauer der Umsetzung

Sahel Zarinfard und Paul Pölzlbauer arbeiten meist an längerfristigen Projekten; das kann mitunter bedeuten, dass der datenjournalistische Prozess länger als ein Jahr dauert.

Gerald Gartner arbeitet viel an kurz- oder mittelfristigen Projekten für das Tagesgeschäft, versucht aber nebenbei, Zeit für längerfristige Projekte freizumachen. Markus Hametner kooperiert häufig mit anderen Ressorts des *Standard*, die ergänzende Datenhintergründe für die Berichterstattung im Tagesgeschäft brauchen. Für längerfristige Projekte bleibe laut Hametner oft zu wenig Zeit. Jakob Weichenberger arbeitet hauptsächlich an tagesaktuellen Projekten: „Ich habe ehrlich gesagt noch nie ein Projekt umgesetzt, das mehrere Monate gedauert hat, also (.) zwei Wochen maximal in Wirklichkeit, ja. (...).“ (Weichenberger, 2015, Z. 259-260)

f) Themenauswahl

Die ExpertInnen würden keine Themengebiete für die datenjournalistische Arbeit ausschließen. Vielmehr werden Bereiche genannt, in denen die datenbasierte Arbeit besonders relevant sei: Politik, Wirtschaft, Sport. Sogar in den Bereichen Kultur und Society können datenjournalistische Erhebungen zu interessanten Erkenntnissen führen. Für Jakob Weichenberger und Gerald Gartner funktioniert Datenjournalismus besonders gut bei Themen, die für einzelne BürgerInnen von Relevanz sind, weil ein lokaler Bezug zu ihrem unmittelbaren Umfeld geschaffen werden könne: „(...) Alles, was unmittelbar mit Menschen zu tun hat, (...) wie viel verdienen sie, wie wohnen sie, in welchen Häusern wohnen sie (...).“ (Gartner, 2015, Z. 343-345).

g) Recherche

Grundsätzlich erkennen die ExpertInnen nur geringe Unterschiede zwischen der datenjournalistischen und der traditionellen journalistischen Recherche. Für Paul Pölzlbauer und Jakob Weichenberger liegt der Unterschied nicht in der Recherche, sondern

in der Aufbereitung des gesammelten Datenmaterials. Gerald Gartner sieht einen Unterschied in der Dauer der Recherche: „Ich würde sagen, dass die Datenrecherche länger dauert, weil man normalerweise zuerst an den Datensatz herangeht (...), dann schaut, was bestimmte Analysen ergeben (...). Und dann müsste man wie bei einer traditionellen Recherche auch versuchen, sich einen Protagonisten zu organisieren, wo halt diese eine Person als Sinnbild für das Große Ganze steht. (...) Und dass man halt ein bestimmtes Toolset dafür braucht und ein bestimmtes Hintergrundwissen, wie man mit Daten umgeht (...).“ (Gartner, 2015, Z. 359-370)

h) Tools

Das Standard-Tool der ExpertInnen ist: „Excel, immer wieder Excel.“ (Pözlzbauer, 2015, Z. 373) Folgende weitere Tools und Programme werden in den Interviews genannt: *Datawrapper, Carto DB, QGis, Google Maps, Google Refine, Google Earth Pro, Google Fusion Tables, R, Readiris, Many Eyes, Mapbox, Tabula, Tableau*

Viele der genannten Tools und Programme sind kostenlos; nur wenige, wie beispielsweise Excel, sind kostenpflichtig.

3.4.6. Gesellschaftliche Bedeutung

a) Stellenwert

Laut Paul Pözlzbauer genießt Datenjournalismus vor allem branchenintern einen sehr hohen Stellenwert. Markus Hametner, Jakob Weichenberger und Florian Gossy beobachten, dass der Stellenwert von Datenjournalismus sowohl branchenintern als auch in der Öffentlichkeit steigt und mittlerweile zu einem akzeptierten Genre im Journalismus geworden ist.

b) Relevanz

Für die meisten ExpertInnen ist die Frage nach der Relevanz des Datenjournalismus gleichzusetzen mit der Frage nach der Relevanz des traditionellen Journalismus.

Investigativer und datenbasierter Journalismus sei zudem relevant, weil er größere und tiefergehende Fragen stelle, Hintergründe zu Themen stärker beleuchte und das öffentliche Interesse besser widerspiegle als tagesaktueller Journalismus - auch die Transparenz sei bei der datenjournalistischen Arbeit stärker gegeben. Für Gerald Gartner und Markus

Hametner ist Datenjournalismus vor allem deshalb relevant, weil die unmittelbare Lebenswelt einzelner Menschen genauer beleuchtet werden könne.

Florian Gossy betrachtet sowohl Datenjournalismus als auch traditionellen Journalismus als unabdingbare Überwachungsorgane einer Gesellschaft: „Datenjournalismus ist deshalb relevant für die Gesellschaft (...) weil immer mehr Daten produziert werden (...), auch und vor allem vom Staat und es ist die Kernaufgabe des Journalismus, den Bürger zu schützen und dem Staat auf die Finger zu schauen; (...) in diesen Daten stecken sehr viele Geschichten drinnen und wenn man nicht die Technik hat, oder die Fertigkeit hat, diese Daten zu analysieren, schafft man es nicht mehr, dem Staat auf die Finger zu schauen (...). Das ist ein ganz, ganz, ganz, ganz starkes Argument, (...) das für Datenjournalismus spricht.“ (Gossy, 2015, Z. 283-289)

c) Reaktionen

Sahel Zarinfard und Paul Pölzlbauer sprechen beide von positivem Feedback, das sie vor allem von LeserInnenseite bekommen. Seitens der Politik variieren die Reaktionen je nach Themen, die untersucht werden. Bereits vor der ersten Veröffentlichung zum Thema „Inserate“ erhielt *Dossier* beispielsweise eine Klagedrohung.

Jakob Weichenberger merkt, dass datenjournalistische Veröffentlichungen wohlwollend angenommen werden und Florian Gossy beobachtet, dass die LeserInnen-Kommentare unter Veröffentlichungen viel neutraler ausfallen, als bei klassischen journalistischen Artikeln.

d) Zukunft

In Hinblick auf die Zukunft des österreichischen Datenjournalismus sind alle befragten DatenjournalistInnen sehr zuversichtlich gestimmt. Sahel Zarinfard und Paul Pölzlbauer glauben nicht, dass es in diesem Bereich Rückschritte geben werde - vor allem deshalb nicht, weil sich immer mehr JournalistInnen für Datenjournalismus interessierten. Dadurch könne sich Datenjournalismus weiterentwickeln und verbessern: „(...) es gibt da einfach ein paar Initiativen, die wirklich (...) Druck machen, Fortschritte erzielen, gute Argumente haben, gute Leute haben (...), ich habe da jetzt wenig (...) Rückschritt gesehen, das heißt die Richtung ist relativ eindeutig; da bricht was auf, das Amtsgeheimnis wird jetzt auch ein bisschen abgeändert und so weiter, (...). Es wird in den nächsten Jahren immer besser werden, es wird ja auch immer besser, es kommen immer mehr (...) Daten, man kriegt nicht

mehr so oft blöde Antworten, wenn man bei öffentlichen Stellen anruft (...).“ (Pözlbauer, 2015, Z. 546-555)

Die ExpertInnen wünschen sich, dass das Verständnis für das Recht auf Informationen vor allem seitens der Politik wachse und mehr zeitliche und finanzielle Ressourcen für Datenjournalismus freigemacht würden. Jakob Weichenberger hofft zudem, dass das Bewusstsein für den Umgang mit Zahlen im Journalismus steige.

4. Schluss

In diesem letzten Kapitel der Magisterarbeit sollen nun die gewonnenen Erkenntnisse aus dem Theorie- und Methodenteil in Hinblick auf die forschungsleitenden Fragestellungen zusammengefasst werden. Den Abschluss der Arbeit bilden Fazit und Ausblick.

4.1. Zusammenfassung der Ergebnisse aus Theorie- und Methodenteil

Sowohl die theoretische Auseinandersetzung mit Datenjournalismus als auch die Auswertung und Analyse der Experteninterviews, die eine berufsspezifische Sicht auf Datenjournalismus in Österreich vermitteln konnten, geben Aufschluss über eine journalistische Richtung, die zwar in ihrer Grundidee, dem Einbeziehen von Daten in die Berichterstattung, nicht neu ist, sich allerdings durch die Umstände und technologischen Entwicklungen der letzten Jahre als eigenständige, rechercheintensive, datenbasierte und zukunftssträchtige Richtung im Journalismus etablieren konnte.

Bei dieser Zusammenfassung werden Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen den Ergebnissen des Theorieteils und den Aussagen der ExpertInnen sichtbar.

1) FIF 1: Was ist Datenjournalismus?

Den Erkenntnissen aus Theorie- und Methodenteil ist zu entnehmen, dass Datenjournalismus dem Recherche-Journalismus zugeordnet werden kann. Entgegen so manch anderer Trends im Journalismus, wie zum Beispiel der schnellstmöglichen Verbreitung von Informationen über unterschiedlichste Kanäle ohne genaue Hintergrundrecherche, liegt der Fokus hier auf der präzisen, oft projektorientierten Recherchearbeit. Diese beginnt grundsätzlich mit der Sammlung von Daten, die in einem weiteren Schritt mittels bestimmter Programme und Tools ausgewertet und oftmals in Form von grafischen Darstellungen und Visualisierungen in Kombination mit einer journalistischen, textlichen Aufbereitung veröffentlicht werden.

Die datenjournalistische Arbeit kann, ähnlich wie die klassische journalistische Arbeit, als Prozess beschrieben werden, wobei der Fokus ganz klar auf der Sammlung, Bearbeitung und Analyse von Daten liegt.

2) FIF 2: Wie grenzt sich Datenjournalismus vom traditionellen Journalismus ab?

Im Laufe dieser Arbeit wurde deutlich, dass die Herangehensweisen im Datenjournalismus nicht trennbar von denen des klassischen Journalismus sind. Eine saubere, gründliche und kritische Vorgehensweise bei der Recherche und Aufbereitung ist das Ziel jeder journalistischen Arbeit. Manche interviewten ExpertInnen betrachten Datenjournalismus als Spezialisierung im Journalismus, manche als Teil des journalistischen Prozesses. Folgende Unterschiede konnten jedoch ausgemacht werden, die Datenjournalismus vom klassischen Journalismus abgrenzen:

- Der Fokus der datenjournalistischen Arbeit liegt auf der Sammlung, Bereinigung und Aufbereitung von Daten, die in vielen Fällen mit Visualisierungen einhergeht.
- Meistens werden dabei Hilfsmittel wie Computer, Programme und Tools herangezogen.
- Die Arbeit im Team, das aus GrafikerInnen, ProgrammiererInnen und JournalistInnen bestehen kann, erleichtert die Umsetzung groß angelegter Projekte.
- Datenjournalismus hat oftmals investigativen Charakter. Missstände in Gesellschaft und Politik können anhand von Daten neutral aufgezeigt werden.
- Das Ziel ist, durch datenjournalistische Projekte einen Mehrwert für BürgerInnen zu schaffen, indem Themen aufgegriffen werden, die von allgemeinem Interesse sind. In vielen Fällen haben diese einen unmittelbaren Bezug zum Zielpublikum.

3) FIF 3: Wie sieht die aktuelle Situation des Datenjournalismus in Österreich aus?

Mittlerweile konnte sich die datenjournalistische Arbeitsweise vor allem in Printredaktionen österreichischer Medien integrieren. Beim *Standard* gibt es ein eigenes datenjournalistisches Team, das zwar in die grundlegenden Abläufe des Redaktionsalltags involviert ist, zusätzlich aber autonom an eigenen Projekten arbeiten kann. Ebenso arbeiten einzelne RedakteurInnen beim *Profil*, bei der *NZZ Österreich* und der *Presse* datenjournalistisch. Im Rundfunkbereich ist der *ORF* zu erwähnen, der datenjournalistische Elemente bei der Nachrichtensendung *Zeit im Bild* einfließen lässt. Einzigartig in ihrer Vorgehensweise sind die JournalistInnen, ProgrammiererInnen und GrafikerInnen bei *Dossier*, die sich nach dem US-amerikanischen Vorbild von *ProPublica* ausschließlich

der investigativen und datenjournalistischen Arbeit widmen und dafür bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet wurden.

Obwohl es in den letzten Jahren fortschrittliche Entwicklungen in Bezug auf die Rahmenbedingungen für Datenjournalismus gab (wie die Einführung von Open Data Portalen, die immer mehr Daten online zur Verfügung stellen), ist die Situation besonders in Hinblick auf die Informationsfreiheit in Österreich stark verbesserungswürdig. Nach wie vor gibt es in Österreich kein Informationsfreiheitsgesetz. Österreich ist sogar das einzige Land, in dem das Amtsgeheimnis bis heute in der Verfassung verankert ist. Momentan ist allerdings die Einführung eines Informationsfreiheitsgesetzes seitens der Regierung geplant - der Entwurf dazu wird aber vor allem von MedienvertreterInnen und der Initiative *Forum Informationsfreiheit* stark kritisiert.

Die ExpertInnen berichten in den Interviews von ihren eigenen Erfahrungen und von Schwierigkeiten, mit denen sie bei der Datenbeschaffung immer wieder konfrontiert werden. Sie kritisieren die gesetzliche Lage in Österreich, die die datenbasierte Arbeit in vielen Fällen stark beeinträchtigt oder sogar unmöglich macht. Besonders der Vergleich zu anderen Ländern macht sichtbar, wie schwierig die aktuelle Situation für DatenjournalistInnen in Österreich ist. Da die Möglichkeit Datenjournalismus in Redaktionen zu integrieren, zu fördern und weiterzuentwickeln in hohem Maße von finanziellen und in weiterer Folge zeitlichen und personellen Ressourcen abhängig ist, stehen zusätzlich zu den gesetzlichen Schwierigkeiten auch in diesem Bereich etliche Hürden im Weg.

In den USA genießt Recherche-Journalismus seit jeher hohes Ansehen in der Bevölkerung; dadurch werden Richtungen wie investigativer und datenbasierter Journalismus nicht zuletzt von den LeserInnen selbst gefördert (u.a. stiftungsfinanzierter Journalismus). Organisationen wie *IRE* (USA) oder *Netzwerk Recherche* (D) unterstützen Recherche-Journalismus besonders durch Fortbildungsmöglichkeiten und Förderungen von JournalistInnen, die dieser Arbeitsweise nachgehen. Ansätze dieser Form von Unterstützung gibt es mittlerweile auch in Österreich. So finanziert sich *Dossier* ausschließlich durch Spenden und Einnahmen von Weiterbildungen, die sie selbst anbieten, um politisch und wirtschaftlich unabhängig zu sein.

Beide Länder (USA/D), die im Zuge dieser Arbeit näher beleuchtet wurden, sind Österreich sowohl in Hinblick auf die Ressourcenfrage als auch auf die gesetzliche Lage weit voraus.

Ausbildungen im Bereich Datenjournalismus gibt es in Österreich bisher nicht. An der Fachhochschule für Journalismus in Wien, an der ein Großteil der InterviewpartnerInnen studiert hat, werden allerdings Vorlesungen und Kurse zum Thema Datenjournalismus angeboten. Da es sich aus Sicht der ExpertInnen bei konkreten datenjournalistischen Arbeitsweisen, wie der Handhabung der Tools oder der grafischen Aufbereitung und Visualisierung von Daten, um eine Spezialisierung im Journalismus handelt, würden sie eine universitäre Ausbildung in diesem Bereich nicht zwingend im Lehrplan (z.B. der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft) vorsehen.

Dass JournalistInnen, die der datenjournalistischen Arbeit nachgehen möchten, offen sein müssen, den Umgang mit unterschiedlichen Programmen zu erlernen und sich regelmäßig fortzubilden, ist eine Voraussetzung in diesem Bereich. Auch Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit im Umgang mit Daten spielen eine zentrale Rolle, da es nur kleiner Fehler bedarf, um gänzlich falsche Aussagen zu tätigen. Dieses Bewusstsein, dass die Arbeit mit Daten hohe Verantwortung mit sich bringt, wünschen sich einige der InterviewpartnerInnen bei JournalistInnen vermehrt zu sehen.

Datenjournalismus in Österreich kann - betrachtet man die Projekte, die bisher umgesetzt wurden – bereits Erfolge verzeichnen. In Hinblick auf die gesetzliche Lage und die Rahmenbedingungen müssen dennoch wesentliche Veränderungen passieren, um tatsächlich von einer zufriedenstellenden Basis für DatenjournalistInnen sprechen zu können.

4) FIF 4: Die gesellschaftliche Relevanz von Datenjournalismus

Die Relevanz von Datenjournalismus wird von den ExpertInnen mit der Relevanz, die Journalismus generell in einer Gesellschaft hat, verglichen. Durch den steigenden Stellenwert von Daten nimmt allerdings die Wichtigkeit der datenjournalistischen Arbeit zu, die eine gewisse Kontrollfunktion gegenüber staatlichen Machtinstanzen ermöglicht. Angesichts der bereits aufgedeckten Missstände in Bezug auf Datenüberwachung (u.a. NSA-Skandal) ist die datenjournalistische Arbeit mehr denn je von Nöten, um der Gesellschaft den Stellenwert, den Daten haben, zu verdeutlichen. In den meisten Bereichen, sei es Politik, Wirtschaft, Sport oder Kultur, können datenjournalistische Projekte einen neuen Blick auf Themen ermöglichen, die in der Flut an Informationen oft untergehen.

4.2. Fazit und Ausblick

Die Auseinandersetzung mit Daten ist so aktuell wie nie zuvor. Besonders für den Journalismus, der sich in den vergangenen Jahren mit zahlreichen Veränderungen konfrontiert sah und durch die stetig wachsende Kommunikation im Online Bereich (Social Media) neue Strategien entwickeln musste, stellt Datenjournalismus eine große Chance dar. Die Spezialisierung eigener redaktioneller Bereiche auf die rechercheintensive, datenbasierte und investigative Arbeit ist - wie man an Beispielen aus den USA und Deutschland sieht - zukunftssträftig. Bei der Flut an Informationen, die jeden von uns tagtäglich über unterschiedliche Kanäle erreicht, ist es vor allem für JournalistInnen wichtig, gut recherchierten Informationen mehr Raum zu geben, um sich von den „AlltagsrechercheurInnen“ abzuheben.

Die Thematik ist so aktuell, dass sich bereits im Zeitraum des Verfassens dieser Magisterarbeit so manches verändert hat. Anfängliche Kapitel und insbesondere Kapitel, die sich mit der gesetzlichen Lage Österreichs in Bezug auf die Realisierung eines Informationsfreiheitsgesetzes auseinandergesetzt haben, mussten im Verlauf des Schreibens abgeändert und aktualisiert werden. Damit soll verdeutlicht werden, dass Datenjournalismus in Österreich vermutlich noch in den Kinderschuhen steckt und sein volles Potential noch lange nicht ausgeschöpft hat. Die befragten DatenjournalistInnen zeigen, dass Recherche-Journalismus trotz der schwierigen Rahmenbedingungen einen Platz in der österreichischen Medienlandschaft gefunden hat – nicht zuletzt durch ihre Motivation und ihr Engagement.

Bislang handelt es sich bei den ExpertInnen noch um eine kleine, überschaubare Gruppe an DatenjournalistInnen; es ist allerdings anzunehmen, dass sich dies in den kommenden Jahren schnell ändern wird. Daher ist es umso wichtiger, sich weiterhin - besonders auch im wissenschaftlichen Bereich - mit der Thematik auseinanderzusetzen.

Diese Arbeit stellt nur eine Momentaufnahme eines sich schnell verändernden Phänomens dar; viele weitere sollten folgen, um Datenjournalismus in Österreich Gehör zu verschaffen und aufzuzeigen, dass die Auseinandersetzung mit Recherche-Journalismus bedeutend für die Zukunft des Journalismus ist.

5. Quellenverzeichnis

Access Info Europe/Centre for Law and Democracy (2015): Global Right Information Ranking. About. In: <http://www.rti-rating.org/about> (Abgerufen am 17.12.2015)

Adolf, Marian (2014): Involuntaristische Mediatisierung. Big Data als eine Herausforderung einer informationalisierten Gesellschaft. In: Ortner, Heike/Pfurtscheller, Daniel/Rizzolli, Michaela/Wiesinger, Andreas (Hrsg.): Datenflut und Informationskanäle. Innsbruck: Innsbruck University Press. S. 19-35.

Aisch, Gregor (2012): Data Journalists discuss their Tools of choice. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 161-165.

Badertscher, Kurt/Gubelmann, Josef/Scheuring, Johannes (2006): Wirtschaftsinformatik Grundlagen: Informations- und Kommunikationssysteme gestalten. Grundlagen mit zahlreichen Illustrationen, Beispielen, Repetitionsfragen und Antworten. Zürich: Compendio Bildungsmedien

Berliner Morgenpost (2015a): Interaktiv. In: <http://www.morgenpost.de/interaktiv/> (Abgerufen am 20.12.2015)

Berliner Morgenpost (2015b): Deutscher Reporterpreis für Interaktiv-Team der Morgenpost. In: <http://www.morgenpost.de/incoming/article206800151/Deutscher-Reporterpreis-fuer-Interaktiv-Team-der-Morgenpost.html> (Abgerufen am 20.12.2015)

Berners-Lee, Tim (18.06.2009): Is your linked Open Data 5-Star? In: <http://www.w3.org/DesignIssues/LinkedData.html> (Abgerufen am 20.10.2015)

Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Bounegru, Liliana (2012): Data Journalism in Perspective. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 17-22.

Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (2012): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates

Bradshaw, Paul (2011): Inverted pyramid of data journalism. In: <http://onlinejournalismblog.com/2011/07/07/the-inverted-pyramid-of-data-journalism/> (Abgerufen am 14.11.2015)

Bradshaw, Paul (2012): What is Data Journalism. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 2-3.

Brickner, Irene (2015): Mängel in Asylpension: Aufdeckerplattform wegen Besitzstörung verurteilt. In: <http://derstandard.at/2000027372899-413/Strafe-wegen-Berichts-ueber-Schimmel-Asylpension> (Abgerufen am 26.12.2015)

Bundeskanzleramt Österreich (2015a): Datenschutz <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/244/Seite.2440300.html> (Abgerufen am 16.10.2015)

Bundeskanzleramt Österreich (2015b): Bundesgesetz vom 15. Mai 1987 über die Auskunftspflicht der Verwaltung des Bundes und eine Änderung des Bundesministeriengesetzes 1986 (Auskunftspflichtgesetz). BGBl. Nr. 287/1987. In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000916> (Abgerufen am 16.12.2015)

Bundeskanzleramt Österreich/Magistrat der Stadt Wien (2015): Zielsetzung. In: <https://www.data.gv.at/infos/zielsetzung-data-gv-at/> (Abgerufen am 20.10.2015)

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (7.8.2013): Gesetz zur Regelung des Zugangs zu Informationen des Bundes (Informationsfreiheitsgesetz – IFG). In: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/ifg/gesamt.pdf> (Abgerufen am 12.12.2015)

Correct!v (2015): Über Correct!v. In: <https://correctiv.org/correctiv/>

Dacosto/Webkid (2015): DDJ Katalog. In: <http://katalog.datenjournalismus.net/#/> (Abgerufen am 15.12.2015)

Der Standard (2015): Die Karte. In: <http://derstandard.at/r2000005815615/Die-Karte> (abgerufen am 26.12.2015)

Dietrich, Daniel (2011): Was sind offene Daten? In: <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/opendata/64055/was-sind-offene-daten> (Abgerufen am 13.10.2015)

Dossier (2013): Rechercheplan. In: <https://www.dossier.at/fileadmin/uploads/asyl/Rechercheplan%20Dossier-Asyl.pdf> (Abgerufen am 23.12.2015)

Dossier (2014a): Über die Recherche. In: <https://www.dossier.at/dossiers/asyl/meta/dossier-asyl-ist-eine-komplexe-datenjournalistische-recherche-ein-einblick-hinter-die-kulissen/> (Abgerufen am 23.12.2015)

Dossier (2014b): Bewertung. In: <https://www.dossier.at/dossiers/asyl/meta/dossier-hat-einen-speziellen-kriterienkatalog-entwickelt-um-die-unterbringungsqualitaet-in-asylquartieren-zu-erheben/> (Abgerufen am 23.12.2015)

Dossier (2014c): Kosten. In: <https://www.dossier.at/dossiers/asyl/meta/investigativer-journalismus-kostet-viel-zeit-und-geld-zur-wirtschaftlichen-seite-eines-journalistischen-grossprojekts/> (abgerufen am 23.12.2015)

Dossier (2015a): Über Dossier. In: <https://www.dossier.at/header/was-ist-dossier-erfahren-sie-mehr-ueber-unsere-ziele-und-beweggruende/> (Abgerufen am 19.12.2015)

- Dossier (2015b): FAQ's. In: <https://www.dossier.at/header/faqs/> (Abgerufen am 19.12.2015)
- Dossier (2015c): Dossier Media. In: <https://www.dossier.at/media/#Dossier> (Abgerufen am 19.12.2015)
- Dossier (2015d): Dossier Wiener Wohnen. In: <https://www.dossier.at/dossiers/wiener-wohnen/meta/ueber-die-recherche/> (Abgerufen am 19.12.2015)
- Duden Online (2015): Daten. In: <http://www.duden.de/node/673173/revisions/1355178/view> (Abgerufen am 19.08.2015)
- Europäische Kommission (2015): Offenes Datenportal der Europäischen Union. In: <http://open-data.europa.eu/de/about> (Abgerufen am 04.11.2015)
- Fengler, Susanne/Kretzschmar, Sonja (2009): Innovationen für den Journalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Forum Informationsfreiheit (2015a): Timeline. In: <http://www.informationsfreiheit.at/timeline/> (Abgerufen am 17.12.2015)
- Forum Informationsfreiheit (2015b): Stellungnahme zum Entwurf eines Informationsfreiheitsgesetzes. In: <http://www.informationsfreiheit.at/wp-content/uploads/2015/12/Stellungnahme-IFG-%E2%80%93-Forum-Informationsfreiheit.pdf> (Abgerufen am 18.12.2015)
- Föderl-Schmid, Alexandra (18.12.2015): Die Geheimhaltungspolitik. In: <http://derstandard.at/2000027784215/Die-Geheimhaltungsrepublik> (Abgerufen am 19.12.2015)
- Friedland, Lewis A./Konieczna, Magda (2011): Finanzierung journalistischer Aktivitäten durch gemeinnützige Organisationen in den USA. Dortmund: Institut für Journalistik. In: http://www.wissenschaftsjournalismus.org/fileadmin/content_wj/Studie_Stiftungsfinanzierter_Journalismus_in_USA_final.pdf (Abgerufen am 2.12.2015)
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Greenwald, Glenn (2014): Die globale Überwachung. Der Fall Snowden, die amerikanischen Geheimdienste und die Folgen. München: Droemer Verlag
- Haarkötter, Hektor (2015): Die Kunst der Recherche. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft
- Haas, Hannes (1999): Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag
- Haller, Michael (2004): Recherchieren. 6., überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft

- Hametner, Markus (2015): Ost-West-Gefälle bei Diabetes. In: <http://derstandard.at/2000025708398/Ost-West-Gefaelle-bei-Diabetes?blogGroup=1> (Abgerufen am 26.12.2015)
- Hametner, Markus/Klausner, Simon/Rawicka, Magdalena (2015): Fremdenfeindliche Angriffe auf Flüchtlinge. In: <http://derstandard.at/2000026976771/Fremdenfeindliche-Angriffe-auf-Fluechtlinge?blogGroup=1>
- Houston, Brant (2015): Computer-Assisted Reporting. A practical guide. 4. Auflage. New York: Routledge
- Kaltenbrunner, Andy/Karmasin, Matthias/Kraus, Daniela/Zimmermann, Astrid (2008): Der Journalisten Report II. Österreichs Medienmacher und ihre Motive. Eine repräsentative Befragung. Wien: Facultas
- Klausnitzer, Rudi (2013): Das Ende des Zufalls. Wie Big Data uns und unser Leben vorhersagbar macht. Salzburg: Ecowin Verlag
- Klein, Scott (2012): Data Journalists discuss their Tools of choice. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 161-165.
- Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Psychologie Verlags Union
- Leßmöllmann, Annette (2012): Datenjournalismus: Chance für den Journalismus von morgen. In: <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=843> (Abgerufen am 17.11.2015)
- Lindenberg, Friedrich (2012): Getting Data from the Web. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 124-131.
- Loosen, Wiebke (2013): Publikumsbeteiligung im Journalismus. In: Meier, Klaus/Neuberger, Christoph (Hrsg.): Journalismusforschung. Stand und Perspektiven. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 147-163.
- Lorenz, Mirko (2012): Why Journalists should use Data. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 3-5.
- Malik, Maja/Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (2006): Journalismus in Deutschland 2005. Zentrale Befunde der aktuellen Repräsentativbefragung deutscher Journalisten. In: Media Perspektiven. o.Jg. (7), 346-361.
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Meyer, Philip (2002): Precision Journalism. A Reporter's Introduction to Social Science Methods. 2. Auflage. Lanham u.a.: Rowman & Littlefield Publishers

Muthukumaraswamy, Karthika (2010): When the media meet crowds of wisdom. How journalists are tapping into audience expertise and manpower for the processes of newsgathering. In: Journalism Practice, 4 (1), S. 48-65.

Netzwerk Recherche (2015): Kurzportrait des Vereins. In: <https://netzwerkrecherche.org/ueber-uns/kurzportrait/> (Abgerufen am 15.12.2015)

Österreichischer Nationalrat (2015): Antrag gemäß § 27 GOG betreffend ein Bundesgesetz über den Zugang zu Information. In: https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/AUA/AUA_00001/imfname_483720.pdf (Abgerufen am 18.12.2015)

Office of Information Policy/U.S. Department of Justice (2014): Summary of Annual FOIA Reports for Fiscal Year 2014. In: http://www.justice.gov/sites/default/files/oip/pages/attachments/2015/05/01/fy_2014_annual_report_summary.pdf (Abgerufen am 10.12.2015)

Open Knowledge Foundation Deutschland (2015): Über Frag den Staat.de. In: <https://fragdenstaat.de/hilfe/> (Abgerufen am 15.12.2015)

Pavlik, John (2009): Innovationen bei der Recherche I: "Computer Assisted Reporting" – ein Überblick Perspektiven der Forschung. In: Fengler, Susanne/Kretzschmar, Sonja (Hrsg.): Innovationen für den Journalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 93-100.

ProPublica: About Us. In: <https://www.propublica.org/about/> (Abgerufen am 3.12.2015)

Redelfs, Manfred (2007): „Investigative Reporting“ in den USA: Welche Strukturen stützen den Recherche-Journalismus. In: Pöttker, Horst/Schulzki, Haddouti (Hrsg.): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 131-157.

Redelfs, Manfred (2011): Mehr Transparenz wagen. Der schwierige Abschied vom Amtsgeheimnis. In: <https://netzwerkrecherche.org/handwerk/informationsfreiheit-und-auskunftsrechte/ifg-guide/mehr-transparenz-wagen/> (Abgerufen am 19.12.2015)

Reporter ohne Grenzen (2015a): Rangliste der Pressefreiheit. Vereinigte Staaten von Amerika. In: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/usa/> (Abgerufen am 8.12.2015)

Reporter ohne Grenzen (2015b): Rangliste der Pressefreiheit. In: https://www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/Redaktion/Presse/Downloads/Ranglisten/Rangliste_2015/Rangliste_der_Pressefreiheit_2015.pdf (Abgerufen am 9.12.2015)

Rogers, Simon (2010): Florence Nightingale, datajournalist: information has always been beautiful. In: <http://www.theguardian.com/news/datablog/2010/aug/13/florence-nightingale-graphics> (Abgerufen am 28.12.2015)

Rogers, Simon (2012a): Change. Wie Daten den Journalismus verändern. In: <http://diskurs.dradio.de/2012/02/22/change-wie-daten-den-journalismus-verandern/> (Abgerufen am 31.12.2015)

Rogers, Simon (2012b): Behind the Scenes at the Guardian Datablog. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 34-37.

Rogers, Simon (2012c): Data Visualization DIY: Our Top Tools. In: Bounegru, Liliana/Chambers, Lucy/Gray, Jonathan (Hrsg.): The data journalism handbook. How journalists can use data to improve the news. Beijing, Cambridge, Farnham (u.a.): O'Reilly & Associates. S. 206-212.

Ruß-Mohl, Stephan (2010): Journalismus. Das Lehr- und Handbuch. Frankfurt am Main: F.A.Z.-Institut für Management

Spiller, Ralf/Weinacht, Stefan (2014): Datenjournalismus in Deutschland. Eine explorative Untersuchung zu Rollenbildern von Datenjournalisten. In: Publizistik. 59. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 411-433.

Sunlight Foundation (11.08.2010): Open Data Principles
<http://sunlightfoundation.com/policy/documents/ten-open-data-principles/> (Abgerufen am 18.10.2015)

United States Department of Justice: What is FOIA? In: <http://www.foia.gov/about.html> (Abgerufen am 3.12.2015)

Weaver, David H./Willnat, Lars (2014): The American Journalist in the Digital Age: Key Findings. Bloomington. School of Journalism Indiana University

Weber, Max (1922): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Sozialökonomik. III. Abteilung. Tübingen: Verlag von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)

Weissensteiner, Nina (17.12.2015): Transparenzgesetz: FPÖ und Grüne gegen Entwurf. In: <http://derstandard.at/2000027710889/Transparenzgesetz-FPOe-und-Gruene-lehnen-Entwurf-ab> (Abgerufen am 18.12.2015)

Wikimedia Österreich: Dataset. In: <http://data.opendataportal.at/dataset> (Abgerufen am 20.10.2015)

Wilson, Mark (20.1.2015): The Upshot: Where The New York Times is Redesigning News. In: <http://www.fastcodesign.com/3040817/the-upshot-where-the-new-york-times-is-redesigning-news> (Abgerufen am 3.12.2015)

Witt, Bernhard C. (2010): Datenschutz kompakt und verständlich. Eine praxisorientierte Einführung. 2., aktualisierte und ergänzte Auflage. Wiesbaden: Vieweg+Teubner Verlag

6. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Kodierleitfaden S. 73

7. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Zielsetzung data.gv.at	10
Abb. 2: Todesursachen der britischen Soldaten.....	13
Abb. 3 Historische Entwicklung der datenbasierten Arbeit.....	14
Abb. 4: Umgekehrte Pyramide des Datenjournalismus	22
Abb. 5: Datenjournalistischer Arbeitsprozess in Anlehnung an Spiller und Weinacht.....	23
Abb. 6: Teamarbeit im Datenjournalismus.....	26
Abb. 7: Zahl der eingereichten FOIA Anträge 2009-2014	38
Abb. 8: Government „Watchdog“ Role USA	43
Abb. 9: Berufliches Selbstverständnis Kritik/Kontrolle	50
Abb. 10a: Rechercheplan ‚Dossier:Asyl‘ Seite 1	59
Abb. 10b: Rechercheplan ‚Dossier:Asyl‘ Seite 2	60
Abb. 11: Gliederung eines Projekts	60
Abb. 12: Angriffe auf Flüchtlinge	63
Abb. 13: Diabetes in Österreich.....	63
Abb. 14: Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse	72

8. Anhang

8.1. Kodierbeispiel

Kategorie	Ausprägung	Kodierregel	Ankerbeispiel
Begriff Datenjournalismus	a. Definition	Die ExpertInnen beschreiben den Begriff Datenjournalismus	Ganz grundsätzlich definieren es sehr viele so, dass sie sagen, Datenjournalismus beginnt dann, wenn man mehr als einen Datensatz miteinander verbindet. (...) Es ist dann Datenjournalismus, wenn man zwei oder drei oder mehr verschiedene Faktoren kombiniert. (...) Ich weiß es nicht, ich finde, es gibt einige datenjournalistische Techniken, die man verwendet und mit denen man Daten analysiert. Deswegen glaube ich schon, dass es Datenjournalismus sein kann, wenn man eine Geschichte über Jugendarbeitslosigkeit schreibt und da über die Zahlen schreibt und erklärt, was das für Hintergründe hat. Und dann dazu eine Karte baut. Ich finde auch, dass Datenjournalismus sehr wohl Text sein kann. (Gossy, 2015, Z. 32-42)
	b. Aktualität	ExpertInnen ordnen den Begriff Datenjournalismus als entweder neuartiges oder nicht neuartiges Phänomen ein	Manche sagen es ist ein komplett neues Genre. Manche sagen es war schon ewig da. Ich bin eher bei letzterem dabei. (Gartner, 2015, Z. 43-44)
	c. Abgrenzungskriterium	Unterscheidungskriterien zwischen Datenjournalismus und traditionellem Journalismus	Glaube ich gar nicht, dass man das so abgrenzen muss, (...) ich sehe es eher als Technik (...) denn als eigene Form oder so. (Gossy, 2015, Z. 46-47)

Datenjournalismus in den USA	a. Situation	ExpertInnen äußern sich zur allgemeinen Situation des Datenjournalismus in den USA	Über die Dinge, über die wir hier in Österreich und in Deutschland reden, lachen die in den USA. Weil die einfach viel, viel weiter sind, (...) weil Daten dort auch stärker im Zentrum des Lebens, des politischen Betriebs stehen. Es werden viel mehr Daten veröffentlicht vom Staat. Darum ist es so, dass es dort schon viel früher so gekommen ist, dass in Redaktionen Datenexperten gearbeitet haben. (.) Das hat sehr viel mit dem Umfeld zu tun, (...), weils einmal eine gewisse kritische Masse an Daten geben muss, die man zu analysieren hat, bevor man so, ja bevor man so Leute braucht überhaupt. (Gossy, 2015, Z. 57-64)
	b. Redaktionen	US-amerikanische Medien/Portale/Agenturen, die von den ExpertInnen als datenjournalistische Beispiele genannt werden	Es gibt halt immer so leuchtende Beispiele wie die NY Times oder ProPublica. (Weichenberger, 2015, Z. 63-64)
	c. Gesetze	Es wird Bezug auf die gesetzliche Lage zur Informationsfreiheit genommen	Und, da wir relativ schwache Informationsrechte haben, (...) ist das ein bisschen problematischer als zum Beispiel in den USA, wo es wirklich (...) eine (.) in vielen Bereichen offenere Administration gibt. (Hametner, 2015, Z. 81-83)
	d. Ressourcen	Personelle und finanzielle Ressourcen, die in den USA für Datenjournalismus zur Verfügung stehen	Dazu kommt, dass beide Länder sehr viel größer sind und dadurch alle Medien mit größeren Redaktionen. Das ist was, was man sich leisten können muss, so jemanden zu haben. (Gossy, 2015, Z. 66-67)

Datenjournalismus in Deutschland	a. Situation	Die ExpertInnen äußern sich zur allgemeinen Situation des Datenjournalismus in Deutschland	Und Deutschland ist da auch weiter, weils da auch einfacher ist, an Daten zu kommen, als in Österreich. Dazu kommt, dass beide Länder sehr viel größer sind und dadurch alle Medien mit größeren Redaktionen. (Gossy, 2015, Z. 64-67)
	b. Redaktionen	Deutsche Medien/Portale/Agenturen, die von den ExpertInnen als datenjournalistische Beispiele genannt werden	In Deutschland ist Correctiv sehr sehr gut, die verfolgen ein ähnliches Modell. Zeit Online ist da zu nennen und auch Julius Tröger mit der Morgenpost. (Gossy, 2015, Z. 142-144)
	c. Gesetze	Es wird Bezug auf die gesetzliche Lage zur Informationsfreiheit genommen	Es gibt ein Bundesinformationsfreiheitsgesetz, es gibt Landespressegesetze, also die Presse hat Recht auf Auskunft innerhalb sehr kurzer Zeit in Deutschland und ein einklagbares Recht, was wir nicht haben. (Hametner, 2015, Z. 93-95)
	d. Ressourcen	Personelle und finanzielle Ressourcen, die in Deutschland für Datenjournalismus zur Verfügung stehen	Und ich glaube, dass Julius einfach auch sehr viel mehr Ressourcen hat und Vertrauen in seine Arbeit und den Glauben daran, dass es auch wichtig ist, solche Geschichten zu erzählen. In deutschen Redaktionen bestimmt mehr angekommen ist, als in österreichischen, weils immer eine Ressourcenfrage ist. Ähm. Und ich glaube, dass dieses Bewusstsein dafür, dass es notwendig ist, genau in diese ähm, in solche Arbeiten zu investieren in Deutschland eher gegeben ist als bei uns. (Zarinfard, 2015, Z. 86-91)

Datenjournalismus in Österreich	a. Redaktionen	Personen oder Redaktionen die von den ExpertInnen als datenjournalistische Beispiele genannt werden	(...) weil auch in Österreich jetzt beim Standard, oder auch bei der Presse gibt es zwei, drei Datenjournalisten, die das sehr toll machen und die genau das probieren. (Zarinfard, 2015, Z. 92-93)
	b. Situation	Die aktuelle Situation des Datenjournalismus in Österreich wird erläutert	Also man braucht glaube ich sehr viel Kreativität, um an Daten heranzukommen, (...). Ja und man braucht halt ganz viel Zeit und man braucht eigentlich ganz, ganz viel Geld, ähm weil, ja und beides ist halt meistens nicht vorhanden und in Redaktionen schon gar nicht. Und das war eigentlich so eine der Motivationen Dossier zu gründen, weil diese Geschichten einfach nicht verloren gehen dürfen, nur weils kein Geld gibt dafür oder weil man im redaktionellen Alltag keine Zeit hat. (Zarinfard, 2015, Z. 149-157)
	c. Gesetze	Es wird Bezug die gesetzliche Lage zur Informationsfreiheit genommen	Das heißt Österreich ist da ein bisschen ein Sonderfall, weil da beginnt es ja schon in der Erhebung. Hat den Nachteil, dass man natürlich sehr viel mehr Zeit braucht, um einmal das zu bekommen, was die anderen mit einer Anfrage mit einer Anfrage machen. (Pözlzbauer, 2015, Z. 76-79)
	d. Open Data	Äußerungen zur aktuellen Lage der Open Data Situation in Österreich. Bezugnahme zur Datenverfügbarkeit seitens privater und staatlicher Institutionen	Österreich ist meines Erachtens ein Sonderfall, weil es hier absolut keine Philosophie gibt für die Veröffentlichung von Daten, die im öffentlichen Interesse sind. Das fängt natürlich an, bei öffentlichen Ämtern, die einfach sagen: Nein geben

			wir nicht her. Und geschützt werden vom Amtsgeheimnis. (Gartner, 2015, Z. 52-56)
	e. Schwierigkeiten/Probleme	Die ExpertInnen nennen Probleme, mit denen sie bei der datenjournalistischen Arbeit konfrontiert sind	Ja die erste Frage, wenn ich bei einem öffentlichen Amt anrufe und sage, ich hätte gerne den Datensatz zu XY, kommt: ‚Warum wollen Sie das wissen?‘ Was schon mal sehr viel über das Verständnis von den öffentlichen Behörden aussagt. Und viele davon sind einfach noch nicht so weit, dass sie wissen, was ein maschinenlesbarer Datensatz ist. (...) Da muss man meistens mit dem zuständigen IT Techniker sprechen. Das ist grundsätzlich ein schwieriger Punkt, also die öffentlichen Behörden. (Gartner, 2015, Z. 171-178)
	f. Entwicklungen/Fortschritte	Die Befragten nehmen Bezug auf die Entwicklungen der letzten Jahre betreffend ihrer Arbeit als DatenjournalistIn	Man sieht, wie sich der Staat, wie sich Österreich bewegt, wies da immer mehr Daten gibt, als ich angefangen habe, hats kein Geodatenfile gegeben für österreichische Gemeinden oder so. (...) Und das ist jetzt viel besser, es gibt Open Data Portale, wo auch immer relevantere Datensätze raufkommen. (Gossy, 2015, Z. 117-123)
	g. Ressourcen	Es wird auf die notwendigen finanziellen, zeitlichen und personellen Ressourcen eingegangen	(...) mehr Ressourcen reinstecken wäre glaube ich kein Fehler (...) (Weichenberger, 2015, Z. 346)

	h. Vorbilder	Die Befragten nennen nationale sowie internationale Vorbilder für den österreichischen Datenjournalismus	Ähm am allerweitesten ist der Standard. Die haben dort zwei Kollegen sitzen, die äh (.) Experten sind. Die sind beide Informatiker, die also eine hohe technische Kompetenz mitbringen und da großartige interaktive Dinge bauen, die sind in Österreich weit vorne. (Gossy, 2015, Z. 130-132)
Berufsbild	a. Ausbildung/Weiterbildung	Die ExpertInnen nennen Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung im Bereich Datenjournalismus	Ach an der FH in Wien, wo ich herkomme gibt's ein Semester Datenjournalismus (...) aber die Ausbildung zum Datenjournalisten (.) ist mir zumindest jetzt nicht so irgendwie präsent. Und ich glaube, ich weiß nicht ob das einen Sinn macht, also auch als Datenjournalist braucht man all die anderen journalistischen Fähigkeiten ja genauso. (Weichenberger, 2015, Z. 101-105)
	b. Fähigkeiten	Es werden Fähigkeiten genannt, die für die datenjournalistische Arbeit von Vorteil sind	Hm man sollte nicht davor zurückschrecken, die vier Grundrechnungsarten einzusetzen und Schlussrechnungen zu machen. Ich kenne eigentlich keinen Berufsstand, der es dermaßen abfeiert Mathe nicht zu können oder nicht zu wollen. (.) Das ist ein wichtiger Punkt. (...) Man sagt halt, also, eigentlich sollte jeder Journalist ja neugierig sein und Neugierde für seinen Beruf mitbringen. (...) Und man sollte in gutes Nervenkorsett haben. (Gartner, 2015, 131-148)

	c. Teamarbeit	Die Rolle der Teamarbeit wird besprochen	Ich bin ja der Meinung, dass gute datenjournalistische Projekte nur im dreier Dreamteam entstehen können. Also man braucht jemanden, der das journalistische Knowhow hat, man braucht jemanden, der das programmiertechnische Knowhow hat und man braucht jemanden mit dem grafischen Auge, einen Designer einen Grafiker und optimal funktioniert das, wenn jeder so zu sagen auch die Welt des anderen versteht. (Weichenberger, 2015, Z. 76-80)
	d. Arbeitsalltag	Der datenjournalistische Arbeitsalltag wird beschrieben (in Bezug auf projektorientiertes Arbeiten bzw. tagesaktuelles Veröffentlichen)	Also wir arbeiten immer an mehreren Projekten gleichzeitig und deswegen gibt's quasi so diesen Redaktionsalltag, wie ihn andere Redaktionen kennen, mit um zehn Uhr ist die Morgenkonferenz um 15 Uhr ist die Nachmittagskonferenz und um 17 Uhr geht alles in den Druck. Also das fällt bei uns halt ALLES weg. Also das ganze Organisatorische ist ausgelegt auf einzelne Projekte, die mehrere Monate dauern und im Idealfall in unterschiedlichen Etappen zu Ende gehen. Ähm, deswegen gibt's sowas wie einen Redaktionsalltag nicht wirklich. (Zarinfard, 2015, Z. 288-294)
	e. Dauer der Umsetzung	Es wird Bezug auf die ungefähre Dauer von datenjournalistischen Projekten genommen	Je nachdem, eine Geschichte haben wir seit Jänner immer noch nicht abgeschlossen (...). (Hametner, 2015, Z. 281)

	f. Themenauswahl	Welche Themen kommen für die datenjournalistische Auseinandersetzung in Frage	Naja, was wirklich besonders gut funktioniert ist immer wenn mans auf den einzelnen Menschen und dessen unmittelbare Umgebung herunterbrechen kann. Ähm, also (.) eben wenns um die eigene Gemeinde, die eigene Bevölkerungsschicht geht, dann funktioniert das besonders gut. Dinge, die einen lokalen Bezug haben und die auch ein bisschen Servicecharakter haben, die funktionieren besonders gut. (Weichenberger, 2015, Z. 267-271)
	g. Recherche	Die Befragten äußern sich zum Vorgang der Recherche. Unter anderem zu eventuellen Unterschieden zwischen der datenjournalistischen und der klassischen journalistischen Recherche	Ganz generell immer wenn man was vergrafikt muss man wesentlich exakter recherchieren, als wenn man es nur im Text unterbringt, (...). Und (.) ja halt irgendwie doch sehr fokussiert auf Datenbeschaffung- und bereinigung und dann halt die Analyse von Zahlen, Daten, Fakten und das Extrahieren von spannenden Ausreißern in den Zahlen zum Beispiel oder in der, also oft sieht man die Geschichte ja nicht anhand der Tabelle sondern anhand der Visualisierung. Dann gehört der Visualisierungsschritt relativ früh schon, also spielt er eine wichtige Rolle. Also das gehört schon fast zur Recherche, weil man anhand der grafischen Aufbereitung oft die Geschichte dann sieht. (Weichenberger, 2015, Z. 274-285)

	h. Tools	Die Befragten listen unterschiedliche Tools und Programme zur Verarbeitung, Bereinigung und Auswertung von Daten auf	Ganz unterschiedlich, also (.) für die Recherche ganz normal Excel, was auch immer. Ein Internet Browser ist großartig zum recherchieren (lacht). (...) Grafiken machen wir mit Datawrapper. Aber wir (.) das Datenteam selbst macht sehr oft eigene Entwicklungen mit Dingen wie d3. Also data driven documents. Ähm (.) Sonst (.) nichts Besonderes. Es gibt noch Tableau, für komplexere Visualisierungen als Datawrapper, (...) Tabula zum Extrahieren von Daten aus PDFs. Ähm (.) alles mögliche. Wenns mir zu kompliziert wird, ist es dann eher so ein Ding, wo ich selbst ein Programm schreibe, statt Tools suche. (Hametner, 2015, Z. 326-333)
Gesellschaftliche Bedeutung	a. Stellenwert	Die Befragten äußern sich zum Stellenwert den Datenjournalismus in Österreich aus ihrer Sicht hat	Es gibt mittlerweile Leute die angestellt sind (lacht) als Datenjournalisten. Das war vor ein paar Jahren noch nicht so. (...) ich glaube es wird immer mehr. Und auch immer mehr was wir machen können und je mehr sich die Datenjournalisten in den Redaktionen etablieren können, desto mehr Impact können wir auch haben. (Hametner, 2015, Z. 394-404)

	b. Relevanz	Die gesellschaftliche Relevanz von Datenjournalismus wird beschrieben	(...) weils zum Beispiel solche Diskussionsgrundlagen irgendwie liefern kann anhand der man dann wirklich so zu sagen gesellschaftsrelevante Themen abbilden und diskutieren und darauf aufbauen kann. Und da ist jetzt die Asylwerberkarte nur ein Beispiel, aber man kann sich ja anschauen, die gefährlichsten Straßen, wo gibt's die meisten Verkehrsunfälle, oder wo ist die Lebenserwartung in Österreich am geringsten oder, also mir fallen 100.000 Beispiele ein, wenn man wirklich besonders an demokratiepolitisch oder gesellschaftlich wichtige Themen herangeht, die man mit Datenjournalismus halt auch sehr gut objektivieren kann oder einmal eine Grundlage schaffen kann, auf der man aufbauen kann. (Weichenberger, 2015, Z. 334-341)
--	-------------	---	---

	c. Reaktionen	Die Befragten beschreiben die Reaktionen, die sie vom Publikum und der Öffentlichkeit auf Projekte erhalten	Ähm, jedes Mal, wenn Dossier in Erscheinung tritt und das ist ja nicht so oft, weil unsere Veröffentlichungsintervalle andere sind, als eben von anderen Medien, ist die Rückmeldung eigentlich immer sehr positiv. Aber schon auch, also grade bei Dossier Asyl, also das Thema Asyl ist immer am brodeln, ist eigentlich immer ein Tabuthema und polarisierend und behaftet und gerade beim Thema Asyl ähm, gabs natürlich auch sehr viele negative Rückmeldungen.(Zarinfard, 2015, Z. 419-424)
	d. Zukunft	Hier werden Einschätzungen und/oder Wünsche hinsichtlich der weiteren Entwicklung des österreichischen Datenjournalismus abgegeben	Mehr Zeit, um an Geschichten zu arbeiten und an Daten zu recherchieren, damit man sich abhebt von anderen Medien und, und es schafft eigene Geschichten zu erzählen und eigene Dinge zu recherchieren und da geht's einfach nur um Zeit, weil die Kenntnisse und die Fähigkeiten sind in den Redaktionen vorhanden aber es fehlt an Zeit. Keine Ahnung, ob sich das ändern wird, oder nicht, (.) ich hoffe! (Gossy, 2015, Z. 301-305)

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Magdalena Waldl
Geburtsdatum: 21. Mai 1991
Wohnort: Wien
E-Mail: magdalena.waldl@gmx.at

Ausbildung

2013 - 2016	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Universität Wien)
Schwerpunkte:	Medien- und Rundfunkrecht Arbeits- und Sozialrecht Verfassungs- und Verwaltungsrecht Teamarbeit und Projektarbeit Gruppendynamische Strategien Interne Organisationskommunikation Redaktions- und Verlagsmanagement Management neuer Medien Agenturmanagement
Forschungsarbeiten:	FOSE2: Global und grenzenlos. Die Veränderung der Informationsverbreitung durch das Social Web FOSE1: Privatheit im Wandel? Einflüsse des Internets auf das Verständnis von Privatheit und empirische Untersuchungen des Internetnutzungsverhaltens nach dem NSA Skandal
2009 - 2013	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Universität Wien)
2001 - 2009	BG/BRG Brucknergymnasium Wels mit Maturaabschluss
1997 - 2001	VS Thalheim-Wels

Berufserfahrung/ Weiterbildung

24. Juli – 26. Juli	2015	Workshop: Datenjournalismus (im Rahmen der Anifer Journalismus Tage)
21. Juli – 2. August	2014	Sommerskurs: Journalistic Writing and Reporting Camp an der Graduate School of Journalism - City University of New York (USA)
Oktober – Dezember	2012	Praktikum: PR-Agentur Himmelhoch (Wien)
April – Juni	2011	Praktikum: Redaktion der Fachzeitung Medianet im Ressort Marketing & Media (Wien)

Abstract

Diese Magisterarbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen Datenjournalismus, dabei liegt der Fokus auf der Analyse der aktuellen Situation in Österreich. Außerdem wird Bezug auf die USA und Deutschland genommen, die Vorreiter im Bereich Datenjournalismus sind. Die Basis stellt die Aufarbeitung der grundlegenden Begrifflichkeiten sowie die historische Betrachtung der datenbasierten Arbeit dar. Dabei wird auf die Begriffe „Computer Assisted Reporting“ (CAR) und Präzisionsjournalismus eingegangen, die Einfluss auf die Entwicklung des modernen Datenjournalismus haben. Ein weiterer Fokus liegt auf der Auseinandersetzung mit der datenjournalistischen Arbeit, die als Prozess beschrieben werden kann (Datenerhebung-Datenauswertung-Datenaufbereitung) (vgl. Spiller, Weinacht, 2014, S. 418). Dieser hat Ähnlichkeiten zum klassischen journalistischen Prozess (Recherche/Veröffentlichung). Im Datenjournalismus liegt der Fokus der Recherche allerdings auf der Datenrecherche und die Veröffentlichung geht in vielen Fällen mit Visualisierungen einher. Auch die Arbeit mit technologischen Hilfsmitteln, Programmen und Tools ist eine Voraussetzung im Datenjournalismus, der versucht, gesellschaftlich relevante Themen aufzugreifen und oft investigativen Charakter hat. Die Rahmenbedingungen für Recherche-Journalismus sind ausschlaggebend für die Umsetzung der datenjournalistischen Arbeit. Dabei spielt die gesetzliche Lage hinsichtlich der Informationsfreiheit eine wesentliche Rolle. Während in zahlreichen Ländern der Welt Gesetze den Zugriff auf Daten erleichtern (z.B. der Freedom of Information Act in den USA), gibt es in Österreich nach wie vor kein Informationsfreiheitsgesetz.

Außerdem müssen genügend Ressourcen (finanzielle und personelle) zur Verfügung gestellt werden, um die oft zeitintensive, projektorientierte datenjournalistische Arbeit zu ermöglichen.

Für diese Magisterarbeit wurde als Erhebungsmethode das Experteninterview gewählt. Dabei wurden sechs DatenjournalistInnen aus Österreich zu ihren Erfahrungen und Problemen mit der aktuellen Situation des Datenjournalismus in Österreich befragt. Die Gespräche wurden transkribiert und mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) ausgewertet.

Diese Magisterarbeit zählt zu den ersten qualitativen Untersuchungen, die sich im universitären Bereich mit Datenjournalismus in Österreich auseinandersetzen und stellt lediglich eine Momentaufnahme des Phänomens dar. Dies sollte Anlass für weitere Analysen und Erhebungen sowohl qualitativer als auch quantitativer Natur sein.

Quelle:

Spiller, Ralf/Weinacht, Stefan (2014): Datenjournalismus in Deutschland. Eine explorative Untersuchung zu Rollenbildern von Datenjournalisten. In: Publizistik. 59. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 411-433.

Abstract (english)

This master's thesis attempts to describe the phenomenon of data journalism with a special focus on the situation of data journalism in Austria. Furthermore, it deals with the situation of data journalism in the USA and in Germany since both countries can be regarded as role models in this field.

The theoretical part of the thesis focuses on the main terms and definitions as well as on the historical background of data journalism, describing the methods of „computer assisted reporting“ (CAR) and „precision journalism“ as both have an impact on the concept of today's data journalism. While the process „compile, clean, context, combine and communicate“ (vgl. Bradshaw, 2011), which describes the data journalistic workflow, is very similar to traditional journalistic methods such as researching and publishing, it varies in the way of dealing with its sources: data journalistic research focuses more on data and publishing often comes along with visualization. Knowledge of using specific tools and other software is required.

Data journalists try to pick up topics which are relevant to society - therefore they may use investigative methods.

Determining factors such as law (access to data/information) and resources (e.g. financial resources) have an impact on data journalistic research.

Data access is regulated by law in countries all over the world (e.g. the Freedom of Information Act in the USA). In Austria citizens still do not have any legal right to the access to information. Public authorities hold back public information and data, which makes it difficult for journalists and particularly data journalists to do their work properly.

The empirical part of this master's thesis deals with expert interviews and the qualitative content analysis by Philip Mayring (2008). To gain insight to the current situation of data journalism in Austria, six data journalists who work in Austria, were questioned about their experiences and problems regarding the conditions of data journalism in Austria.

As data journalism is a very recent development that undergoes constant changes, this thesis can only provide a „snap-shot“ of the current situation. The contemporary relevance and diversity of the phenomenon make data journalism an issue well worth for further research.

Source:

Bradshaw, Paul (2011): Inverted pyramid of data journalism. In: <http://onlinejournalismblog.com/2011/07/07/the-inverted-pyramid-of-data-journalism/> (Abgerufen am 9.1.2015)